

# Islam und Gewalt

von Hubert Hecker

## Inhaltsübersicht

1. [Wie viel Gewalt steckt in Koran und Islam?](#)
2. [Der Islam führt zu einem Zivilisationsbruch](#)
3. [Ein Blanko-Scheck für vermeintliche Friedfertigkeit im Islam](#)
4. [Sind Enthauptungen ein Akt islamischer Barmherzigkeit?](#)
5. [Mit Gewalt ins Paradies](#)
6. [Beutekriege und strukturelle Gewalt haben im Islam eine lange Tradition](#)
7. [Islam in der blutigen Tradition des arabischen Wahabismus](#)
8. [„Der Islam“ gehört nicht zum verfassten Deutschland](#)
9. [Die Todesschüsse von Paris kommen aus der Mitte des Islam](#)
10. [Muslimische Gewalt-Expansion versus christliche Friedensmission](#)
11. [Sklaverei im Islam](#)
12. [Der Irrweg der Konzilerklärung zu den nicht-christlichen Religionen](#)
13. [Kritik am kirchlichen Islam-Dialog](#)
14. [Totalitäre Tendenzen im Islam und ihre Gegenstrategien](#)

## Wieviel Gewalt steckt in Koran und Islam?

Quelle: [Katholisches.Info vom 9. September 2014 - 08:56 Uhr](#)



Radikale Moslems oder radikaler Islam?

Die Gräueltaten von muslimischen Kriegern im Nordirak, in Nigeria und Somalia drängen immer stärker die Frage in den Vordergrund: Wie gewalthaltig ist der Islam?

### Islam und Gewalt (1)

Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

Die Nachrichten von Enthauptungen und Kreuzigungen, Plünderungen und Vertreibungen gegen Christen und Jesiden im Nordirak haben die Islam-Experten der Kirche verunsichert. Kardinal Jean-Louis Tauran, der Präsident des *Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog*, zeigte sich überrascht von dem Terror der Mus-

lime. Er hätte gedacht, dass es solche religiös begründeten Massaker und Zerstörung von Kulturorten nicht mehr geben würde. Dabei hätten ihn die Terror-Milizen von Boko Haran in Nigeria und die muslimischen Kampf-Kommandos al-Shebaab in Somalia schon seit Jahren eines Besseren belehren können.

Die Nachrichten von Enthauptungen und Kreuzigungen, Plünderungen und Vertreibungen gegen Christen und Jesiden im Nordirak haben die Islam-Experten der Kirche verunsichert. Kardinal Jean-Louis Tauran, der Präsident des *Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog*, zeigte sich überrascht von dem Terror der Muslime. Er hätte gedacht, dass es solche religiös begründeten Massaker und Zerstörung von Kulturorten nicht mehr geben würde. Dabei hätten ihn die Terror-Milizen von Boko Haran in Nigeria und die muslimischen Kampf-Kommandos al-Shebaab in Somalia schon seit Jahren eines Besseren belehren können.

## Schönreden „des Islam“ in allen interreligiösen Dialog-Gremien

In den letzten Jahren haben kirchliche Dialog-Gremien auf allen Ebenen den Islam und seine Glaubensrichtungen schöngeredet – und nun werden sie abrupt aus ihren interreligiösen Träumen gerissen. Schnell wird die Behauptung nachgeschoben, dass die Muslime des „Islamischen Staats“ (IS) nicht den wahren oder authentischen Islam praktizieren würden. „Ich weiß“ – so Kardinal Reinhard Marx, „der Islam ist nicht das, was IS ist.“ Bisher hieß es regelmäßig, ‚den Islam‘ gibt es nicht. Und nun maßt sich das kirchliche Lehramt an, sogar ‚den wahren Islam‘ zu kennen.

Da es bei den Muslimen kein einheitsstiftendes Lehramt gibt, kann sich jede Glaubensrichtung mit Berufung auf Koranstellen als der ‚wahre Islam‘ ausgeben und die anderen Denominationen als Abtrünnige verfluchen oder als Häretiker bekämpfen. Diese Spaltungen und inner-islamische Kämpfe sind an sich nichts Neues, da sie sich durch die Geschichte der muslimischen Länder ziehen. Nur interreligiöse Illusionisten sind davon überrascht, wenn die Terroristen des „Islamischen Staates“ (IS) sich als Anhänger des wahren Islam bekennen. Das gleiche behaupten übrigens die Schiiten von sich – und bekämpfen die sunnitischen IS-Muslime als „Ungläubige“.

Aber auch durch die Kenntnisse von islamischer Lehre und Geschichte lassen sich die kirchlichen Oberen nicht auf den Boden der Realität bringen. Der vatikanische Dialog-Präsident und wenig später Kardinal Marx forderten die Führer der Sunniten und Schiiten zu einer öffentlichen Erklärung auf, dass „der Islam“ niemals Gewalt, Mord oder Unterdrückung im Namen Gottes rechtfertigen oder zulassen würde.

In ähnlicher Weise drückte es kürzlich der Vatikan-Vertreter bei den Vereinten Nationen in Genf, Erzbischof Silvano Tomasi, aus – in diesem Fall allgemein formuliert an die Führer der unterschiedlichen Religionen: Sie trügen „eine besondere Verantwortung, klarzustellen, dass keine Religion diese moralisch verwerflichen, grausamen und barbarischen Verbrechen rechtfertigen kann“.

Es ist natürlich richtig zu fordern, dass die von IS-Muslimen begangenen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ (UN-Menschenrechtskommissariat) weltweit von allen politischen und zivilgesellschaftlichen Instanzen geächtet werden – auch von den Religionsführern. Aber wieso verbindet der Vatikan die Verurteilung der muslimischen Gewalt-Exzesse mit einer Ehrenrettung aller Religionen, die allesamt niemals Gewalttätigkeit rechtfertigen würden? Ist es nicht eine Anmaßung der Kirchen-Vertreter, insbesondere die Islam-Religion von allen Aufrufen zu Gewalt, Mord und Unterdrückung reinwaschen zu wollen? Aus einer Melange an Unkenntnis und geschönten Islam versteigt sich Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, zu der Behauptung, dass der ‚Islamische Staat‘ (IS) in seinen „ideologischen Grundlagen nichts mit der islamischen Religion zu tun“ habe.

Doch die Analyse der Islam-Schriften sowie der islamischen Geschichte zeigen eine andere Wirklichkeit: Gewalt und Krieg, Eroberung und Unterdrückung im Namen Allahs.

## Papst Benedikt XVI. hatte schon 2006 vor den islamischen Gewalttendenzen gewarnt

Es lohnt sich, bei der Frage nach Islam und Gewalt die Regensburger Rede von Papst Benedikt (2006) sowie die Reaktionen der islamischen Welt darauf noch einmal zu studieren. Damals hatte der inzwischen emeritierte Papst die Kritik eines byzantinischen Kaisers an den Gewaltaufrufen von Koran und Muslimen zitiert. Dagegen hatte Benedikt die christliche Vernunft-Philosophie gestellt – mit dem Resümee: „Mit Gewalt den Glauben zu verbreiten, steht im Widerspruch zum Logos, dem Wesen Gottes. Daher ist nicht vernunftmäßig zu handeln dem Wesen Gottes zuwider.“

Auf diese Passage der Papstrede hatten die linken Leitmedien im Einklang mit muslimischen Sprechern empört reagiert. Als besonders anstößig wurde kritisiert, dass Benedikt es gewagt hatte, die offensichtlichen Gewalttendenzen des Islam so deutlich zur Sprache zu bringen. Darüber hinaus hatte der Papst angedeutet, dass die Gewaltexzesse von Muslimen durch die islamische

Gottesvorstellung befördert würden: Da Allah als absolut transzendent gedacht wird, „ist sein Wille an keine unserer Kategorien gebunden – und sei es die der Vernünftigkeit“ – so der Papst. Allah könnte von Menschen jede beliebige Tat fordern – also auch Gewalttätigkeiten. Dagegen stehe die biblisch-christliche Theologie, nach der Gott als ‚Logos‘ die Welt erschafft und lenkt, also nicht gegen die Vernunft handelt.

Nachdem sich die erste Empörung über die Papstrede gelegt hatte, schrieben 38 – und ein Jahr später 138 – Moslem-Führer einen Rechtfertigungsbrief an den Papst. Darin behaupteten sie, dass der Islam niemals befürworten würde, was sie mit „unvernünftiger Gewalt“ umschrieben. Mit dieser Wort-Wendung war allerdings die Argumentation des Papstes schon unterlaufen.

### **Moslemführer reden die kriegerische Gewalt-Sure 9 schön**

Noch aufschlussreicher waren die weiteren Begründungen der Moslem-Führer, gestützt auf den Koran: „Aus der Furcht Gottes heraus sollen alle Handlungen, alle Kraft und alle Gewalt der Muslime völlig auf Gott gerichtet sein.“ Als Beispiel für die menschliche Kraft und Gewalt auf Allah hin wird ein Zitat aus der Sure 9,36-39 angeführt: Wer ausziehe auf Allahs Weg, werde belohnt mit dem paradiesischen Jenseits. Die Moslem-Führer interpretieren den „Auszug auf Allahs Weg“ als gläubiges Vertrauen und Liebe zu Gott. Was sie den Lesern verschweigen ist die Kriegs-Bedeutung des „Auszugs“ im Koran-Kontext, wie es etwa in Sure 9,41 heißt: „Ziehet aus, leicht und schwer bewaffnet, und eifert mit Gut und Blut in Allahs Weg“.

In der Koran-Sure 9 ist mit dem „Auszug auf Allahs Weg“ eben nicht ein friedlicher Glaubensweg gemeint, sondern eindeutig der Kriegszug Mohammeds im Jahre 630 gegen die nordarabische Christenstadt Tabuk im Bereich des byzantinischen Reiches: „Oh ihr Gläubigen, kämpft wider die Ungläubigen an euren Grenzen und lasst sie die Härte in euch verspüren.“ – Sure 9,123.

### **Mohammeds Angriffskrieg gegen christliche Städte und Regionen – das islamische Kriegsmuster für alle weiteren muslimischen Krieger bis zu den heutigen IS-Terroristen**

Die Städte und Stämme um Tabuk hatten weder einen Angriff auf arabische Positionen gezeigt noch aggressive Signale gesetzt. Ihr einziges ‚Vergehen‘ war, Nicht-Muslime – „Ungläubige“ – zu sein und an der „Grenze“ zu Arabien zu leben, also in Reichweite von Mohammeds Heer.

Genau in dieser Konstellation finden sich die Christen im Nord-Irak wieder: die ISIS-Muslime fühlen sich durch Mohammed und Koran ins Recht gesetzt, einen Angriffskrieg gegen die Christen als Ungläubige zu führen, sie zu vertreiben oder zu unterwerfen, weil sie in Reichweite ihres Heeres leben.

Für den Auszug zum Krieg auf Allahs Weg brauchte Mohammed wohlgerüstete Krieger und einen großen Troß: „So rüstet wider sie, was ihr vermögt an Kräften und Rossehaufen, damit in Schrecken zu setzten Allahs Feind und euren Feind. Und was ihr auch spendet in Allahs Weg, er wird es euch wiedergeben“ (Sure 9,60). Die Kehrseite dazu in Vers 39: „Wenn ihr nicht auszieht, wird Allah euch strafen mit schmerzlicher Strafe.“

Mohammed hielt sein Kriegsheer mit Strafdrohungen und Belohnungsversprechen zusammen: „Eins der beiden schönsten Dinge wird uns treffen: Sieg oder Märtyrertod“ – Sieg und irdische Beute oder Kampftod und Paradiesbelohnung (Sure 9,52). Auch die islamischen ISIS-Dschihadisten locken mit irdischen Wohltaten für den Krieg: Sie zahlen aus den Einnahmen der erbeuteten Ölquellen den höchsten Sold aller Nahost-Kampfgruppen.

Mohammeds Kriegszug nach Norden war beschwerlich in der Sommerhitze und deshalb begnügte er sich damit, kleinere christliche Städte und Stämme im Umkreis von Tabuk zu bekämpfen, bis sie sich bekehrten oder als Vasallen unterwarfen und Kopfsteuer-Tribut bezahlten.

Dieses Muster – Krieg, Unterwerfung, Sondersteuer – sollte für die Nachfolger Mohammeds wegweisend sein bei der Eroberung von christlichen Ländern in Syrien, ganz Nordafrika bis hin nach Spanien.

### **Aufruf zur Erschlagung der Polytheisten**

Im Zusammenhang mit diesem Kriegszug gegen die Christen gibt Mohammed auch Anweisungen, wie die Allah-Gläubigen mit den „Polytheisten“ verfahren sollten. Er gab den Heiden und „Götzendienern“ unmittelbar nach dem Tabuk-Kriegszug noch eine Frist von vier Monaten, nach denen er ihnen den totalen Krieg erklärte: „Sind aber die heiligen Monate verflossen, so erschlagt die Götzendiener, wo ihr sie findet und packt sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf. So sie jedoch bereuen und das Gebet verrichten und die Armensteuer zahlen, so lasst sie ihres Weges ziehen.“ – Sure 9, Vers 5.

Während Mohammed den unterworfenen und tributzahlenden Christen das nackte Leben gnädig beließ, zeigte er sich gnadenlos gegen alle „Polytheisten“. Der Koran-Vers 5 in Sure 9 ist ein Aufruf an Mohammeds Gefolgsleute, die Heiden im Namen Allahs zu ermorden. Sie konnten nur ihr Leben retten, wenn sie sich zum Islam bekannten. Das aber muss als eine Bekehrung unter erpresserischen Bedingungen gewertet werden, wenn die Wahl-Alternative der eigene gewaltsame Tod ist. Somit entwertet diese Koran-Stelle einen anderes Mohammed-Zitat, dass in Religionsdingen keine Gewalt anzuwenden sei.

Die Jesiden im heutigen Nord-Irak gelten bei den Sunniten als Polytheisten, gar als Teufelsanbeter, weil sie unter anderem einen Engel verehren, den Muslime als ‚Iblis‘ – Teufel – deuten. Auf diesem Hintergrund ist es nur allzu verständlich, dass die Jesiden um ihr Leben rennen und Hals über Kopf ins Gebirge flüchten, wenn die IS-Terroristen ihre Städte und Dörfer angreifen.

### **Ein Resümee:**

- Die IS-Muslime können sich bei ihren kriegerischen Gewaltakten gegen Christen und Heiden auf zahlreiche Anweisungen Mohammeds im Koran stützen. Ihre „ideologischen Grundlagen“ sind die gewalthaltigen Suren im Koran.
- Die vielfachen Versprechungen Mohammeds an seine Krieger über irdisches Beutemachen und himmlische Paradies-Belohnungen sowie „schmerzliche Strafen“ bei Kriegsdienstverweigerung wirken bis heute als Gewaltverführung für junge Leute und kriegerischer Brandbeschleuniger bei Konflikten.
- Mit dem historischen Kriegszug von 630 gegen die Christenstadt Tabuk hat Mohammed für Geschichte und Gegenwart ein Muster vorgegeben, wie Muslime ihre Herrschaft durch Krieg und Unterwerfung, Bekehrung oder Tributzahlung ausweiten können bzw. sollten.
- Mohammeds Aufruf an seine Anhänger, die Heiden ‚im Hinterhalt aufzulauern oder sie zu erschlagen, wo sie angetroffen werden‘ (vgl. Sure 9,5) schlägt allen Menschenrechts-Beteuerungen von Islam-Vertretern ins Gesicht.
- Es gibt einige friedlich-versöhnliche Stellen im Koran, aber mehr noch aggressiv-kriegerische Aufrufe zu Gewalt und Krieg, erpresserische Bekehrung oder Unterdrückung von Andersgläubigen im Namen Allahs. Von daher sind alle Versuche, den Islam als allein friedlich hinzustellen, unglaubwürdig.
- Bei Aufrufen, Kommentaren oder Gesprächen mit Moslem-Führern sollten diese Tatsachen nicht selbstbetrügerisch schöngefärbt werden, sondern die Muslime mit der bis heute virulenten Gewalt-Geschichte im Koran und Früh-Islam konfrontiert werden.

- Auch die Deutung von islamischen Theologen in Deutschland, nach der sich die Gewalt-Exzesse der IS-Muslime allein aus „desolaten soziopolitischen Umständen“ erklären ließen, sollte als Ablenkungs-Argumentation zurückgewiesen werden.

### Die Aufgabe:

Um den Terror der IS-Muslime zu bekämpfen, werden Waffenlieferungen an die Kurden nicht ausreichen. Ebenso wird die wohlfeile Verurteilung von islamischem Dschihad und archaischem Scharia-Staat den Strom von gewaltverführten Jugendlichen zu den schwarzen IS-Fahnen nicht aufhalten. Auch der dogmatische Streit um den „wahren Islam“ dürfte den IS-Muslimen wenig schaden – im Gegenteil: Die IS-Milizen betonen stets ihre Nähe zu Mohammeds ursprünglichem Kampf-Islam. Diese Propagandalinie nutzen auch die Salafisten-Prediger in Deutschland, um Jugendliche für den Dschihad zu radikalisieren.

Der Islam-Wissenschaftler Carsten Polanz stellt fest:

“Die (muslimischen) Extremisten nutzen koranische Aufforderungen zum Kampf gegen die ‚Ungläubigen‘ sowie abwertende Aussagen (des Korans) über Juden, Christen und Heiden, um einen permanenten Kriegszustand zu propagieren. Gewalt ist in diesem Denken als Mittel gegen angeblich islamfeindliche Mächte legitim. Der persönliche Kampfeinsatz wird als der einzig sichere Weg zum Paradies geschildert.“

Um der „Radikalisierung den Nährboden zu entziehen“, führt kein Weg daran vorbei, sich mit den Gewaltaufrufen der islamischen Grundlagentexte auseinanderzusetzen und sie als Verstoß gegen die universale Ethik von Menschenrechten und Religionsfreiheit zu verurteilen.

---

Bild: Asianews

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Der Islam führt zu einem Zivilisationsbruch

Quelle: [Katholisches.Info vom 30. September 2014 - 10:06 Uhr](#)



Islam und Gewalt: Kreuzigung  
– schariagerechte Hinrichtungsform

Angesichts der aktuellen Gewalt-Propaganda von Salafisten und IS-Dschihadisten in Moscheen, Medien und sozialen Netzwerken ist es dringlicher denn je, das Gewaltpotential der islamischen Lehre auszuloten. Muslim-Führer und Politiker reden den gewalthaltigen Islam zu einer Friedensreligion schön.

### Islam und Gewalt (2) Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

Der Islam schleppt seit seiner kriegerischen Gründungszeit durch den Propheten, Staats- und Kriegsherrn Mohammed ein erhebliches Gewaltpotential durch die Geschichte.

Mehrere Jahrhunderte Eroberungskriege an den verschiedenen Fronten von Galizien bis zum Indus hinterließen ihre Spuren in Selbstverständnis und Überlegenheitsgefühl der Muslime.

Aber auch nach innen übt der klassische islamische Staat erhebliche Gewalt aus im ökonomischen, politischen und religiösen Sinne, und zwar über die muslimischen und mehr noch die nicht-

islamischen Untertanen. Die Kurzformel heißt: „Der Islam herrscht und wird nicht beherrscht.“ Die Scharia-Zwangsmaßnahmen der IS-Milizen in den eroberten Orten im Nordirak zeigen das rigide religiös-politische Gewaltpotential des Islam.

### **Im Status der Minderheit geben sich Muslime stets friedlich**

Wenn die Muslime in einem Land in der Minderzahl sind, dann propagieren die Imame zunächst friedliches Verhalten – bis die Zeit ihrer Herrschaft gekommen ist. Das ist die Situation der Muslime in Deutschland.

So betonen auch die deutschen Moslem-Führer stets, wie friedlich und eingepasst das Verhalten der überwältigenden Masse der Muslime sei. Von dem islamischen Gewalt-Ansatz, der bei einem Großteil der deutschen Muslime schlummert, sprechen sie lieber nicht. Doch in kritischen Zeiten wird die inkubierte islamische Gewaltbereitschaft hervorbrechen.

Diese Erfahrung machten kurdische Christen kürzlich im Nord-Irak: Seit Jahrhunderten lebten sie gutnachbarlich mit sunnitischen Moslems zusammen. Als dann aber der Anmarsch der IS-Milizen angekündigt war, da plünderten viele die Häuser ihrer christlichen Nachbarn sowie ein Nonnenkloster, noch bevor die IS-Terroristen vor Ort waren. Erzbischof Sharaf von Mossul, dessen Kathedrale die IS-Milizen in eine Moschee verwandelt haben, nennt es eine „große Lüge, wenn der Islam als eine Religion des Friedens bezeichnet wird“.

### **In den Medien säuselt man islamische Friedens-Schalmaien**

Die meisten Politiker und Medien dagegen schmieren den Moslem-Funktionären Friedens-Honig um den Bart. Für ihre Pflichtübung, dass sie sich kürzlich bei ihrem „Aktionstag“ gegen die barbarischen Gräueltaten der IS-Milizen aussprachen, werden sie gar zu Friedens-Aposteln hochstilisiert.

Volker Bouffier, der hessische Ministerpräsident, behauptet in einem Beitrag für die FAZ vom 24.9. sogar, die Muslime seien „Verfassungspatrioten“, wenn sie die grundgesetzlich garantierte Religionsfreiheit ausnutzten sowie Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit praktizierten.

Doch das Ausnutzen von Grundrechtsfreiheiten macht noch keine Demokraten. Denn das gleiche wie die gemäßigten Muslime machen auch die Salafisten-Prediger oder die Dschihadisten in zahlreichen Islamisten-Moscheen. Sie nutzen unsere liberale Verfassung aus mit dem Ziel, unseren Staat und die Verfassung zu untergraben sowie langfristig umzustürzen in einen islamischen Staat.

Bouffier und andere Politiker konstruieren sich einen „modernen Islam“ in Deutschland, der völlig frei von Gewaltbereitschaft und Abwertung der „Ungläubigen“ sei. Sie entwerfen ihn als totales Gegenbild zu dem Islam der neuen Radikal-Milizen.

### **Islam führt zu einem Zivilisationsbruch**

Der hessische Ministerpräsident verstrickt sich bei diesem Konstrukt in entlarvende Widersprüche. Er behauptet, dass der „ungeheure Zivilisationsbruch“ durch die Islamisten „im Irak und andernorts nicht im Namen des Islams“ geschehe“. Aber schon im nächsten Satz stellt er fest, dass sich die „islamistischen Terroristen von IS, Boko Haran und Al Shabab bei ihren Gräueltaten auf die Scharia, den Koran und den Propheten berufen“. Doch genau mit diesen drei Komponenten – Mohammed, Koran und Scharia – ist der authentische Islam angemessen umschrieben. Worauf berufen sich denn „die Muslime in Deutschland“?

Wenn man die Aussagen der beiden Bouffier-Sätze dem Sinn nach kombiniert, dann kommt man zu folgender Schlussfolgerung: Die strikte Anwendung von Mohammeds Reden und Regeln in Koran und Scharia durch die streng-islamischen Kräfte führt zu ungeheuren Gewalttätigkeiten und Gräueltaten,

einem Zivilisationsbruch. Oder anders gesagt: Das latente Gewaltpotential, das Mohammed in die Welt setzte, im Koran kodifiziert und im Frühislam praktiziert wurde, wird bei den Muslimen des ‚Islamischen Staats‘ wieder manifest.

Nach dieser Feststellung bleibt es aber völlig unerklärlich, wieso der Islam in Deutschland eine Musterreligion von Friedlichkeit und Verfassungstreue sein soll.

Haben die deutschen Muslime den zahlreichen Gewalt-Aufrufen des Korans öffentlich abgeschworen? Verurteilen sie die Eroberungskriege und Überfälle der Kriegsherren Mohammed und seiner Nachfolger im Frühislam?

Solange das nicht der Fall ist, sollten die Politiker und Medien ein wachsames Auge auf das Gewaltpotential des Islam halten. Der Kanzlei von Ministerpräsident Bouffier sei empfohlen, einmal gründlich die einschlägigen Stellen im Koran zu studieren – und anschließend die entsprechenden Auswirkungen bei jungen Muslimen in Deutschland.

### **Wie sieht es mit dem islamischen Gewaltpotential bei deutschen Muslimen aus?**

Der Sozialwissenschaftler Wilhelm Heitmeyer stellte schon vor knapp 20 Jahren bei türkisch-muslimischen Jugendlichen „ein erhebliches Ausmaß an islamzentriertem Überlegenheitsgefühl und religiös fundierter Gewaltbereitschaft“ fest. Die Ergebnisse seiner Studie publizierte er in der Schrift: „Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland, Frankfurt 1997“. Die 1220 schriftlich befragten Jugendliche zwischen 15 und 21 Jahren waren in Deutschland geboren und sozialisiert. Den Befragten wurden Thesen vorgelegt, zu denen sie in je zwei Kategorien Zustimmung oder Ablehnung ankreuzen konnten.

Eine abgefragte These lautete so: „Jeder Gläubige muss wissen, dass die Religion anderer Nationen nichtig und falsch sind und ihre Angehörigen Ungläubige sind. Der Islam ist die einzig rechthgläubige Religion.“

Wie unschwer zu erkennen ist, enthält das Statement die islamischen Positionen, die seit Mohammed durch den Koran den Muslimen in Moscheen und Koran-Schulen tradiert werden: das Überlegenheitsgefühl der eigenen Religion („einzig rechthgläubige Religion“), kombiniert mit der Abwertung aller anderen Religion ohne Unterschied als „nichtig und falsch“. Die Angehörige anderer Religionen werden dabei stigmatisiert als „Ungläubige“. Sie seien alle verfluchte Kandidaten der Hölle, wie der Salafisten-Prediger Pierre Vogel ständig herableiert.

Mehr als die Hälfte der befragten muslimischen Jugendlichen, in einer erschreckend hohen Zahl von 55,9 Prozent, stimmten dieser These zu, über 30 Prozent davon sogar mit dem Votum „stimmt völlig“.

Woher haben die muslimischen Jugendlichen diese islamistisch-nahe Auffassung? Zum einen sicherlich aus den Lehren der Imame und Koranschulen, die laut Moslem-Führern ca. 20 bis 25 Prozent der eigenen Jugendlichen erreichen. Mit dieser Zahl darf man den Kreis der streng-religiösen Muslime in Deutschland annehmen. Dem verbleibenden von 30 Prozent wird wahrscheinlich durch Familien- und Gemeinschaftstraditionen der islamische Überlegenheitsanspruch und die Abwertung aller Nicht-Muslime vermittelt.

Es ist davon auszugehen, dass sich der Prozentsatz der streng-religiösen Muslime in den letzten 20 Jahren eher noch vergrößert hat. Daher sind die Befragungsergebnisse auch für heute relevant.

### **Bereitschaft zu physischer Gewalt bei einem Drittel junger Muslime in Deutschland**

Brisanter noch sind die vier Fragen und Antworten zu religiös fundierter Gewaltbereitschaft bei muslimischen Jugendlichen. Die Antworten treffen den Kern unserer Verfassungsordnung, insofern sie das staatliche Gewaltmonopol in Frage stellen.

Die erste Frage bezieht sich allgemein auf die Rechtfertigung von „Gewalt, wenn es um die Durchsetzung des islamischen Glaubens geht“. 28, 5 Prozent halten diese Gewalt im Namen Allahs für „gerechtfertigt“. In Glaubensdingen soll es zwar „keinen Zwang“ geben (Sure 2,256), aber Gewalt für den Islam schon. In der Antwort spiegelt sich auch die historische Praxis der Muslime wieder. Die hatten über fast zehn Jahrhunderte mit kriegerischer Gewalt den islamischen Glauben in der halben Welt der mittleren Breitengrade ‚durchgesetzt‘.

Die Zustimmung zu einem allgemeinen Satz ist leicht gegeben. Deshalb schoben die Sozialwissenschaftler eine weitere (Kontroll-) Frage bzw. These nach zu der persönlichen Bereitschaft zum Kampf – wie diese: „Ich bin bereit, mich mit körperlicher Gewalt gegen Ungläubige durchzusetzen, wenn es der islamischen Gemeinschaft dient“.

Normalerweise ist die Zustimmung bei einer persönlichen Bereitschaftsfrage geringer als bei allgemeiner Meinungsabfrage. In diesem Fall ergab sich aber eine gegenteilige Tendenz:

Knapp 36 Prozent, also mehr als ein Drittel, war bereit, persönlich und mit physischer Gewalt gegen „Ungläubige“ die Interessen der islamischen Gemeinschaft durchzusetzen. Wohlgemerkt – diese Gewaltphantasie und Gewaltbereitschaft wurden von jungen, in Deutschland sozialisierten Muslimen im Horizont des Grundgesetzes geäußert.

Die „Ungläubigen“ als Adressaten muslimischer Gewalttätigkeiten wären in Deutschland vor allem Christen und Juden.

### **Gewalt und Kampf gegen „Ungläubige“ gehen auf Mohammed und den Koran zurück**

Letztlich geht die Aufforderung, gegen die „Ungläubigen“ mit allen Mitteln zu kämpfen, auf Mohammed und den Koran zurück. In vielen Suren-Versen wird der kriegerische Kampf propagiert gegen diejenigen, „die nicht der wahren Religion angehören“ – etwa in Sure 9.123: Ihr Gläubigen, kämpft gegen die Ungläubigen in eurer Nähe und lasst sie von eurer Seite Härte spüren.“

Diese ur-islamische Gewaltbereitschaft junger Muslime in Deutschland wird immer gefährlicher. Denn in diesen Kreisen finden die Dschihad-Predigten von radikal-islamistischen Imamen und Salafisten vorbereiteten Boden. Die dort gewonnenen Kämpfer gegen die „Ungläubigen“ in Syrien, dem Irak oder in Algerien werden als geschulte Terroristen nach Deutschland zurückkehren und dort eine Bomben-Stimmung verbreiten.

### **Töten im Namen Allahs – ein Viertel der jungen deutschen Muslime ist dazu bereit**

Bei der dritten Frage äußerte ein Viertel der Jugendliche Zustimmung zu dem Statement, dass sie persönlich bereit seien, „andere zu erniedrigen, wenn es der islamischen Gemeinschaft dient“. Diese Bereitschaft von jungen Muslimen, Andersdenkende zu erniedrigen oder zu demütigen, korrespondiert mit der eigenen islamischen Überheblichkeit sowie der Verachtung aller „Ungläubigen“, wie oben zum ersten Fragen-Komplex dargelegt.

Bei der letzten Frage ging es um die äußerste Form von Gewaltbereitschaft – den Totschlag im Namen Allahs. 23 Prozent der jungen Muslime in Deutschland wollten davor dann nicht zurückschrecken, „wenn jemand gegen den Islam kämpft“. Dabei war die vorgegebene These noch besonders scharf formuliert: „... muss man ihn töten!“ „Stimmt völlig“, meinte 9,2 Prozent der deutsch-türkischen Jugendlichen, 14 Prozent sagte „stimmt“.

Der Ansatz, die Zahl der potentiellen Dschihadisten in Deutschland mit 36 Prozent der gewaltbereiten Muslime (siehe oben) anzunehmen, mag zu hoch gegriffen zu sein. Die 23 Prozent der deutschen Muslime, die nicht nur zu töten bereit ist, sondern von einem „Muss“ des Tötens beim Kampf für den Islam ausgeht, gehört sicherlich zu dem engeren Kreis der Dschihad-Anfälligen. Dabei lässt sich eine

Rechtfertigung durch einen vorgeblicher ‚Kampf gegen den Islam‘ leicht konstruieren – etwa die amerikanischen Luftschläge gegen IS-Stellungen.

Auch zum Töten der Ungläubigen forderte Mohammed an verschiedenen Koranstellen auf. Die Heiden sollen ohne Umschweife getötet werden, so in Sure 9,5: „Wo immer ihr sie findet, greift sie an, belagert sie und lauert ihnen auf.“ So handeln die IS-Terroristen derzeit gegenüber den Jesiden. Vom Töten der anderen Ungläubigen spricht Mohammed in den Suren 2, 4, 8, 9 und einigen anderen.

### **Das generelle Tötungsverbot des Christentums gibt es im Islam nicht**

In der jüdisch-christlichen Tradition gibt es ein grundsätzliches Tötungsverbot; „Du sollst nicht töten“ heißt es kategorisch im 5. Gebot des Dekalogs. In der christlichen Bibel erscheint Gott allein als Herr über Leben und Tod. Kein Mensch hat das Recht zu töten, auch nicht im Namen Gottes.

„Im Christentum führte die Erfahrung des Unglaubens nicht zum Aufruf, die Ungläubigen zu töten, sondern zum Missionseifer“ – so Prof. Martin Rhonheimer in einem Artikel der NZZ. Solche Missionare wie Francesco Vitoria und Bartolomé de las Casas machten bei ihrer Mission in Mittelamerika geltend, dass Ungläubige als Menschen die gleichen grundlegenden Rechte besitzen würden wie Christen. Dabei wurden sie von päpstlichen Verlautbarungen unterstützt. Diese christliche Tradition steht im diametralen Gegensatz zur islamischen Lehre und Praxis gegenüber den Ungläubigen.

Das generelle Tötungsverbot der jüdisch-christlichen Tradition ist Grundlage unserer Verfassung und Gesetzgebung. Entscheidend ist dabei, dass das gesetzliche Tötungsverbot in Paragraf 211 ff. im „Recht auf Leben“ (Art. 2,2) begründet ist.

Dieses Grundrecht im Verfassungsrang gilt für jeden Menschen gleich welcher Konfession, Herkunft etc. Ein solches positives Lebensrecht kennt der Islam nicht, denn alles Leben und die Lebens Elemente seien Gnade und Gabe Allahs.

### **Im Islam gilt eine geteilte oder gestufte Tötungs-Ethik**

Der Islam kennt daher kein generelles Tötungsverbot gegenüber anderen Menschen. Zwar wird die Tötung der eigenen Glaubensgenossen streng geahndet, aber für den Totschlag von „Ungläubigen“ gibt es großzügige Ausnahmen. Unter bestimmten Bedingungen ist vom Koran sogar ein „Muss“ angesagt, Ungläubige zu töten. Ein bekanntes Beispiel für die Tötungs-Pflicht der Muslime gegenüber einem bezeichneten „Ungläubigen“ war das Scharia-Urteil gegen den indisch-britischen Schriftsteller Salman Rushdie.

Was ist der islamisch-koranische Hintergrund für diese geteilten Tötungs-Regelungen?

Nach dem Koran ist die Menschheit zweigeteilt zwischen den gottgewollten Muslimen als vollwertige Menschen und den Ungläubigen als verfluchte Menschen minderer Qualitäten und Rechte, deren Schicksal sowieso die Hölle ist. Für die zwei Klassen von Menschen gibt der Koran unterschiedliche Weisungen vor – exemplarisch ausgedrückt in der Sure 48,29: ‚Ihr Gläubigen, seid gegeneinander barmherzig, gegen die Ungläubigen aber hart und heftig.‘

### **Trennung von Staat und Religion in der christlich-europäischen Tradition**

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Unterschied zwischen der christlichen und islamischen Tradition wichtig: Mit dem Jesus-Wort, Gott und dem Kaiser ihre unterschiedlichen Referenzen (und Steuern) zu erweisen, ist dem Christentum die Trennung zwischen Staat und Religion in die Wiege gelegt.

In der europäischen Tradition von römischem Recht und christlicher Staatsferne bildete sich ein Staatstyp heraus, der konfessions- und religionsneutral ist: Der Staat gewährleistet allen Religionsgemeinschaften die gleichen Bedingungen der freien Religionspraxis. Im Gegenzug erwartete er eine entsprechende Toleranz untereinander sowie die unbedingte Respektierung des staatlichen Gewaltmonopols. Demnach ist den Bürgern generell Gewalt, Kampf oder gar Totschlag gegenüber Menschen anderer Religion verboten. Ein Widerstandsrecht gegenüber Staat und Regierung ist allenfalls bei Bedrohung der verfassten Ganzheit erlaubt.

### **Islamische Gewaltbereitschaft bedroht Menschenrechte und staatliches Gewaltmonopol**

Im Islam dagegen sind in den Gestalten Mohammeds und seiner Nachfolger-Kalifen von Anfang an Staat und Religion vermischt. Nach dem Modell des Früh-Islam bestand und besteht immer wieder die Tendenz zu einer politisch-religiösen Gewalten-Einheit – aktuell in dem Konstrukt des „Islamischen Staates“. Oder der (islamische) Staat steht unter der Fuchtel von Moslem-Führern bzw. einem Wächterrat.

Selbst in der muslimischen Minderheitensituation in Deutschland unterminiert ein beachtlicher Teil streng religiöser Muslime das staatliche Gewalt- und Tötungsverbot. Mit der oben aufgezeigten islamischen Bereitschaft zu Totschlag und Gewalttätigkeiten gegenüber anderen „ungläubigen“ Menschen stellen Muslime sowohl das Menschenrecht anderer Bürger in Frage als auch das Gewaltmonopol des Staates.

Angesichts der aktuellen Gewalt-Propaganda von Salafisten und IS-Dschihadisten ist es dringlicher denn je, dass Politiker und Medien die hier lebenden Muslimen in aller Deutlichkeit aufklären: Die islamisch-koranische Lehre von den zwei Menschenklassen an Gläubigen und Ungläubigen gehört definitiv nicht zu Deutschland. Propaganda und Bereitschaft zu Gewalt und Kampf gegen „Ungläubige“ ist mit der deutschen Verfassungsordnung gänzlich unvereinbar.

---

Weiterführender Text: *Martin Rhonheimer: Töten im Namen Allahs, Neue Zürcher Zeitung vom 6. 9. 2014*

Bild: MRCTv (Screenshot)

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## **Ein Blanko-Scheck für vermeintliche Friedfertigkeit im Islam**

Quelle: [Katholisches.Info vom 23. Oktober 2014 - 10:06 Uhr](#)



Islamischer Staat (IS) – Koran und Säbel

Die Muslim-Führer sollten sich der gewalt-haltigen Seite der islamischen Geschichte stellen.

Bei diesem Selbstaufklärungsprozess könnten ihnen Theologen und Kirchenleute helfen. Aber die machen das Gegenteil, indem sie dem Islam einen Blanko-Scheck als „Friedensreligion“ ausstellen.

### **Islam und Gewalt (3)**

**Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.**

Angesichts der Gräueltaten von muslimischen Terrorgruppen weltweit sind die Frage nach Islam und Gewalt drängender denn je:

- Ist der Islam eine gewalthaltige Religion oder eher friedensstiftend?
- Kann sich der ‚Islamische Staat‘ (IS) bei seiner expansiven Kriegsführung gegen „Ungläubige“ auf den Propheten und seine kriegerischen Nachfolger berufen?
- Hat die problematische Doppelrolle Mohammeds als fromm-versöhnlicher Prediger in Mekka und gnadenloser Kriegsherr in Medina die gewalttätige Seite des Islam befördert?
- Wie soll man mit den zahlreichen Koran-Aufrufen zu Gewalt und Unterwerfung der „Ungläubigen“ bis hin zum Totschlagen von Polytheisten (Sure 9,5) umgehen, wenn der Koran als endgültiges Wort Allahs ausgegeben wird?
- Waren die tausend Jahre, in denen ein kriegerisch-expansiver Islam die halbe Welt in Schrecken versetzte, nur Ergebnis eines missverstandenen Propheten und Korans?
- Sollte die Scharia als „kodifizierter Koran“ des 7. Jahrhunderts heute noch die gleiche Verbindlichkeit zugesprochen werden wie damals?

### **Die Herausforderung durch den verwobenen Komplex von Islam und Gewalt**

Durch den aggressiven Dschihad von IS, Al Quaida, Boko Haran und anderen muslimischen Kampfgruppen werden sowohl die Muslim-Führer als auch der Westen unausweichlich auf diese Fragen gestoßen. Es dürfte allen Betroffenen klar sein, dass man diesen Gruppen selbst mit massiven Luftschlägen nicht beikommen wird. Denn fundamentalistische Straßenprediger und islamistische Moschee-Werber finden über moderne Kommunikationskanäle eine wachsende Zahl jugendlicher Anhänger in westlichen wie muslimischen Ländern. Beratungs- und Aussteigerkurse für „verführte Jugendliche“ spiegeln eher die Hilflosigkeit von Politik und Gesellschaft wider als dass sie wirksam wären. Die markigen Sprüche zur Distanzierung von den Gräueltaten der IS-Muslime ersetzen nicht das Ringen um eine Strategie, wie mit dem verwobenen Komplex von Islam, Gewalt und Islamismus umzugehen ist.

Die Kirche mit ihren historisch-theologischen Erfahrungen müsste am ehesten die Kompetenz haben, das Verhältnis von Religion zu Krieg und Gewalt, Staat und Politik zu klären.

Tatsächlich spielt sie aber in der gegenwärtigen Islam-Debatte eine eher bremsende Rolle. Seit dem Konzil hat sie sich darauf festgelegt, mit den vergangenen Streitfragen auch die oben genannten Grundfragen zu Religion und Gewalt „beiseite zu lassen“. In einem hochachtungsvollen Dialog-Klima will man sich ausschließlich um „gegenseitiges Verstehen“ und Verzeihen bemühen.

### **Kirchenvertreter stecken vor der gewalthaltigen Islam-Lehre den Kopf in den Sand**

Die seit 20 Jahren weltweit aufbrechende gewalttätige Seite des Islam passt den kirchlichen Dialog-Beauftragten gar nicht ins Konzept. Man versucht nun das Problem des gewalthaltigen Islams aus der Welt zu schaffen, indem man einfach den IS-Muslimen das Islam-Sein abspricht. Kurien-Kardinal Koch und Kardinal Marx von München glauben zu wissen, dass die IS-Muslime nicht den wahren Islam praktizieren würden. Nach Ablassen solcher Sprüche kann man sich wieder dem verständnisvollen Austausch von interreligiösen Freundlichkeiten widmen. Die muslimischen Dialog-Partner können sicher sein, dass sie nicht mit unbequemen Fragen nach Gewalt bei Mohammed und seinen Nachfolgern, in Koran und Scharia konfrontiert werden. Auch die bei Mohammed und im Koran angelegte Einheit von Religion und Politik wird von den Dialogpartnern nicht problematisiert.

Eine andere Methode, dem Thema Islam und Gewalt auszuweichen, verfolgt der päpstliche Chefdiplomat, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Er reduziert die islamistische Ideologie auf ein soziales Problem: Die abwandernden IS-Kämpfer würden zumeist aus armen, ausgeschlossenen Einwandererfamilien stammen, behauptet er. Der Kirchenmann vertraut allein auf die sozialen

Wirkungen einer besseren Integration. Die Wirkungen von ideologischen Verführungen werden völlig unterschätzt.

### **Papst Franziskus möchte authentischer sein als die Muslime**

Noch mehr verbiegt sich Papst Franziskus mit seiner Strategie des Lächelns, die er im Kapitel 253 seiner Enzyklika „Evangelii gaudium“ entfaltet. Angesichts der Gräueltaten der Islamisten von Nigeria bis Pakistan spricht er verharmlosend von „Zwischenfällen eines gewalttätigen Fundamentalismus“. Er möchte sich dadurch nicht die „Zuneigung zu den authentischen Anhängern des Islam“ nehmen lassen. Sein Plädoyer für den nach seiner Meinung echten Islam endet mit der steilen Behauptung: „Der wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen“.

120 hohe Islam-Gelehrte haben erst kürzlich festgestellt, dass der Islam durch eine „Pluralität von Lehrmeinungen“ gekennzeichnet sei. Die hohen Kirchenvertreter dagegen konstruieren sich das Bild von dem ‚einen wahren und authentischen Islam‘ – vielleicht in Analogie zu der „einen katholischen Kirche“ des Glaubensbekenntnisses?

Das in Vatikan-Dokumenten beliebte Wort ‚authentisch‘ – laut Duden mit „echt, verbürgt, glaubwürdig“ umschrieben – könnte man noch als nichts-sagendes Hülsenwort abtun. Doch was soll die Verbürgung des Papstes für einen „wahren“ Islam? Im Vatikan scheint es neuerdings ein außerordentliches Lehramt für islamische Theologie zu geben.

### **Ein Blanko-Scheck von Friedfertigkeit für den gewaltsamen Islam**

Papst Benedikt XVI. hatte die Frage, wieweit Mohammed und der Islam in Gewaltstrategien verstrickt sind, in seiner Regensburger Rede aufgeworfen. Sein Nachfolger wischt diese drängenden Fragen vom Tisch mit der ungeprüften These, Islam und Koran stünden „jeder Gewalt entgegen“. Mit diesem Blanko-Scheck werden die Muslim-Führer der Pflicht enthoben, sich mit der gewalttätigen Seite des Islam in Geschichte und Urschrift auseinanderzusetzen. Sie können sich zurücklehnen und süffisant feststellen: ‚Sagen wir doch: Der Islam war schon immer eine Religion des Friedens – im Unterschied zum Christentum.‘

Möglicherweise weiß man im Vatikan aber doch, dass es im wahren und authentischen Koran zahlreichen Aufrufe zu Krieg und Gewalt gegen „Ungläubige“ gibt. Aus diesem Grund mag mit der Wendung von der „angemessenen Interpretation des Korans“ eine Einschränkung für die angebliche Gewaltlosigkeit der islamischen Urschrift gemacht worden sein. Doch was heißt das?

### **Gnadenlose Verfolgung und sicherer Tod für die Heiden**

Eine Interpretation muss zunächst text-angemessen sein, sodann Kontext und Zeit der Aussagen berücksichtigen. Man würde gern vom Papst erfahren, wie er zum Beispiel mit einer „angemessenen Interpretation“ aus der folgenden Sure 9,5 „jede Gewalt“ herausklopfen will: „Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet. Greift sie an, belagert sie und lauert ihnen auf jedem Wege auf.“

Im Vorfeld seines Kriegszuges gegen die byzantinische Christenstadt Tabuk hatte Mohammed um das Jahr 629 mit einigen polytheistischen Araber-Stämmen einen Waffenstillstand geschlossen. Er setzte ihnen eine Frist von vier Monaten, in denen sie sich zum Islam bekehren könnten. Fall sie eine Konversion ablehnten, drohte er ihnen eine gnadenlosen Verfolgung mit dem sicheren Tod an – siehe oben. Gleichzeitig brachte er eine Strafdrohung von Allahs Seite vor: „Verkünde den Ungläubigen qualvolle Strafe“ (Sure 9, 3).

Auf diese Koran-Stelle berufen sich heute die IS-Milizen, wenn sie die irakische Volksgruppe der Jesiden vor die Alternative stellen: Konversion oder Tod. Die Jesiden gelten bei den sunnitischen Moslems als Polytheisten.

## **Unbarmherzige Härte gegen die Christen**

Gegenüber den Christen als „Schriftbesitzern“ setzte Mohammed eine andere Strategie ein, aber sie bleiben laut Koran „Ungläubige“, die sich letztlich der Gewalt der Muslime beugen müssen: „Ihr Gläubigen, kämpft gegen die Ungläubigen, die in eurer Nähe sind. Sie sollen von eurer Seite Härte spüren“ (Sure 9,123). Zur Zeiten Mohammeds waren das die Christen in der Grenzstadt Tabuk, heute sind es die Christen im Nordirak, die als „Ungläubige“ die unbarmherzige Härte des Islam zu spüren bekommen.

Angesichts dieser eindeutigen Befunden von Gewaltaufrufen bei Mohammed und im Koran fragt man sich: Ist denn Rom gänzlich mit Blindheit geschlagen gegenüber der Herausforderung eines mehr oder weniger gewalthaltigen Islam? Nein. Es gibt in Rom die Päpstliche Hochschule Santa Croce. Dort lehrt der deutsche Professor Martin Rhonheimer Ethik und politische Philosophie. Der legt seine Finger auf die Wunde der Gewalt im Islam oder die „pathologische Seite“ von Mohammeds Religion, wie Papst Benedikt sich einmal ausdrückte.

### **Auszug aus Rhonheimers Thesen und Argumentation:**

Im Islam gibt es kein generelles Tötungsverbot – wie etwa das 5. Gebot des Dekalogs. Es gibt hingegen eine koranische Tötungslizenz bei ungläubigen Heiden, die sich der Konversion widersetzen. Der Islam kennt auch keine allgemeinen Menschenrechte. Er teilt die Menschheit ein in Islam-Gläubige als vollwertige Menschen, sodann die Schriftbesitzer (Juden, Christen) als Menschen minderen Rechts und schließlich die Heiden, die nicht einmal das Recht auf Leben hätten.

Der Islam ist Religion und politisch-soziales Regelwerk in einem. Dieser Doppelcharakter geht auf den Religionsstifter und Staatsführer Mohammed zurück. Unter ihm und seinen Nachfolger war der Islam von Anfang an kriegerisch. Der Dschihad hatte zunächst die Unterwerfung der Nicht-Muslime unter die islamische Rechtsherrschaft zum Ziel. Daraus ergaben sich vielfach durch strukturelle Gewalt Konversionen. Christen und Juden wurden als „Schriftbesitzer“ politisch unterworfen und durch die Kopfsteuer zur wirtschaftlichen Ressource islamischer Herrschaft gezwungen.

Das Christentum ist in seinem Ursprung eher eine staatsferne Religion. Ihm ist der Dualismus von ‚geistlich‘ und ‚weltlich‘ in die Wiege gelegt, also die unterschiedliche Referenz zu Kaiser und Gott und daraus abgeleitet die Trennung von Kirche und Staat. Damit einher gehen die Achtung vor dem staatlichen Gewaltmonopol und die Ächtung von physischer Gewalt durch die Bürger. Die naturrechtliche Lehre von den gleichen Rechten der Menschen vom Schöpfungsanfang an lässt keine minderrechtliche Stellung der Heiden/Ungläubigen (wie im Islam) zu. Dazu kommt das neue Gebot der Nächsten- und Feindesliebe. Im Rekurrenieren auf ihre Ursprünge konnten sich Lehre und Institution Kirche immer wieder reformieren und selbstreinigen.

Der Islam müsste sich für eine Selbstreinigung – gerade umgekehrt – von seinen gewalthaltigen Gründungsideen distanzieren, sein politisch-religiöses Doppelwesen aufgeben, den Überlegenheits- und Herrschaftsanspruch gegenüber den Nicht-Muslimen ablegen sowie die gleichen Menschenrechte aller anerkennen. „Solange das nicht geschieht, wird es immer nur eine Frage der konkreten politischen Konstellation sein, ob und in welcher Form er (der Islam) sein gewalttätiges Gesicht zeigt“ – so das Resümee von Martin Rhonheimer in dem Artikel: Töten im Namen Allahs, NZZ vom 9. 9. 2014.

---

*Weiterführende Literatur: Martin Rhonheimer „Christentum und säkularer Staat. Geschichte – Gegenwart – Zukunft“, Herder, Freiburg i. Br. 2012 - Text: Hubert Hecker - Bild: Una Fides*

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

# Sind Enthauptungen ein Akt islamischer Barmherzigkeit? –

Quelle: [Katholische.Info](http://Katholische.Info) vom 6. November 2014 - 10:16 Uhr



Enthauptung auf öffentlichem Platz

Von Massen-Erschießungen durch die Islamischen Terroristen berichteten kürzlich Überlebende vor dem UN-Menschenrechts-Ausschuss. Solche Endlösungen bei Gefangenen haben ihre Grundlage bei Mohammed, im Frühislam und auch im Koran.

## Islam und Gewalt (4) Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

Die Muslime des ‚Islamischen Staats‘ (IS) präsentieren im Netz das Enthaupten ihrer Gefangenen. Menschen weltweit erschauern über diese Islamische Brutalität. Was hatte der amerikanische Journalist verbrochen, als er über die Gräueltaten im syrischen Bürgerkrieg in Wort und Bild berichtete?

Er war amerikanischer Nicht-Muslime, also „Ungläubiger“. Das reichte den Islamisten für eine Gefangennahme.

### In der islamischen Tradition kodifiziert: Gefangene köpfen oder versklaven

Die radikalen Muslime des IS wollen wortgetreu Mohammeds Koran praktizieren. In der Sure 8,68 lesen sie: „Es steht einem Propheten nicht zu, Gefangene zu machen (statt sie zu töten)“. Somit fühlten sie sich durch Mohammed selbst berechtigt, ihre Gefangenen zu töten, da deren Leben als ‚Kafir‘ (Ungläubige) sowieso nichts wert wäre.

Die Nachfolger des Propheten milderten die hartherzige Haltung Mohammeds etwas ab. Schließlich stellten islamische Rechtsgelehrte es als Recht der muslimischen Kriegsherren dar, Gefangene entweder zu köpfen, zu versklaven, sie gegen andere Gefangene auszutauschen oder gegen Lösegeld freizulassen. Die jeweilige Entscheidung soll aus Opportunitätsgründen für die Sache des Islam getroffen werden. Nach islamischer Lehre hat ein Gefangener kein Menschenrecht auf Leben.

Die IS-Terroristen hatten zunächst versucht, eine horrenden Lösegeldsumme mit dem gefangenen US-Amerikaner herauszupressen. Als sich die USA darauf nicht einließen, gingen die muslimischen Kidnapper eben zu der islamischen Alternative des Enthauptens über.

Die Terrormiliz der IS rühmt sich, mit ihrer Gefangenenbehandlung in der koranbasierten islamischen Tradition zu stehen. Im wahabitischen Saudi-Arabien wird bis heute das überkommene Scharia-Recht praktiziert, Menschen öffentlich zu köpfen, die gegen bestimmte Scharia-Regeln verstoßen.

### Die Islamisten nehmen sich Mohammed zum Vorbild

Schließlich können sich die Islamischen Terror-Milizen auch auf die Taten von Mohammed selbst berufen. Im Jahre 627 veranlasste der Feldherr Mohammed in seiner Gaststadt Yatrib/Medina, dass mehrere hundert Männer vom jüdischen Stamm Quraiza auf dem Marktplatz öffentlich geköpft wurden. Die Frauen und Kinder der Juden ließ Mohammed in die Sklaverei verkaufen.

Der arabische Historiker Ibn Ishaq beschreibt in seiner Prophetenbiographie diese Auslöschung eines ganzen Volksstammes folgendermaßen:

- Nachdem die Quraiza gefangen genommen waren, „begab sich der Prophet zum Markt von Medina und befahl, einige Gräben auszuheben. Als dies geschehen war, wurden die Quraiza geholt und Gruppe um Gruppe in den Gräben enthauptet.“

## **Gnadenlose Ausschaltung der Macht-Konkurrenz**

Hintergrund für die Strafaktion war die Grabenschlacht von 627. Vor dem Angriff der Stämme aus Mekka gegen Medina hatte Mohammed tiefe Gräben vor der Stadt ausheben lassen. Dieses Verteidigungssystem war erfolgreich, so dass sich die Angreifer nach zweiwöchiger Belagerung zurückzogen. Danach behauptete Mohammed, der jüdische Stamm der Quraiza hätte bei der Belagerung Verrat begangen. Er führte sogar einen Befehl des Engel Gabriel an, die Quraiza anzugreifen.

Bei *wikipedia* heißt es zu den Vorwürfen:

- „Die gängige Meinung in der Forschung ist, dass die Quraiza sich während der Belagerung formal korrekt verhalten hätten. Bei den Arbeiten am Graben haben sie den Verteidigern geholfen, indem sie ihnen Schaufeln zum Ausheben des Grabens liehen. Allerdings haben sie auch die Angreifer während der Belagerung mit Proviant versorgt....“

So oder so stehen die Hinrichtung von 400 Männern und die Versklavung der Frauen und Kinder in keinem Verhältnis zum mutmaßlichen Vergehen der Quraiza.

## **Widersprüchliche Ansätze der Koran-Interpretation**

Zu diesem Komplex befragte das Magazin ‚focus‘ den Münsteraner Professor für islamische Religionspädagogik, Mouhanad Khorchide. Der hatte mit seinem Buch von 2012: „Islam ist Barmherzigkeit“ Aufsehen erregt.

Khorchides Islam-Konzept baut auf zwei methodischen Prinzipien auf.

Zum einen seien der Auftrag Mohammeds und somit auch der Anspruch von Koran und Islam allein in der Haltung von „Barmherzigkeit“ zu suchen.

Zum anderen müsse der Koran als ein Buch des siebten Jahrhunderts historisch-kritisch untersucht werden, um seine Kernbotschaft ins 21. Jahrhundert zu übertragen.

Der geschulte Leser sieht es auf den ersten Blick: Diese beiden Forschungsprinzipien widersprechen sich diametral.

Wenn man historisch-kritisch an eine Textsammlung herangeht, kann man nicht im Vorhinein eine bestimmte Haltung als textbeherrschend postulieren.

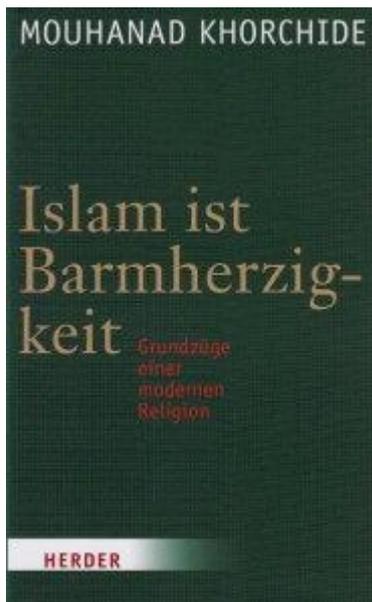
Wenn aber Khorchide die Barmherzigkeit als Über-Botschaft des Korans voraussetzt, kann er die Texte nicht mehr unbefangen in historisch-kritischer Weise untersuchen.

## **Sind Enthauptungen ein Akt der Barmherzigkeit?**

*Focus online* machte die Probe aufs Exempel und fragte Khorchide, wie sich die öffentliche Enthauptung von etwa 400 Juden sowie die Versklavung von deren Frauen und Kinder unter dem Kriegsherrn Mohammed sowohl historisch-kritisch untersuchen wie auch als Akt der Barmherzigkeit darstellen ließen.

Eine Analyse der Antworten des Münsteraner Professors zeigt, dass er den beiden selbstgestellten Ansätzen nicht gerecht wird.

## Unseriöse Quellen-Interpretation



Khorchides Buch: Islam ist Barmherzigkeit

Khorchide scheint zunächst mit der historisch-kritischen Methode vorzugehen.

Von den zahlreichen Überlieferungen dieser Geschichte sucht er diejenigen Quellen abzuwerten, die von einer hohen Zahl von Enthaupteten sprechen. Dabei geht er unseriös vor, indem er das „Gehöft einer Frau“, in der die gefangenen Juden vor der Hinrichtung eingesperrt waren, mit „Wohnung einer Frau“ übersetzt. Anschließend macht er die Quelle lächerlich, da in einer „Wohnung“ nicht 400 oder mehr Personen eingesperrt sein könnten.

Schließlich behauptet Khorchide, nach einer der „authentischsten“ Quellen (die Steigerung von authentisch ist Unsinn) seien nur 40 Männer enthauptet worden. Diese Zahl stellt er als gesicherte Tatsachenbehauptung in den Raum – auch das ist unseriös.

Schließlich ist es für die Bewertung von Mohammeds Taten nicht erheblich, ob er 400 oder 40 seiner Gegner auf dem Marktplatz von Yatrib enthaupten ließ.

Nach Khorchides eigenem Anspruch soll Barmherzigkeit das Grundprinzip des Korans bzw. des Propheten sein. Tatsächlich aber zeigte Mohammed unnachgiebige Härte und Grausamkeit: Er lehnte sowohl den Verhandlungsvorschlag ab, nach dem die Quraiza mit Eigentum abziehen sollten als auch das Angebot, dass sie ohne Eigentum abzögen.

Unter diesen Umständen muss man Mohammeds gnadenlose Härte sowohl als unbarmherzig wie auch als unverhältnismäßig bewerten.

Auch Khorchides Entschuldigungsversuch, dass Mohammed im üblichen vorislamischen Rechtsrahmen gehandelt hätte, ist nicht überzeugend. Denn diese Kontext-Behauptung kann mit fundiertem Quellennachweis bezweifelt werden. Darüber hinaus wird Mohammeds Originalität stets damit begründet, dass er die vorislamischen Grausamkeiten gemildert hätte.

## Mohammeds Segen für die kriegerischen Araber

Die letztere Behauptung trifft weder auf den geschilderten Fall zu, noch war das die allgemeine Linie Mohammeds. Im großen und ganzen ließ Mohammed die altarabische Praxis von Razzien und Raubzügen, Überfällen und Kriegen fortführen. Seine neue Ideologie bestand darin, dass er solche Gewaltaktionen nunmehr als von Allah gewollt und belohnt verkündete. So etwa bei Mohammeds Angriffs-Feldzug gegen die Christenstadt Tabuk im Jahre 630.

Eine erfolgreich Neuerung führte er allerdings ein: Nachdem der Prophet mit seinen Truppen alle gegnerischen Araberstämme besiegt und unterworfen hatte, legte er die Regel fest, dass die Araber (inzwischen Muslime) untereinander sich fürderhin nicht mehr bekriegen und Frieden halten sollten. Das Gebiet der Muslime sollte ein „Haus des Friedens“ sein. Gegen die Völker und Gebiete der „Ungläubigen“ dagegen („Haus des Krieges“) sollten die muslimischen Araber weiterhin mit Beute-Kriegen und Überfällen vorgehen dürfen – nunmehr mit Begründung und Ziel, sie der Herrschaft Allahs zu unterwerfen.

Es war kein neues, aber für die damaligen Araberstämme ein überaus erfolgreiches Rezept: Burgfrieden nach innen, um alle aggressiven Energien nach außen zu lenken. Im Koran wird diese Maxime an verschiedenen Stellen ausgeführt, am klarsten in Sure 48,29: „Diejenigen, die zu

Mohammed, dem Gesandten Allahs halten, sind barmherzig untereinander, aber voll Härte gegen die Ungläubigen.“

### **Ein Islam-Professor kommt ins Schwärmen**

Mit diesem Koran-Zitat wird auch deutlich, dass Mohammed Allahs Barmherzigkeit nur für die Muslime verkündet. Für die Ungläubigen hat Allah nach zahlreichen Koranstellen nur Härte und Hölle, Strafe und Verdammnis bereit.

Khorchide dagegen will uns in jedem Interview sein Mantra unterjubeln: Allah und Islam seien nichts als Barmherzigkeit. Das sollte auch der einzige Auftrag Mohammad sein. Jede Lesart des Korans, die etwas anderes als Barmherzigkeit im Koran finde, sei zurückzuweisen. Nicht ohne Grund würden viele Suren mit der Formel beginnen: „Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen“. Aber wie soll man das Kapitel vom kriegerischen Beutemachen (Sure 8) als Akt von Allahs Barmherzigkeit verstehen?

Als Schlüsselstelle des Korans hält Khorchide die Sure 21,109 hoch: „Wir (Allah) haben dich (Mohammed) allein zu dem Ziel gesandt, dass du aller Welt unsere Barmherzigkeit verkündest.“ Khorchide unterstellt bei den Adressaten dieses Koranworts, als wenn Allah allen Menschen gleichermaßen seine Barmherzigkeit zuwenden würde – den Muslimen wie auch den „Ungläubigen“. Bei seiner Barmherzigkeits-These lässt Korchide alle textkritischen Analysen unter den Tisch fallen – von historisch-kritischen Ansätzen ganz zu schweigen.

### **Islam ist Barmherzigkeit für die Muslime, aber Bedrohung für allen anderen**

Der Text von Sure 21 wie auch die weiteren Koran-Stellen zu Barmherzigkeit bestätigen, dass Allahs Wohlwollen sowie die Barmherzigkeit-Verkündigung von Mohammed sich ausschließlich auf die Gläubigen der „einzig wahren Religion des Islam“ (21,93) bezieht. Bei allen anderen Menschen kennen Allah und Mohammed keine Gnade. Das kann man auch aus dem Kontext der obigen Barmherzigkeits-Stelle ersehen: „Die Ungläubigen werden an der Hölle Anteil haben und auf ewig darin bleiben“ (21,100). Allen, die sich von Allah abkehren, ist „Strafe angedroht“ (21,110). Mit der eindeutigen Formel zugunsten der Gläubigen: „Der Allbarmherzige ist unser Herr“ endet die Sure 21. „Allahs Gnade und Barmherzigkeit waltet (nur) über euch“, heißt es in Sure 24,10.

Der Titel von Khorchides Buch ist in dieser Allgemeinheit eine Täuschung. Er sollte besser lauten: ‚Islam ist Barmherzigkeit allein für die Muslime‘. Im Untertitel müsste es dann heißen: ‚Der Islam hält für die Nicht-Muslime Erniedrigung, Unterwerfung, Krieg und Höllenqualen parat‘.

---

*Lektüre dazu: IS-Massaker im Irak: Gehört solche Gewalt zu Mohammeds Lehren? Focus online am 11. 9. 2014 -  
Text: Hubert Hecker - Bild: Asianews/Tempi/*

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

# Mit Gewalt ins Paradies

Quelle: [Katholisches.Info](http://Katholisches.Info) vom 27. November 2014 - 15:17 Uhr



Dschihadisten des Islamischen Staates (IS)

Salafisten- und Dschihadisten-Prediger locken junge Muslime mit phantastischen Paradies-Erzählungen in die islamistischen Kampfzonen. Was ist von den Lohnversprechungen für Kampf-Märtyrer zu halten?

## Islam und Gewalt (5)

Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

*Der Spiegel* berichtet in der Nummer 39/2014 von drei jungen Aussteigern aus Hamburg, die zu Einsteigern in den IS-Terrorismus wurden. Alle drei kommen aus muslimischen Familien, ohne sich zunächst an die Scharia-Regeln zu halten. Auf einer Urlaubsreise werden Achmet und seine Freunde zu praktizierenden Moslems. Wenig

später beginnt die Radikalisierung durch Salafisten-Prediger wie Pierre Vogel: Scharia sei die einzig gültige Rechtsordnung – auch in Deutschland. Dieben gehöre die Hand abgehackt. Ungläubigen sei der Tod zu wünschen.

## Islam soll sich lohnen

Vorerst müssen die Islam-Novizen eine Menge Ge- und Verbote lernen und vor allem praktizieren. Wer etwa nicht vorschriftsmäßig fastet, kommt nie ins Paradies. Alle Gebete sind strikt nach Form und Ritual zu verrichten, sonst werden sie nicht angerechnet. Denn alle ihre Taten, so glaubt das Trio, werden von Allahs Engeln überwacht und registriert. Ein Engel auf der rechten Schulter notiert die guten Taten, der Engel zur Linken listet die Fehler auf. Frauen auf die Beine zu starren wird ebenso negativ vermerkt wie unzureichendes Fasten. Mit zusätzlichen Gebetsformeln kann das Konto jedoch wieder aufgestockt werden. Das gibt „viele Extrapunkte“, glauben die drei laut *Spiegel*-Bericht.

In etwa vier Dutzend Suren behauptet der Koran den engen Zusammenhang zwischen irdischen Werken und Himmelslohn bzw. Höllenstrafen. Jedenfalls wird dem Koran-Leser klargemacht, dass aus seinen guten Werken der himmlische Lohn erwächst. Diese jenseitige Tarif-Sicherheit spielt für die Motivation der Selbstmord- und Kampf-Märtyrer eine wesentliche Rolle.

Das Ausmalen der Himmelsfluren und die drastischen Höllenpredigten Mohammeds bewirken vielfach bei Moslems, dass sie sich aus äußerlicher Motivation an die Vorschriften und Gebote halten. Almosen wird gegeben, damit man nicht in die Hölle kommt – so suggeriert es Sure 7,44. Also nicht um der Armen willen werden die Gaben gespendet, aus Nächstenliebe etwa - christlich gesprochen -, sondern weil das entsprechende Gebot himmlisch oder höllisch sanktioniert wird.

Eine lohngetriebene und strafvermeidende Handlungsmaxime ist dagegen aus der christlichen Bibel nicht zu entnehmen. Zwar verweist Jesus an einigen Stellen die nach irdischem Lohn Heischenden auf den himmlischen Vater, der die Taten belohnen werde. Aber die Struktur der ‚christlichen Verfassung‘ in der Bergpredigt ist darauf ausgerichtet, die Vielzahl der altjüdischen Vorschriften auf das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe zu orientieren, den Antrieb zum Gutes tun in die Innerlichkeit zu verlegen sowie auf die entscheidenden Intentionen der Herzenskräfte des Menschen hinzuweisen (vgl. Mt 15,15ff).

Gleichwohl bleibt es die biblische Botschaft, dass der jenseitigen Rettung und Erlösung der einzelnen Menschen eine irdische Lebensform des gottgefälligen Tuns und Strebens entsprechen muss.

## Zurück zu den himmlisch-höllischen Vor- und Nachstellungen im Koran



72 Huris als Paradiesharem

Neben dem verlockenden Lohnkonto als Paradies-Vorsorge wird im Islam auch ein Droh-Szenario über den diabolischen Engel zur Linken aufgebaut. Nach Sure 50,18ff wird in der Todesstunde der linke Engel dem Menschen auf dem Weg zum Gericht alle seine bösen Taten ins Ohr schreien.

Allein die Vorstellung vom Anklage-Engel steigert schon im Leben von Muslimen die Angst vor Tod und Gericht ins Unermessliche.

Es gibt nur einen Weg, dieser Spießruten-Drangsal des höllischen Quälgeistes zu entkommen: die Selbstopferung im Kampf-Tod des Dschihads.

Hatte nicht Mohammed selbst den Kampftod im Krieg gegen die Ungläubigen als höchst erstrebenswert hingestellt? Es heißt in Sure 9,52: „Eins der beiden schönsten Dinge wird uns treffen: Sieg oder Märtyrertod“ – Sieg und irdische Beute oder Kampftod und Paradiesbelohnung.

Im Umfeld der islamistischen Hamburger Taqwa-Moschee wurden die drei Jugendlichen für den islamischen Dschihad in Syrien heiß gemacht. Die Imame versprachen jedem Freiwilligen paradiesische Belohnung. Wer als Kampf-Märtyrer sterbe, käme direkt in den siebten Himmel. Er könnte neben dem Propheten schmausen, Wein trinken und Huris vernaschen.

Nach dem gleichen Muster gehen die IS-Werber der Gruppe *Scharia4Belgium* vor, die zurzeit in Antwerpen vor Gericht stehen. Der Führer der Gruppe erklärte den Tod auf dem Schlachtfeld als höchste Form der Selbstopferung für Allah. Daher sei dem Kampf-Märtyrer „der höchste Platz im Paradies garantiert“ – ebenso „70 oder 100 Jungfrauen“.

## Islamisches Paradies als Übersteigerung irdischer Genüsse

Während in den unteren Himmelsärten nur Gläubige mit einem mittleren Werke-Konto bei Kräutern und Zwerggewächsen vorlieb nehmen müssten, wird der siebte Himmel von Mohammed als prächtiger Oasen-Garten vorgestellt mit großen Schatten-Bäumen und tiefhängenden Früchten. Obst, Fleisch und Geflügel werden im Überfluss gereicht; es kreisen Becher mit Wein, der den Kopf nicht schmerzt. Die Gewänder der Gläubigen sind aus grünem Samt und reiner Seide. Sie sitzen auf golddurchwirkten Kissen und tragen silberne Armreifen. Schöne Kellner-Jünglinge in stetiger Jugendblüte laden im himmlischen Schlaraffenland zur ewigen Feier ein. Ebenso warten Jungfrauen mit schwellendem Busen und großen schwarzen Augen den Gläubigen auf (vgl. Sure 56, 76 und 78).

Paradies bedeutet für die Muslime offenbar eine Steigerung irdischer Genüsse. Der „Himmel“ wird als eine märchenhafte Aufbauschung von irdischem Sinnenrausch und Leibeswonnen ausgemalt. Teilweise – etwa bezüglich Alkohol – wird das Paradies als eine dialektische Übersteigerung der lebensstrengen Beduinengemeinschaft gesehen.

## Der christliche Himmel bedeutet: Gott allein genügt

Die christliche Bibel hat den Himmel stets nur zurückhaltend beschrieben, teils mit Vergleichen (Hochzeitsmahl, himmlisches Jerusalem), teils mit Metaphern (Licht, Leben, Ausruhen). Paulus betont das Nichtwissen und Anderssein des Zustands nach dem Tode. In der Johannes-Apokalypse wird der Himmel mit der Negation irdischen Leids umschrieben: keine Tränen, Trauer, Klage, Mühsal und vor allem kein Tod.

Diese Zurückhaltung der biblischen Autoren hat etwas mit dem christlichen Verständnis von Gott zu tun. Im „Himmel“ lassen die Seligen alle irdischen und leiblichen Genüsse hinter sich. Insbesondere wird „bei der Auferstehung weder geheiratet noch verheiratet (vgl. Mt 22,30). Denn: „Gott allein genügt“ (Theresia von Avila). Weder Sonne noch Mond braucht die himmlische Stadt, da die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet (Apokalypse). Die Nähe zum liebenden Gott, die Liebe Gottes selbst ist der „Himmel“, eine personale Beziehung, eher ein Zustand als ein Ort. Wie kann das sein?

Gott ist nach christlicher Theologie reine Liebe, die sich im trinitarischen Verhältnis zeigt: Gott Vater und Gott Sohn lieben sich gegenseitig, der Hl. Geist, der von beiden ausgeht, stellt die göttliche Liebe dar. Es ist diese alles durchglühende und verwandelnde Liebe Gottes, die die Schöpfung ins Leben rief und die am Ende der Zeiten zur Auferweckung der Toten ruft. Die Teilhabe an dieser trinitarischen Liebe ist der Himmel der erlösten Christen.

Diese gottzentrierte Glückseligkeit der Christen unterscheidet sich himmelweit von dem koranischen Schlaraffenland des Islam, in dem Allah keine Rolle spielt. Wie sollte auch Allah die leiblichen Genüsse und erotischen Wonnen mit den 72 Huris noch steigern können?

### **Einen Jungfrauen-Harem für jeden Kampf-Märtyrer**

„Bei Huris mit großen schwarzen Augen werden sie wohnen“, verspricht Mohammed in Sure 55 und 56, „Jungfrauen mit keusch gesenktem Blick, weder von Menschen noch von Dschinnen vorher berührt, Frauen einer besonderen Schöpfung: Wir machten sie zu Jungfrauen, von ihren Gatten, welche im gleichen Alter sind, stets gleich geliebt.“

Die Huris als himmlische Schöpfungen Allahs sind ewig gleich bleibend jung und schön. Damit die Männer bei den 72 Huris nicht vorzeitig schlapp machen, bleiben auch sie auf ewig 30 Jahre jung und ihre Potenz wird aufs 70fache gesteigert – so weiß es die islamische Tradition.

Wo bleiben eigentlich die irdischen Gattinnen der Araber-Männer, wenn die neu „mit Jungfrauen vermählt“ werden? Verheiratete Frauen kommen in den zahlreichen Himmelsuren nicht oder nur am Rande vor. Verständlich, dass sie gegenüber den Huris-Gespielinnen keine Chancen haben im himmlischen Harem ihrer ehemaligen Gatten.

### **Verzückung durch paradiesische Pedal-Erotik**

Auch Achmet und seine Freunde waren von der Aussicht, als junge Kampf-Märtyrer in den Besitz von 72 Jungfrauen zu kommen, hochmotiviert für den Dschihad in Syrien. Besonders beeindruckt hat sie die Geschichte von dem orientalischen Bauern, die sie dem *Spiegel*-Reporter erzählen: Der Mann hatte die attraktivste Frau im Dorf geheiratet. Gleichwohl bat er Allah, ihm eine der paradiesischen Jungfrauen zu zeigen. Allah gewährte ihm zwar nur einen Blick auf einen jungfräulichen Fuß, doch dieser Fuß erschien dem Bauern so unvorstellbar schön, dass er seine Frau nie mehr anrührte.

Was ist die Moral von der Geschichte? Es würde sich lohnen, für den Islam zu töten und zu sterben.

### **Der Dschihad Kampf ist aber nicht nur lohnend, sondern auch Pflicht**

Der Islam-Gelehrte Fadhlallah Mahalati drückt es so aus: „Ein Gläubiger, der zusieht, wie der Islam mit Füßen getreten wird und nichts dagegen unternimmt, wird in der untersten Schicht der Hölle landen – neben den Juden. Aber jener, der ein Gewehr in die Hand nimmt, einen Dolch, ein Küchenmesser oder auch nur einen Kieselstein, um damit den Feinden des Glaubens zu schaden und sie zu töten, der kann sich seines Platzes im Paradies sicher sein.“

Schon die Schulkinder in den islamischen Ländern werden auf Märtyrerkampf und Paradieslohn eingeschworen. Eine Analyse von 40 Schulbüchern in arabischen Ländern ergab, dass die Beteiligung am Dschihad unter Einsatz des Lebens für die Kinder als Pflicht dargestellt wird: „Wörtlich bezeichnen die Texte das Kampf-Märtyrertum als ein ‚profitables Geschäft‘, bei dem der Gläubige seine Seele an Allah verkauft und dafür einen Platz im Paradies sicher hat“ (FAZ 18. 1. 02). Ebenfalls wird den Schulkindern schon mit Höllenstrafen gedroht, wenn man sich weigern würde, zum Kampftod für den Islam bereit zu sein – so ein Text für die fünfte Klasse.

Von den drei jungen Strebern nach erotischem Märtyrerlohn hat bisher nur einer den Abflug in die islamistische Kampfzone geschafft. Der Höhenflug von Achmet und seinem Freund scheiterte schon am Boden daran, dass seine misstrauisch gewordene Tante die Pässe aus dem fertig gepackten Reisekoffern nahm: Aus der Traum vom schnellen Paradies!

Auch wenn ihn noch manchmal die Sehnsucht nach dem jungfräulichen Fuß einer Huri verzückt – Achmet versucht wieder auf dem Boden der zivilen Realität zu landen.

---

Text: Hubert Hecker - Bild: Temp/Pierre Vogel auf Youtube (Screenshot)

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Beutekriege und strukturelle Gewalt haben im Islam eine lange Tradition

Quelle: [Katholisches.Info vom 29. November 2014 - 10:17 Uhr](#)



Fluchtburg der Abtei Lérins auf der Insel Saint Honorat bei Cannes: Schutz vor moslemischen Angreifern. Lérins gehört zu den ältesten Klöstern der Welt (seit dem 4. Jh.).

Auch bei der 700jährigen muslimischen Herrschaft im maurisch-arabischen Spanien war der aggressive Dschihad-Islam die Regel, nicht die Ausnahme.

### **Islam und Gewalt (6)** **Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.**

In verschiedenen Koran-Stellen gibt Mohammed Anweisungen, „auf Allahs Weg gegen die Ungläubigen“ zu kämpfen. In seinen letzten Lebensjahren zog Mohammed mit immer größeren Araberheeren gegen die Städte und Dörfer im syrisch-palästinensischen Grenzgebiet. Nachdem beim Tode des Propheten die arabische Halbinsel durch die Zwangsannahme des Islam weitgehend geeint war, trug sein Nachfolger Abu Bakr (632-634) den Dschihad-Krieg in Gebiete außerhalb Arabiens.

### **Nach dem Feldzug wird die Beute verteilt**

Keine unbedeutende Rolle im Dschihad spielt das Motiv des Beutemachens. Nach der Hinrichtung des jüdischen Quraiza-Stammes bei Medina ließ sich Mohammed 20 Prozent von deren Besitztümern reservieren, vier Fünftel der Beutegüter wurde an seine Mitkrieger verteilt. Das gleiche Verhältnis galt für die Versklavung von Frauen und Kindern. Das Beutemachen bei Überfällen und Kriegen

wurde später im Koran göttlich legitimiert: „Allah hat euch viel Beute verheißen, die ihr machen werdet...“ – so in Sure 48, Vers 20.

Mohammed hatte durch Praxis und Lehre zu Eroberungs- und Beutekriegen angeregt und aufgefordert. Die maßlosen Grausamkeiten, die Regelmäßigkeit der Raubzüge und der systematische Charakter der Eroberungskriege – so urteilt die britisch-ägyptische Historikerin Bat Ye'or –, unterscheidet die islamo-arabische Expansion von allen anderen kriegerischen Unternehmungen der damaligen Reiche und machte sie zu der vielleicht „größten Plünderungsaktion der Geschichte“.

In diesem Sinne beschreibt Bat Ye'or die Eroberung ganz Nordafrikas durch islamische Heere: In den Regionen westlich Ägyptens „machten die Araber Tausende von Gefangenen und trugen eine reiche Beute zusammen.

Während sie die befestigten Orte verteidigten, gingen sie dazu über, das umliegende offene Land zu durchstreifen und zu verwüsten. Tripolis wurde 643 geplündert, Karthago völlig zerstört, die Mehrzahl seiner Bewohner fand den Tod.

Die Araber brandschatzten den Maghreb und vergossen das Blut der Bewohner. Sie brauchten allerdings ein Jahrzehnt, um den Widerstand der Berber zu brechen.“

### **1000 Jahre muslimische Seeräuber von den Küsten Nordafrikas aus**

Nach der Islamisierung der christlichen Völker in Maghreb durch direkte oder strukturelle Gewalt brauchten die muslimischen Machthaber einige Jahrzehnte zur Konsolidierung ihrer Gebiete. Doch zu Beginn des 9. Jahrhunderts begannen lokale islamische Herrscher von den Küsten Nordafrikas aus einen beispiellosen Seeräuberkrieg gegen die christlich bewohnten Mittelmeerinseln und Italien:

827 plünderten muslimische Seeräuber die Insel Kreta und versklavten die Bewohner von 29 Städten. Ab 842 eroberten die islamo-arabische Truppen die italienischen Städte Bari, die sizilianischen Städte Messina, Catania, Ragusa und andere.

Zwischen den Städtebelagerungen verheerten die Araber die Landgebiete, brandschatzten Dörfer und versklavten die Bewohner. 878 fiel Syrakus nach achtmonatiger Belagerung; nur wenige Bewohner kamen mit dem Leben davon, die weggetragene Beute war unermesslich.

Auch nach Mittel- und Norditalien machten sich muslimische Seeräuber-Flotten auf. Ähnlich wie zur gleichen Zeit in Nordeuropa die normannischen Seeräuber, landete 846 eine Dschihadisten-Flotte an der Tibermündung, marschierte nach Rom und plünderte die Kirchen, insbesondere die Schätze von St. Peter.

Aus diesem Grund ließ Papst Leo IV. einige Jahre später eine Schutzmauer um den Vatikan bauen. 884 ging das benediktinische Urkloster Monte Cassino in Flammen auf. In einer Nacht- und Nebelaktion plünderten muslimische Corsaren die ligurische Stadt Genua.

### **Maurisch-arabische Blitzkriege gegen das christliche Spanien und Frankenstädte**

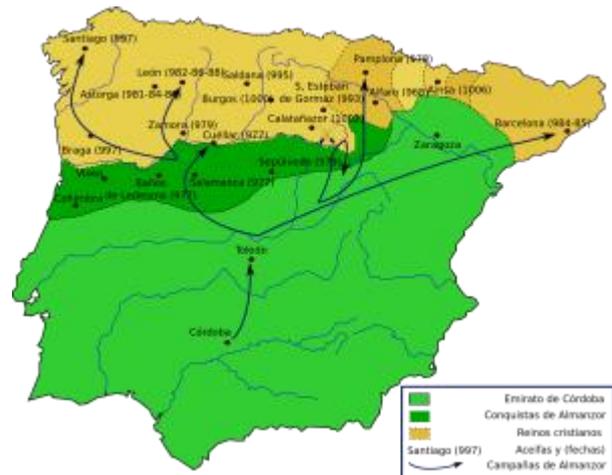
Im Jahre 711 konnte ein Berber-Heer von 12.000 Mann in Südspanien die Truppen der Westgoten besiegen. Danach übernahm der arabische Emir Musa von Tunis mit einem noch größeren Heer die weitere Eroberung von vier Fünftel des christlichen Spaniens. 714 eroberten das maghrebische Dschihad-Heer die spanischen Städte Salamanca, Saragossa und Barcelona sowie León.

718 überschritten arabische Truppen die Pyrenäen. Ab 719 errichteten sie bei den Städten Narbonne, Toulouse und Nîmes im Merowingerreich feste Stützpunkte, um von dort die umliegenden Regionen zu verheeren. Die Plünderung der weit nördlichen Stadt Autun in Burgund 725 war für die merowin-

gischen Frankenherrscher der Anlass, gegen den weiteren Vormarsch der Araber ihre Ritterstreitmacht aufzubieten. Aber auch nach dem Zurückschlagen des Dschihad-Heeres durch Karl Martell bei Tours und Poitiers 732 gingen die Raubkriege der arabischen Truppen und Banden im Frankenland weiter. Schon 737 eroberten sie Avignon und plünderten von dort aus das gesamte Rhonetal bis nach Lyon.

So kategorisch der universale Dschihad-Krieg für die islamische Gemeinschaft vorgeschrieben ist, so flexibel dürfen sich die Moslem-Führer bei der Kriegsführung verhalten: Je nachdem, ob es „für den Islam vorteilhaft“ ist – so die Formel –, können sich die Kriegsherren für Eroberung, Verhandlung oder taktischen Rückzug entscheiden.

Ähnliches gilt für die Behandlung der Bewohner von eroberten Städten und Kriegsgefangene. Letztlich basieren diese Entscheidungen auf der relativen Stärke oder Schwäche der jeweiligen islamischen Macht.



Islamisch besetzte iberische Halbinsel

### Mit einem Militärsklavenheer verwüsteten die Muslime Santiago de Compostella

In der Mitte des 8. Jahrhunderts befand sich das Emirat von Cordoba in einer Schwächeperiode – auch bedingt durch innere Konflikte und Aufstände, die mit äußerster Brutalität niedergeschlagen wurden.

Ab 793 begannen erneut die Raubzüge und Überfälle auf die fränkischen Mittelmeer-Regionen: Die Dschihad-Truppen zogen in diesem Jahr wiederum gegen Narbonne, um es zu belagern und brandzuschätzen mit mehr als 6.000 Toten. Die Stadt Nizza wurde im 9. Jahrhundert drei Mal von islamischen Truppen heimgesucht. Ebenfalls plünderten muslimische Terror-Banden mehrmals die Hafenstadt Marseille und führten Gefangene fort.

926 ließ sich der Emir Abd ar-Rahman zum *Kalifen* ausrufen, also als „Herrscher aller Gläubigen“. Parallel dazu baute er ein neues Söldner-Heer von gekauften Kriegssklaven aus dem germanischen und slawischen Osten auf. Gleichzeitig wurden die auf den Raubzügen erbeuteten Christenjungen zu Militärsklaven erzogen – eine Rekrutierungspolitik, die die türkischen Sultane mit den *Janitscharen* etwa 600 Jahre später ebenso betrieben.

Einen Höhepunkt an grausamen Dschihad-Kriegen erlebten die spanischen Christenregionen unter dem Amiriden-Herrscher ‚Almansor‘ (981-1002). Den Titel „der Siegreiche“ übersetzten die Christen mit „Schrecken der Hölle“, weil seine teuflischen Kriegs-Grausamkeiten alles Bisherige übertrafen. Er hatte sich zu den Kriegssklaven weitere Berbertruppen geholt, die wie Berserker kämpften. 981 verwüsteten sie Zamora und deportierten 4.000 Gefangene. Vier Jahre darauf brannten sie Barcelona nieder. Sie töteten oder versklavten sämtliche Bewohner. Im spanischen Nordwesten wurde Léon mitsamt Umgebung zerstört, im Südwesten das portugiesische Coimbra auf Jahre unbewohnbar gemacht. 997 machten Almansors Schrecken-Scharen die Pilgerstadt Santiago de Compostella dem Erdboden gleich und führten Bewohner und Pilger in die Sklaverei. Almansor hatte in den 21 Jahren seiner Herrschaft 57 Raubzüge gegen die christlich bewohnten Städte und Regionen unternommen. Als rigider Dschihadist führte er zugleich einen Kriegszug gegen philosophische Bücher, die er als unislamisch verbrennen ließ.

## **Schutzgeld-Steuern der Nicht-Muslime für den Wohlstand der Araber**

Islamische Dschihad-Feldzüge erfüllten mit unterschiedlicher Gewichtung verschiedene Funktionen. Nach dem Oberziel: Unterwerfung der Völker unter die Herrschaft Allahs spielte für die meisten islamo-spanischen Herrscher das Beutemachen eine entscheidende Rolle – auch als Rekrutieren von Kriegs- und Arbeitsklaven. Weiterhin sollten unter den Ungläubigen Angst und Schrecken verbreitet werden, damit sie fürderhin keinerlei Widerstand mehr wagten, sondern sich nur noch als untertänige Bittsteller nähern würden. Während man die Heiden mit der Alternative: Konversion oder Tod erpresste, konfrontierte man die „Leute der Schrift“, Christen und Juden, mit dem kaum weniger erpresserischen Arrangement: Tribut oder Tod.

Mit der Entrichtung von Kopf- und Landsteuer wurde die ursprüngliche Beute-Ökonomie der räuberischen Wanderbeduinen in eine strukturelle Ausbeutungs-Ökonomie transformiert: Die arabisch-islamische Oberschicht garantierte Juden und Christen durch paternalistische Rechtszusagen Schutz ihres Lebens und Eigentums, um deren ökonomische Produktivität abschöpfen zu können. Die sogenannte Toleranz der Dhimmi-Verträge für die „Leute der Schrift“ resultierte also aus ökonomischem Kalkül. Die Tribute – so sagt es eine Hadith-Überlieferung ganz offen – „helfen den Moslems, der Armut zu entkommen und sie mit Reichtum zu versorgen“. Das Dhimmi-System der Tribute, geleistet in Form von Geld, Naturalien oder Arbeit, wurde so zur strukturellen Basis für den Wohlstand der muslimischen Oberschicht.

## **Demütigung und Entrechtung der Juden und Christen**

Die Steuern und Abgaben wurden gewöhnlich so bemessen, dass die Dhimmis nicht selbst reich werden konnten. Als die Juden in Granada Mitte des 11. Jahrhunderts durch Bildung und Handelsgeschäfte zu Wohlstand und gesellschaftlichem Einfluss gekommen waren, wurden mehrere Tausend Juden der Stadt 1066 bei einem Pogrom erschlagen und geköpft. Vorher hatte eine Hetzkampagne Neid und Mordlust bei den Muslimen geschürt: „Der Affe Josef hat sein Haus mit Marmor ausgelegt. Eilt, um ihm die Kehle durchzuschneiden; er ist ein feister Hammel; nehmt ihm sein Geld weg, denn ihr verdient es eher als er.“

Auch ein theologisch-soziales Regelwerk für den Alltag sollte die Dhimmis in ihrem Status und Selbstbewusstsein demütigen. So wurden niedrige Arbeiten wie Latrinereinigen allein den Christen und Juden zugewiesen. Sie sollten besondere Kleidung und Abzeichen tragen, an denen man sie erkannte und das ihnen zur Schande gereichte – so der maghrebische Rechtsgelehrte Ibn Abdun. Zeitweise wurden die Häuser der Juden mit einem Affenbild und die Christenhäuser mit einem Bild vom Schwein gekennzeichnet.

Hundert Jahre nach dem Pogrom musste der spätere Philosoph und Arzt Maimonides mit seiner Familie aus Cordoba fliehen. Aus Ägypten schrieb er seinen leidgeprüften Glaubensgenossen im Jemen, die ebenfalls unter Pogromen leiden mussten: „Bedenke, dass Gott uns unserer Sündenlast wegen unter dieses Volk der Araber geschleudert hat. Nie hat uns ein Volk so beschwert, erniedrigt, gedemütigt, gehasst und entehrt wie sie.“

Die religiöse Apartheid setzte sich in einer scharfen sozialen Schichtung fort: An der Spitze der politisch-sozialen Hierarchie stand das Herrenvolk aus den arabischen Stämmen. Die nächste Stufe nahmen die Berber ein, von den Arabern zwangsislamisiert und in diesem Status verachtet. Diese wiederum schauten auf die Muwallad herab, die zum Islam konvertierten Einheimischen. Die Herablassung aller traf die „Ungläubigen“, Christen und Juden, die sozial, rechtlich und teilweise auch räumlich in Ghettos abgesondert waren. Ganz unten in der Gesellschaftspyramide standen die Sklaven.

Eine kurze Epoche relativer interreligiöser Duldsamkeit erlebte al-Andalus unter zwei Kalifen in der Mitte des 10. Jahrhunderts. In dieser Zeit galt Cordoba mit seinen Bibliotheken und Schulen, Lehrern und Dichtern neben Konstantinopel und Bagdad als ein Zentrum der kulturellen Welt. Doch schon

981 unter dem Amiriden Almansor gewann der dschihadistische Islam mit seiner Kulturfeindlichkeit wieder die Oberhand. Nach der spanischen Eroberung von Toledo 1085 entwickelte sich diese Grenzstadt unter der milden Herrschaft des christlichen Königs Alfons zu einem neuen Zentrum des interkulturellen Austausches, während die Berber-Dynastien der Almoraviden, gefolgt von den maurischen Almohaden, das islamische Spanien immer wieder unter die Zuchtrute eines rigiden Islams stellten.

### **Die Scheinblüte multikultureller Toleranz erwuchs aus Günstlingswirtschaft**

Al-Andalus hat ein reiches Vermächtnis an Lyrik und Dichtung hinterlassen. Auffällig ist allerdings, dass der Anteil von Schmeichelpoesie und an Loblieder auf die Herrschenden besonders groß ist. Das weist darauf hin, dass die Dichter und Gelehrten, die Künstler und Wissenschaftler und auch gesellschaftlich hochgestellte Juden und Christen Teil eines orientalischen Klientel-Systems waren: Die schmale städtische und höfische Elite war total von der Gunst des jeweiligen Herrscher-Mäzens abhängig. Er erteilte die Aufträge, schützte vor fanatischen Islamisten, konnte seine Schützlinge aber auch verbannen, wenn im das Ergebnis nicht gefiel. Der Künstler und Gelehrte, seinem Herrn auf Leben und Tod ausgeliefert, hatte allen Grund, mit seinen Worten und Werken dem Herrscher-Mäzen zu schmeicheln. Gleichwohl blieb die Lage der kulturellen Elite ambivalent, denn der Nachfolger des Herrschers konnte schon eine konträre Kulturpolitik betreiben.

So ging es dem berühmten Philosophen Averroes. Er wurde Leibarzt des Sultans Jusuf I. und kommentierte in seinem Auftrag die Werke des Aristoteles. Jusufs Nachfolger Jakob verbot durch ein Dekret 1195 alle Philosophie und die griechische Wissenschaft. Averroes' Bücher wurden verbrannt, der Philosoph vor der Moschee von Cordoba an den Pranger gestellt und anschließend verbannt.

In ähnlich prekärer Stellung wie die Künstler standen jüdische und christliche Hofbeamte in al-Andalus. Im 10. Jahrhundert konnten Juden und etwas weniger Christen hohe Regierungsstellen einnehmen. Denn einige islamische Herrscher hatten ein Interesse daran, hohe Staatsämter mit qualifizierten „Ungläubigen“ zu besetzen, da diese nicht in muslimische Familienbeziehungen und Seilschaften eingebunden war, die den Herrscher bedrohten. Diese „Toleranz“ einiger Umayyaden-Herrscher gegenüber ihren „ungläubigen“, aber kompetenten Hofbeamten war funktional auf Herrschaftssicherung begründet. Sie war gerade nicht in der islamischen Tradition verankert. Denn nach islamischer Lehre durfte kein Ungläubiger Macht oder Befehlsgewalt über einen Muslim ausüben.

Die kurze Blüte an Kultur und Toleranz in al-Andalus war nicht die Regel, sondern die Ausnahme von einem generell dschihadistischen Islam, der über 700 Jahre den größten Teil Spaniens im Würgegriff hatte. Insofern sind die Verklärungen und Schmeicheleien über den angeblich toleranten Islam im muslimischen Spanien eines der Märchen aus tausendundeiner Nacht.

---

*Literatur: Bat Ye'or, Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam, Resch-Verlag 2005; Eugen Sorg: Das Land, wo Blut und Honig floss, Die Weltwoche, Ausgabe 35/2005; Norbert Clasen: Der Mythos vom Goldenen Zeitalter der Toleranz, Kirchliche Umschau Nr. 2/2013*

Text: Hubert Hecker - Bild: Wikicommons

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

# Islam in der blutigen Tradition des arabischen Wahabismus

Quelle: [Katholisches.Info](http://Katholisches.Info) vom 13. Dezember 2014 - 13:05 Uhr



Islamisten-Führer Al Bagdadi

Die IS-Terrormiliz kann als Neuauflage der wahabitischen Terrortruppen angesehen werden. Deren Fanatismus als der einzig „wahre“ Islam richtet sich ebenso aggressiv gegen ‚Ungläubige‘ wie gegen ‚Abweichler und Ketzer‘ unter den Muslimen.

## **Islam und Gewalt (7)** **Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.**

### **Kampf gegen Ungläubige, Ketzer, Abweichler und Neuerer**

Die muslimischen Terroristen des ‚Islamischen Staats‘ (IS) bekämpfen, kreuzigen, töten und versklaven Nicht-Muslime, also Christen und Juden, Parsen und Jesiden. Aber auch andere islamische Konfessionen wie Aleviten und Schiiten werden als ‚Abweichler‘ verdammt und damit als todeswürdige Ketzer vertrieben, gefangen oder massakriert, wenn sie sich dem Vormarsch der IS widersetzen. Die IS-Krieger machen ebenfalls kurzen Prozess mit Sunniten, die einen gemäßigten Islam vertreten oder sich nicht der strengen Scharia der IS unterwerfen wollen. Schließlich schießen IS-Anführer Giftpfeile gegen „arabische Machthaber“, die – wie in Bahrein oder Marokko etwa – „Ungläubigen“ (Christen und Juden) erlauben, Gebetshäuser zu errichten (FAZ 21. 8. 2014).

Damit sind die Feinde und Feindbilder der Islamisten umschreiben. Aber was treibt sie an?

Die Dschihad-Islamisten in Syrien und im Irak werden von westlichen Medien, aber auch von islamischen Politikern vielfach dämonisiert: Sie seien eine Truppe von Irren, Wahnsinnigen oder blutrünstigen Gewaltfetischisten. Das sind Fehleinschätzungen zum Charakter und den Zielen des Islamischen Staates. Denn ideologisch bewegen sich die Islamisten in Bahnen der islamischen Tradition. Ihr Anführer und ‚Kalif‘, Abu Bakr al Bagdadi, stammt schließlich aus einer irakischen Gelehrten-Familie. Er war als Professor für islamische Theologie tätig, bevor er Anführer der Dschihadisten wurde.

### **Sein Programm ist die puristische Wiederherstellung des Frühislam**

Sein Programm ist die puristische Wiederherstellung des Frühislam, als der Islam krieglerisch und expansiv war. Al Bagdadi beruft sich auf die Epoche der „frommen Altvorderen“, der ‚al salaf al sali‘. Damit gehört er zur breiten Bewegung des ‚Salafismus‘. Der lässt als Grundlage des ‚wahren Islam‘ nur die wortgetreue Anwendung von Koran und Hadith (Mohammeds Sprüche und Taten) zu. Alle Analogie-Schlüsse und damit Lehrentwicklungen durch die Berücksichtigung von zeitlichen und örtlichen Umständen werden als ‚ketzerische Neuerungen‘ verdammt.

Ein Beispiel: Der Brief der 120 Islamgelehrten an Dr. Al Bagadei stellt fest, dass man „Sendboten, Botschafter und Diplomaten“ nach islamischer Tradition nicht töten dürfe. In einem Analogieschluss für die heutige Zeit folgern die Briefschreiber daraus: „Somit ist es auch verboten, Journalisten und Entwicklungshelfer zu töten.“ Die IS-Theologen kontern, von Journalisten sei in den islamischen Urschriften nichts erwähnt. Außerdem befinde man sich im Krieg mit den anti-islamischen Mächten und daher seien alle Mitglieder der Feind-Nationen auf dem IS-beherrschten Gebiet als Spione anzusehen und gefangen zu nehmen. Nach Koran und Hadith dürften Gefangene enthauptet werden.

## Begründung und Programm des Islamischen Staates



Syrien und Irak: IS-kontrolliert (dunkelrot), IS-Operationsgebiet (hellrot), Stand: 1. November 2014

Das Gründungs- und Rechtfertigungsdokument des „Islamischen Staates des Iraks“ (ISI) stammt schon aus dem Jahre 2007, als noch amerikanische Streitkräfte im Irak standen und eine schiitische Regierung den sunnitischen Volksteil benachteiligte. Als Ziel nannten die Gründer des ISI die Vertreibung der „Invasoren“ sowie die Bekämpfung der „abtrünnigen“ Schiiten-Regierung. Nur eine sichere Region für die buchstabengetreue Anwendung von Koran- und Scharia-Regeln sei Voraussetzung für das Heil der Muslime. Diese sind im Gegenzug dem Islamischen Staat zu absolutem Gehorsam verpflichtet und haben dem Anführer Treue zu schwören.

Begründet wird der Islamische Staat aus Koran- und Hadith-Versen sowie mittelalterlichen Rechtsregeln. Die Gründer knüpfen an Mohammeds Staatsgründung in Medina an und behaupten ihr Gemeinwesen als „geoffenbarte Ordnung“. Der „Anführer der Gläubigen“ (Emir bzw. Kalif) wurde von wenigen Repräsentanten sunnitischer Stämme und Gruppen gewählt. Daneben berufen sich die ISI-Gründer auf ein weiteres Durchsetzungsverfahren der islamischen Rechtstradition für die Etablierung eines Herrschers: In Krisenzeiten oder bei Streitfällen gilt auch die „Usurpation durch Unterwerfung mit dem Schwert“ als legitim. D. h. dem waffenstärksten Aspirant wird der Rechtsanspruch auf das Amt des obersten Imam und Anführer der Gläubigen eingeräumt. Der deutsch-schreibende Autor Sherko Fatah verallgemeinert diese alt-islamische Regel so: „Wahr ist der Islam, der siegt“ (FNP 10.10. 2014).

## Die archaischen Scharia-Regeln des Früh-Mittelalters

In ihrem Rückgriff auf die Scharia-Regeln des Früh-Islam lehnen die Islamisten Friedhöfe, Heiligengräber und Heiligenverehrung ab, wie sie etwa von den Schiiten praktiziert werden. Sie verfolgen diese ‚Abweichler‘ als ‚Götzendiener‘. Aber auch Rauchen, Rasieren und Musik ist verboten, weil das der Prophet nicht kannte. Nicht nur die lebenden Frauen, auch Schaufensterpuppen und Bilder von Frauen müssen verhüllt werden. Philosophie darf im neuen Hochschuljahr in Mossul unter der Kontrolle des IS nicht mehr gelehrt werden. Die Philosophie-Schulen im islamischen Mittelalter verdammen die Islamisten ebenfalls als schändliche Neuerungen.

Selbstverständlich praktizieren die IS-Muslime die Scharia so, wie von Mohammed und im Koran vorgeschrieben: öffentliche Hinrichtungen mit dem Schwert, Handabhacken von Dieben und Auspeitschen bei Regelverstößen. Über die Einhaltung der Scharia-Gesetze wacht eine Religionspolizei, die allerdings mit modernen Kalschnikows ausgerüstet ist. Denn bei Technik und Waffen gilt das Neuerungsverbot nicht.

## Der kriegerischste Islam ist der wahre Islam



Islamische Front (IF), innerislamische IS-Konkurrenz

Bei ihrer militärischen Strategie im syrischen Bürgerkrieg kämpfen die IS-Milizen nicht in erster Linie gegen den Assad-Staat in Damaskus, sondern versuchen die islamischen Konkurrenten auszuschalten. Anfang September bombten sie 40 hochrangige Führer der „Islamischen Front“ in die Luft. Diese Gruppe will zwar auch einen islamischen Staat, aber mit Rechten für Frauen und Minderheiten. Dadurch sind sie für die Islamisten Ketzer.

Die IS-Gruppe zielt darauf ab, mit der Schwächung von gemäßigten muslimischen Rebellen-Gruppen ganze Brigaden zum Überlaufen zu bewegen. Sie praktizieren und propagieren den oben erwähnten Leitspruch, dass nur der siegreiche Islam der wahre Islam sei. Auch die gute Bezahlung der IS-Milizionäre soll den Krieg des Islamischen Staates attraktiv machen. Besoldet werden die IS-Krieger aus der Kriegsbeute, wie es Mohammed in Sure 8 vorschrieb: Ein Fünftel geht an Allah bzw. den Propheten / Kalifen, vier Fünftel soll an die Eroberer verteilt werden.

### **Mädchen und Frauen der Ungläubigen als Sex-Sklaven**

Zu der Kriegsbeute gehören nach koranisch-islamischem Recht auch die Mädchen und Frauen der besiegten Städte und Völker. Das hatte schon Mohammed praktiziert, als er 627 nach der Hinrichtung der jüdischen Männer des Stammes der Quraiza deren Frauen und Kinder versklavte. Im Kampf gegen die ‚polytheistischen‘ Jesiden fühlen sie die IS-Terroristen ebenfalls von Mohammed durch Sure 9 ermächtigt, jesidische Mädchen und Frauen als Sex-Sklaven zu beanspruchen. Nach Berichten geflohener Mädchen gehört es zur Praxis in allen vom IS besetzten Territorien, junge Frauen und ältere Mädchen (ab neun Jahren) als Konkubinen auf die Kämpfer zu verteilen. Auch ausländische Anhänger der Milizen werden mit Frauen versorgt. Verschiedene Menschenrechtsorganisationen gehen von 2500 bis 7000 Verschleppten aus.

Es sind drei Hauptelemente, mit denen der IS-Terrorstaat unter den Muslimen weltweit für seinen islamischen Eroberungskrieg wirbt: Erstens der strikte Bezug von Lehre und Scharia auf Mohammed, den Koran und Frühislam, zweitens der unbedingte Siegeswille sowie die Aussicht auf irdische Beute und schließlich drittens das Versprechen Mohammeds auf himmlische Beute im Paradies, wenn man im Dschihad oder durch Kampf-Selbstmord stirbt.

Diese Melange der islamischen Anreize wirkt. Monatlich melden sich bis zu tausend kampfbereite Muslime aus aller Welt bei der IS. Besonders große Sympathie haben die Islamisten in Saudi-Arabien. Bei einer Meinungsumfrage im August 2014 meinten 92 Prozent der befragten saudi-arabischen Bürger, dass der IS mit den Werten und Gesetzen des Islam übereinstimme.

### **Die blutige Tradition des arabischen Wahabismus**



Der amtierende Großmufti Saudi-Arabiens, ein Nachfahre von Muhammed Ibn Abd al Wahab

Diese Sympathie der Saudis für den Islamischen Gottesstaat ist nicht wirklich überraschend. Denn der wahabitische Islam in Saudi-Arabien ist ebenso puritanisch und intolerant wie der von Al Bagdadi. Der Islamische Staat ist in gewissem Sinn als eine Blaupause von dem ersten wahabitisch-saudischen Staat auf der arabischen Halbinsel anzusehen:

Der Religionsführer Muhammed Ibn Abd al Wahab predigte in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine puritanisch-strenge Koran-Auslegung als Rückkehr zum Frühislam. Die frühen Wahabiten verdammt und verfolgten rigoros alle Muslime, die „ketzerische Innovationen“ praktizierten.

Seit 1744 paktierte die Theologen-Sippe der Wahab mit der arabischen Herrscherfamilie der Saudis.

Der rigide wahabitische Islam wurde zur einzig zugelassenen Staatsreligion erklärt, die Koran-Scharia zum Staatsgesetz.

Der Monarch Bin Saud ließ seine Truppen zu wahabitischen Gotteskriegeren umformen, die im Namen des wahren, authentischen Islam Arabien und die angrenzenden Länder mit Krieg überzogen – wie heute der IS. 1801 eroberten die Bin Sauds Armee Kerbela im Irak, die heilige Stadt der Schiiten. Die

Wahabiten richteten unter den „ketzerischen“ Schiiten ein Massaker an. 1803 zogen die Saudi-Milizen siegreich in Mekka ein, wobei sie die Stadt weitgehend zerstörten. In Medina verwüsteten sie den Friedhof der ersten schiitischen Heiligen. In allen eroberten Städten und Regionen setzte der Saud-Herrscher wahabitische Prediger ein, die den strikten Früh-Islam auch mit staatlicher Gewalt durchsetzten. Ein Jahrzehnt später macht der türkische Sultan dem ersten saudisch-wahabitischen Staat vorläufig ein Ende.

### **Die IS-Terrormiliz als Neuauflage der wahabitischen Terrortruppe**

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts organisierten sich erneut wahabitische Milizen, die sich Ichwan – „Büder“ – nannten. Bei ihren Raub- und Eroberungszügen zogen sie im Namen Allahs eine blutige Spur durch die arabische Halbinsel. Die Bewohner von Oasen und Städten wurden terrorisiert und einer archaischen Scharia-Ordnung unterworfen. Wiederum setzte sich der damalige Stammesherrscher Ibn Saud an die Spitze der fanatisierten Muslim-Milizen, um sein Herrschaftsgebiet zu vergrößern. Später ließ er die unkontrollierbaren Ichwan-Krieger ausschalten zugunsten einer staatlichen Armee. Bei der erneuten Staatsgründung 1932 machte Ibn Saud den Wahabismus zur Staatsreligion. Unter der doktrinen Leitung der Theologenfamilie Wahab kontrolliert eine Scharia-Polizei das gesamte Leben der Untertanen.

Die Scharia-Herrschaft des Wahabismus ist im Ansatz ähnlich brutal wie die des IS. In Saudi-Arabien wird die Todesstrafe als öffentliche Enthauptung praktiziert – an Zahl mehr als in fast allen Ländern der Erde. Auch die Intoleranz gegenüber anderen muslimischen Konfessionen haben die sunnitischen Wahabiten mit dem IS gemein. In den letzten Jahren wurden mehrere Mitglieder der schiitischen Minderheit geköpft. Kürzlich verurteilte ein saudisches Gericht einen schiitischen Prediger zum Tode, weil er Demonstrationen für mehr Autonomie der Schiiten unterstützt hatte. Christliche Symbole und Kirche sind selbstverständlich verboten, selbst Bibelkreise in privaten Räumen werden gelegentlich verfolgt.

### **Der Islamische Staat ist eine Gefahr für die ganze Welt**

In einem zentralen Punkt aber unterscheidet sich die wahabitische Saudi-Monarchie vom Islamischen Staat. Im Königreich Arabien herrscht eine Art Arbeitsteilung zwischen Religion und Staatsgewalt: Die Theologen konzentrieren sich auf Lehre und Scharia, die Staatsgewalt sichert mit ihren Organen das wahabitische Islam-System ab.

Der IS-Anführer al Bagdadi dagegen hat sich zum Kalifen erklärt: Er will Religionsführer, Staatslenker und Kriegsherr in einem sein – wie Mohammed und seine Nachfolger. In dieser (früh-islamischen) Gewalten-Einheit von Religion und Politik braut sich ein äußerst aggressives Potential zusammen. „Der Islamische Staat ist eine Gefahr für die ganze Welt“, sagte mit Recht der saudi-arabische Außenminister Faisal. Freilich vergaß er zu erwähnen, dass der intolerante Wahabismus im eigenen Land der Nährboden für die aggressive Islam-Ideologie des IS und anderer salafistischen Strömungen ist.

---

*Weiterführende Lektüre: Bruderkrieg unter Syriens Islamisten, FAZ 11. 9. 2014, Der Rausch des ‚Islamischen Staats‘, FAZ 29. 9. 2014 und „Rechtfertigung der Terrorherrschaft“, FAZ 26. 11. 2014*

Text: Hubert Hecker - Bild: Wikicommons/Screenshots

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

# „Der Islam“ gehört nicht zum verfassten Deutschland

Quelle: Katholisches.Info vom 9. Januar 2015 - 11:05 Uhr



Abu Bakr Moschee in Frankfurt: Presse zeichnet Bild vom friedlichen Islam

*Der Koran predigt an verschiedenen Stellen Gewalt gegen Andersgläubige. Dieser gewalthaltige Teil des Islam kann nicht „zu Deutschland gehören“, da er im krassen Widerspruch zu unserer Verfassungsordnung steht.*

## Islam und Gewalt (8)

Ein Gastkommentar von Hubert Hecker

Moslem-Führer in Deutschland haben sich in den letzten Monaten von den terroristischen Taten der Muslime des „Islamischen Staates“ (IS) in Syrien und dem Irak distanziert. Die Begründungsaussage lautete meistens: Diese barbarischen Gewalttätigkeiten des Islamischen Staats gehörten nicht zum (wahren) Islam. Die von Mohammed verkündete Religion sei in Geschichte und Gegenwart stets auf Toleranz und Frieden aus. So lautete auch das Resümee der Moslem-Vertreter in der Sendung „hart aber fair“ vom 24. 11. 2014.

Doch damit haben die deutschen Muslime ein massives Glaubwürdigkeitsproblem. Nach einer Befragung der ARD nehmen mehr als 60 Prozent der Befragten diese Begründung den Moslemführer nicht ab. Aus den verschiedenen Informationskanälen ahnen und wissen die Menschen, was der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier auf den Punkt brachte: „IS, Boko Haran, Al Shabaab und andere islamistische Terroristen berufen sich bei ihren Gräueltaten auf die Scharia, den Koran und den Propheten.“

Mit diesen drei Institutionen ist „der Islam“ grundlegend umschrieben, daran müssen sich alle Aussagen und Interpretationen zum Islam messen lassen. Die Dschihadisten in Syrien sowie die koran-verteilenden Salafisten in Deutschland nehmen die Urschriften des Islam besonders ernst. Die ‚Strenggläubigen‘ sind gewiss dem „wahren Islam“ näher als die moderaten Muslime, wenn man den Früh-Islam als Maßstab für Mohammeds Religion nimmt. Diese Gruppen finden im Koran und Mohammeds Verhalten zahlreiche Rechtfertigungen für aggressives und gewalttätiges Vorgehen „im Namen Allahs“.

## Die IS-Terroristen berufen sich auf Mohammeds Anweisungen

Das bestätigen auch salafistische Syrien-Rückkehrer: Im Frankfurter Prozess gegen Kreshnik B. wurde eine seiner Aussagen aus dem Kampfgebiet zitiert: „Ich bin wegen meiner Religion hier in Syrien. Im Koran steht: ‚Tötet sie (die Ungläubigen), wo immer ihr sie findet‘“.

Wenn man sich eingehender mit dem Koran beschäftigt, dann drängt sich das Urteil auf: In der islamischen Urschrift wird vielfältig Gewalt legitimiert. An verschiedenen Koran-Stellen gibt Mohammed Anweisungen, „auf Allahs Weg zu töten“ – etwa in Sure 47,5: „Und wenn ihr im Krieg mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab, bis ihr eine Niederlage unter



*Prozeß gegen Kreshnik B. in Deutschland*

ihnen angerichtet habt...“ Der ‚Islamische Staat‘ sieht sich im Krieg mit den Ungläubigen und glaubt, korangemäß zu handeln.

In der Koran-Sure 9,5 stellte der Prophet eine Lizenz zum Töten von Polytheisten aus: „Erschlagt die Ungläubigen, wo ihr sie findet und packt sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf“. Die Jesiden im Irak gelten den Sunniten als Polytheisten.

Durch solche Anweisungen Mohammeds fühlen sich die IS-Muslime berechtigt, ihre Gewalt- und Terrorakten zu begehen. Sie verweisen darauf, sich strikt an die Worte des Korans zu halten. Sie glauben im Sinne Allahs zu handeln, wie es Mohammed im Koran lehrte.

Im Koran gibt es manche Stellen, die einen versöhnlichen Ton anschlagen, die zu Frieden und Vertragstreue bei Konflikten aufrufen und zum gut-nachbarlichen Miteinander von Christen, Juden und Moslems anregen. Solche Aufrufe sind in Mohammeds Lebensphase in Mekka zu finden. Das ist die eine Seite des Korans.

### **Der Koran ruft zum Kampf gegen ‚Ungläubige‘ auf**

Aber nur aufgrund dieser versöhnlichen Stellen in der muslimischen Urschrift ist der Islam noch keine Religion des Friedens. Die deutschen Moslem-Vertreter machen es sich zu leicht, wenn sie selektiv einige friedvolle Zitate aus dem Koran für den ganzen Islam ausgeben. Denn manche andere Koran-Stelle ruft zu Gewalt und Krieg auf: „Ihr Gläubigen, kämpft gegen diejenigen von den Ungläubigen, die an eurer Grenze wohnen. Sie sollen von eurer Seite Härte spüren“ – so die Koransure 9,123. Die verschiedenen aggressiven Koranstellen gehen auf Anweisungen Mohammeds in seiner Zeit in Medina zurück, in der er als Politiker und Kriegsherr wirkte.

Zwei Jahre vor seinem Tod hatte Mohammed seine Anhänger zu einem Feldzug gegen die nordarabische Christenstadt Tabuk zusammengerufen. Die Städte und Stämme um Tabuk hatten weder einen Angriff auf arabische Positionen gezeigt noch aggressive Signale gesetzt. Ihr einziges ‚Vergehen‘ war, Nicht-Muslime – „Ungläubige“ – zu sein und an der „Grenze“ zu Arabien zu leben, also in Reichweite von Mohammeds Heer.

Mohammed legitimierte diesen Kriegszug seiner Anhänger als „Auszug auf Allahs Weg“. Die Gegner dagegen werden in Sure 8,61 dämonisiert als „Feinde Allahs und eure Feinde“, die man „in Schrecken setzen“ sollte. Mit welchem Recht? Für den Angriffskrieg brauchte der Prophet als Feldherr ausgerüstete Krieger und einen großen Tross: „So rüstet wider sie, was ihr vermögt an Kräften und Reiterscharen“.

Mohammed brachte sein Kriegsheer mit Beuteversprechen auf Trapp : „Eines der beiden schönsten Dinge wird uns treffen: Sieg oder Märtyrertod“ (9,52) – Sieg und irdische Beute (8,70) oder Kampftod und Paradiesbelohnung. Der Feldzug von 630 gegen eine Stadt der ‚Ungläubigen‘ wurde zum Muster für alle weiteren Kriegszüge der späteren Muslime – bis hin zu den heutigen Islamisten.

Diese und andere Kriegs- und Tötungsaufträge von Mohammed sind nicht aus einer Verteidigungssituation geschrieben, sondern Aufforderungen zu aggressiven Überfällen und Erst-Schlägen. Kampf und Krieg gegen die Ungläubigen war für Mohammed anscheinend ein Grundprinzip seines zusammengeschweißten Muslim-Verbandes (‚umma‘) . Friede sollte es nur innerhalb der muslimischen Gemeinschaft geben: „Diejenigen, die mit ihm (Mohammed) sind, sind den Ungläubigen gegenüber heftig, gegeneinander aber barmherzig“ (Sure 48,30).

## **Mohammed führte den Kampf gegen die Ungläubigen offensiv**

Die entsprechenden Koran-Stellen legen einen aggressiven Dschihad nahe. Islam-Theologen dagegen behaupten heute, dass der Dschihad nur als ein reiner Verteidigungskrieg erlaubt sei. So schreiben es 120 Islam-Führer in einem Protest-Brief an den ‚Kalifen des Islamischen Staates‘. Ein bewaffneter Aufstand hätte nur gegen massive religiöse Unterdrückung islamische Legitimität, heißt es weiter in dem Text vom September 2014. Dabei blenden sie aggressive Verhaltensweisen Mohammeds aus sowie die Gewaltaufrufe des Korans.

Aber selbst bei einer defensiven Auslegung des Dschihad finden die islamistischen Kräfte wie Boko Haram und IS noch genügend Berechtigungsgründe in Koran und Hadith für ihren Kampf gegen die Ungläubigen. Sie behaupten, dass der Islam überall dort unterdrückt sei, wo die sunnitische Scharia nicht in allen gesellschaftlich-politischen Bereichen exzessiv ausgeübt werden könne. Das sei in den meisten gemäßigten arabischen Staaten so.

Unter den Begriffen Verteidigung und Gerechtigkeit, Frieden und Krieg, Recht und Barmherzigkeit verstehen die Islamisten nach koranischer Logik etwas anderes als die übrige Menschheit.

## **Die religiös motivierten Gewaltaufrufe vergiften das menschliche Miteinander**

Das in Wien beheimatete „Internationale König Abdullah-Zentrum für Interreligiösen und Interkulturellen Dialog“ bekräftigte kürzlich in einer Resolution: „Wir verurteilen gewalttätige Konflikte in der Welt – umso mehr Gewalt, die im Namen der Religion begangen wird. Wir wenden uns gegen eine Instrumentalisierung von Religion, um Krieg zu führen.“

Wenn man diese Verurteilung von religiös motivierter Gewalt ernst nehmen soll, dann müsste man sie auch auf die islamische Urschrift beziehen. Denn für manche Koran-Stelle trifft es zu, dass Gewalt im Namen des Islams und sogar Allahs gefordert wird: „Vorgeschrieben ist euch (von Allah) der Kampf “ – Sure 2,216. Und Allah würde sogar selbst in das Kampfgeschehen eingreifen, indem er Hand und Waffe der „Gläubigen“ führte. Nach der erfolgreichen „Grabenschlacht“ von 627 erklärte Mohammed: „Nicht ihr habt sie (die Gegner) getötet, sondern Allah hat sie getötet. Und nicht du hast (deine Waffe) geworfen, sondern Allah warf sie“ (8,17). Ist das nicht Gewalt-Rechtfertigung „im Namen der Religion“? Mit solchen Koran-Versen werden heute die Krieger des Islamischen Staates in den Kampf gegen „Ungläubige“ geschickt. Aber auch die Schiiten im Irak mobilisieren inzwischen ihre Anhänger für einen ‚heiligen Krieg‘, indem sie die sunnitischen Islamisten für „Ungläubige“ erklären. Von beiden islamischen Konfessionen werden mit Rückgriff auf Mohammed und den Koran Krieg und Gewalt legitimierte und ausgeführt.

## **Islamisch-koranische Gewaltaufrufe stehen im Widerspruch zum Grundgesetz**

Nach dieser Argumentation dürfte klar sein, dass koranische Aufrufe zu Kampf und Gewalt im Gegensatz stehen zu den Satzungen unserer Verfassungsordnung, dessen Regelungen ein friedliches Miteinander der Bürger nach innen und außen einfordern.

Daraus ergeben sich Folgerungen für den Islam in Deutschland bzw. die deutschen Muslime:

- Wenn ‚der Islam‘ zu Deutschland gehören will, dann müssten sich die Islam-Verteter von aller Gewalt im Namen des Korans und Allahs absetzen.
- Wenn die deutschen Muslime ihre Religion hier praktizieren wollen, dann müssen sie sich deutlich von den grundrechtswidrigen Gewalt-Aufrufen ihrer Urschrift distanzieren.
- Wenn der Zentralrat der Muslime in seiner Verurteilung der IS-Gewalt glaubwürdig bleiben will, dann müsste er auch deutlich koranische Tötungsaufrufe ablehnen.
- Wenn der Islam als eine ‚Religion des Friedens‘ gelten will, dann hätte er den aggressiven Gewalt-Versen des Korans gegen Andersgläubige abzuschwören.

## **Die Moslem-Führer weichen aus bei der Auseinandersetzung zu Koran und Gewalt**

Doch die deutschen Moslem-Führer weichen einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem gewalthaltigen Teil des Korans aus. Ihr Mantra, dass „der Islam“ nichts als eine friedliche Religion sei, ist wahrheitswidrig und unglaubwürdig. Denn die Behauptung steht im Widerspruch zu der islamischen Urschrift sowie dem Verhalten Mohammeds. Auch der tausendjährige Krieg islamischer Herrscher gegen die christlichen Staaten in Orient und Europa zeigt das Gegenteil einer angeblichen Friedensreligion.

Freilich leben viele deutsche Moslems faktisch in Distanz zu dem Frühislam des 7. Jahrhunderts, indem sie die politisch-kriegerischen Teile des Korans nicht kennen oder ihnen keine Relevanz für ihr Leben beimessen. Für die Auseinandersetzung mit den radikalen Strömungen des Islam kommt es aber darauf an, dass die Moslemführer die Distanzierung von den politischen Aussagen und kriegerischen Praktiken des Frühislam auch offiziell erklären. Jedenfalls reicht es nicht, wenn die deutschen Muslime den gewalttätigen, kriegerischen und sklavenhalterischen Islam der Geschichte totschweigen. Keine Toleranz kann ein Islam in Deutschland erwarten, wenn an politisch-religiösem Führerprinzip, Religionsstaat und staatlicher Gewalteneinheit als sakrosankte Teile der muslimischen Offenbarungsreligion festgehalten wird.

## **Die deutschen Moslem-Gemeinden bereiten den Boden für die Islamisten**

Den öffentlichen Fokus auf den gewalttätigen Teil des Korans zu richten ist umso wichtiger, da in deutschen Moschee-Gemeinden und Koranschulen nach wie vor die jungen Muslime in einem Klima der islamischen Gewaltbereitschaft sozialisiert werden. Nach einer Studie des Jugendforscher Wilhelm Heitmeyer waren und sind mehr als ein Drittel der befragten muslimischen Jugendlichen zu physischer Gewalt gegen ‚Ungläubige‘ bereit – hier in Deutschland. Diese Ergebnisse zeigen, dass offensichtlich Imame und Islamlehrer in Deutschland weiterhin den gewaltorientierten Islam des 7. Jahrhunderts propagieren – und nicht nur in Berlin-Neukölln. Von dort beschreibt der Bürgermeister Heinz Buschkowski, wie in der salafistischen Al-Nur-Moschee die 400 Plätze der Koran-Schule täglich bis auf den letzten Platz besetzt sind.

In Frankfurt-Hausen ist eine große Moschee-Gemeinde nach Abu Bakr genannte, dem Kampfgefährten und Nachfolger Mohammeds. Der ließ in den zwei Jahren seines Kalifats mehrere Beute- und Eroberungskriege in den Irak, nach Syrien und Palästina führen. Übrigens trägt auch der Islamistenführer den Namen des ersten Kalifen Abu Bakr, dessen Kriegen er nacheifert. Wenn sich die Frankfurter Moschee-Gemeinde nach außen – etwa auf ihrer Internetseite – mit frommen Koran-Sprüchen vorerst friedlich und versöhnlich gibt, so dürfte der Name ‚Abu Bakr‘ das Tiefen-Programm für eine offensive Perspektive sein, die auch Gewalt nicht ausschließt.

Auf diesem Hintergrund sind die Beteuerungen der deutschen Moslem-Vertreter, in Deutschland würde ausschließlich ein friedlicher Islam gelehrt und gelebt, unglaubwürdig und nicht zutreffend.

## **Klare Abgrenzung von Staat und Politik zu islamischen Gewalt- und Staatsaufrufen**

Aber auch die Politik ist in diesem Fall gefordert. Die deutschen Politiker sollten unmissverständlich klarstellen, dass die religiös motivierten Aufrufe des Korans zu Gewalt, Tötung und Krieg mit dem deutschen Grundgesetz gänzlich unvereinbar sind. Gewaltaufrufe gegen andere – ob ungläubig oder nicht – widersprechen grundsätzlich dem Gewaltmonopol des Rechtsstaates.

Das Grundrecht auf freie Religionsausübung berechtigt in unserm Land nicht dazu, die Gewaltaufrufe des Korans gegen Andersgläubige zu propagieren. Denn alle Grundrechte haben dort ihre Grenze, wo sie mit der freiheitlich-demokratische Grundordnung anecken. Der schleichenden Ver-Gewaltigung unserer Verfassungsordnung durch islamistische und salafistische Gewaltprediger sollte ein Riegel vorgeschoben werden.

Auch das islamische Staatskonzept steht im Widerspruch zu unserer demokratischen Grundordnung. Mohammed und seine Nachfolger waren bekanntlich Gesetzgeber, zugleich Exekutoren als Herrscher und Feldherren sowie oberste richterliche Instanzen. Diese staatliche Gewalteneinheit, das in Koran

und Hadith grundlegende politische Führungskonzept, steht im Gegensatz zur Gewaltenteilung westlich-demokratischer Staaten.

Für die deutschen Vollzugsorgane ist es wichtig, dass der Gesetzgeber ihnen eine klare Umschreibung von islamischen Gewalt-Konzepten (inklusive einschlägiger Koran-Texte) an die Hand gibt, deren unkritische Propagierung in Öffentlichkeit, Schule und Hochschule zu untersagen ist. Bürgerschaft und Zivilgesellschaft sind gefordert

Es ist allerdings auch klar, dass mit Gesetzen und Polizei-Eingriffen allein die koranisch-islamische Gewaltbereitschaft nicht einzudämmen ist. Der ehemalige FBI-Agent Ali Soufan, ein Kenner islamischer Terrororganisationen, bringt das „Versagen“ des Westens auf den Punkt: Wir haben nach 9/11 die al-Quaida-Führer ausgeschaltet, in Sicherheitsmaßnahmen investiert. „Aber es gab keine Strategie, die Ideologie, die Ideen dieser Bewegung zu bekämpfen.“

Die neue Bedrohung der Welt durch die Islamisten und Dschihadisten sollte daher Anlass sein, auch in der Zivilgesellschaft eine breite Diskussion über die Grundideen von Islam zu beginnen, insbesondere zu dem Komplex Islam und Gewalt. Nicht zur Debatte steht allerdings das Postulat, dass die verfassungswidrigen Teile des Korans und der islamischen Scharia im Geltungsbereich des Grundgesetzes nicht zustimmend verbreitet werden dürfen.

### **„Der Islam“ ist mit dem verfassten Deutschland nicht vereinbar**



Abu Bakr al-Baghdadi

Das gilt insbesondere für den Islam-Unterricht an deutschen Schulen. Die zuständigen Kultusministerien haben dafür zu sorgen und zu kontrollieren, dass islamischer Religionsunterricht nur unter dem Vorbehalt der grundgesetzlichen Regelungen erteilt werden kann. Die Studie von Mouhand Khorchide über die islamistische Haltung von muslimischen Religionslehrern in Österreich sollte den Politikern die Augen öffnen:

Danach lehnt rund ein Drittel der Islam-Lehrer die rechtsstaatlichen Prinzipien ab, etwa ein Fünftel hält Islam und Demokratie für unvereinbar und plädiert für Todesstrafe bei Konversionen von Muslimen. Diese Islam-Lehrer sind die wirkliche „Zeitbombe“, die neuerdings bei den Syrien-Rückkehrern ausgemacht wird. Denn diese Sämänner von verfassungsfeindlicher Gewalt bereiten schon seit Jahren in den Köpfen von jungen Muslimen den Boden für die islamistische Propaganda der Dschihadisten.

Als ebenso gefährlich könnte es sich erweisen, wenn der Islam als eine ausschließlich harmlos-friedliche Religion umgedeutet wird. Einfach die gewalthaltigen Teile des Islam in Lehre und Geschichte auszublenden, läuft auf eine Täuschung hinaus. Der Islam ist nun einmal ein politisch-religiöses System mit erheblichem Gewaltpotential. Darüber muss im islamischen Religionsunterricht aufgeklärt werden. Das gilt übrigens auch für den katholischen und evangelischen Religionsunterricht, in dem gewöhnlich das Bild eines idyllisch-harmlosen Islam gepflegt wird.

In der *„hart aber fair“*-Sendung vom 24. 11. 2014 fragte Frank Plasberg angesichts islamischer Gewalt: „Wie passen der Islam und Deutschland zusammen?“ Auf dem Hintergrund der vorstehenden Erörterung dürfte klar sein: „Der Islam“, wie er sich in Urschrift und Scharia, in Frühislam und Geschichte darstellt, ist mit Deutschland und seiner Verfassungsordnung definitiv nicht vereinbar.

---

Text: Hubert Hecker - Bild: Frankfurter Neue Presse/Daily Monitor/Islaminvitation (Screenshots)

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

# Die Todesschüsse von Paris kommen aus der Mitte des Islam

Quelle: [katholisches.info](http://katholisches.info) vom 12. Januar 2015 - 09:22 Uhr



Dschihadist aus Deutschland  
(Islam in Europa Export-Import)

Der Koran ist kein „Buch der Liebe“, sondern mit seinen zahlreichen Gewalt-Aufrufen gegen „Ungläubige“ eine Anleitung für den gewalttätigen Dschihad. Allah mag barmherzig sein gegenüber den Muslimen. Für die übrige Menschheit ist der Islam „eine Religion zum Fürchten“ (focus).

## Islam und Gewalt (9)

Ein Gastkommentar von Hubert Hecker

Die Islamisten und Dschihadisten-Gruppen weltweit zählen zur islamischen Strömung der salafistischen Reaktion. Die orientiert sich strikt an Koran und Früh-Islam. So ist diese Bewegung bereits im Ansatz intolerant gegenüber anderen Konfessionen und Religionen. Denn der Koran verketzert alle Andersgläubige als „Ungläubige“. In zahlreichen Aufrufen fordert Mohammed die Muslime auf, diese angeblichen „Feinde Allahs“ in Gottes Namen mit Gewalt, Verfolgung und Tod zu überziehen: ‚Tötet die Ungläubigen, wo immer ihr sie findet‘ (vgl. Sure 4,89, 9,5 und andere Stellen).

In Deutschland hat sich die Zahl der Salafisten in wenigen Jahren auf 6.300 verdreifacht. Davon könnten sich nach Schätzungen der Sicherheitsbehörden bis zu 1.800 dem Islamistischen Dschihad in Syrien angeschlossen haben.

### Gewalt ist vorwiegend ‚männlich‘

Die deutschen Salafisten sind mit drei „M“ zu kennzeichnen: männlich, muslimisch und mit Migrationshintergrund. Gegen die gewaltbereiten Salafisten demonstrierten kürzlich 2000 männliche Hooligans in Köln – mit Hassparolen und Gewalttätigkeiten. Diese dumpfen Fußball-Machos sind zwar – ähnlich wie die organisierten Rocker – weitgehend unpolitisch, können aber leicht von der rechten Szene instrumentalisiert werden. Die gewaltbereiten Neo-Nazis sind ebenfalls vorwiegend männlich.

Linke Machos sind in den Gruppen der ‚Autonomen‘ organisiert, genauso schwarz gewandet, verumumt und gewaltbereit wie die Islamisten. Die straffälligen Gewalttaten aller linksextremen Gruppen sind ähnlich hoch wie die der rechten.

Zu ergänzen ist diese Reihung mit der Feststellung, dass etwa 90 Prozent der Gewaltfilme, Brutal-Videos und Egoshooter-Spiele von männlichen Jugendlichen und Erwachsenen gesehen bzw. gespielt wird.

Wenn aber bei solch gegensätzlichen Gruppen wie säkularen Links- und Rechtsextremen, religiösen Islamisten und unpolitischen Freizeit-Machos Gewalt hauptsächlich von Männern verübt wird, dann ist die These naheliegend, dass Aggressivität in der männlichen Erbanlage verankert ist. Freilich bedeutet der Erbcodex keine Determination zu aggressivem Leben. Denn das genetische Kraft- und Aktivitätspotential kann und muss durch Sozialisation und gesellschaftliche Orientierung kanalisiert werden. Darin besteht im Wesentlichen der Prozess von menschlicher Zivilisation und Kultur.

Erfolgreiche Lenkung von männlicher Aggressivität geschieht in den Bereichen Sport und Technik. Die Verteilung der Lehrberufe auf technische Sparten bei jungen Männern sowie auf Bedienungs-, Lehr-

und Pflegeberufe bei jungen Frauen belegt sowohl die genetischen Unterschiede von Männern und Frauen wie auch die gesellschaftliche Bewältigung dieser Differenzen. (Im Übrigen widerlegen diese Erfahrungen die Gender-Theorie, nach der das Verhalten von Männern und Frauen ausschließlich Ergebnis gesellschaftlich-kultureller Zuschreibung wäre.)

### **Islamzentrierte Gewaltbereitschaft bei muslimischen Männern**

„Die IS-Kämpfer verkörpern all das, was im Laufe der Zivilisation kanalisiert wurde: die sexuellen und destruktiven Energien junger Männer.“ Das bemerkt der niederländische Schriftsteller Leon de Winter in einem Zeitungsbeitrag. „Der Dschihad kann diesen Zivilisationsprozess umkehren. In unserer westlichen Welt wird schon im Kindergarten jede Form von Aggression unmittelbar sanktioniert. Unsere Söhne können ihre (sexuellen) Energien nur im Sport und bei aggressiven Computerspielen ausagieren.“ Die Dschihadisten dagegen könnten ihre Phantasien in der Realität ausleben. Der Dschihad bringe „die ungehinderte Herrschaft des Rohen, die es erlaubt, zu erobern, zu töten, zu zerstören, zu vergewaltigen“.

Aber diese Gewalt von Dschihadisten-Gruppen auf der ganzen Welt fällt nicht vom Himmel, sondern erwächst immer wieder neu aus dem Aggressions-Potential des Islam in Geschichte und Lehre – auch des sogenannten gemäßigten Islam. Schon lange vor dem Anwachsen des Salafismus in Deutschland hatte der Jugendforscher Wilhelm Heitmeyer bei (männlichen) türkischen Jugendlichen „ein erhebliches Ausmaß an islamzentrierter Gewaltbereitschaft“ festgestellt. Bei der Datenerhebung Mitte der 90er Jahre gaben etwa ein Drittel der befragten Muslime an, mit physischer Gewalt für die islamische Gemeinschaft und den Glauben kämpfen zu wollen, „wenn es der islamischen Gemeinschaft dient“. Knapp ein Viertel der jungen Muslime war bereit, im islamischen Dschihad Ungläubige zu töten. Eine neuere Studie bestätigt die signifikant höhere Gewaltbereitschaft bei muslimischen Jugendlichen.

Wenn die Vermutung zutrifft, dass die gewaltbereiten Muslime zur islamisch sozialisierten Kerngemeinde gehören, dann kommen die muslimischen Gewalt- und Tötungsphantasien aus der Mitte des Islam, grundgelegt in der islamischen Urschrift.

Es gibt zahlreiche Auflistungen von aggressiven Koran-Stellen. Die Zahl der koranischen Schwert-Verse und Gewalt-Aufforderungen liegt bei etwa fünfzig. Bei der salafistischen Koran-Lektüre als wortgetreue Auslegung für die Gegenwart werden diese Kampfworte gegen die ‚Ungläubigen‘ als unmittelbare Befehle an die Muslime vermittelt.

### **„Ich tu meinen (kriegerischen) Job für Allah“**

Ein gelehriger Koran-Schüler der Salafisten-Szene war der jugendliche Kreshnik B. Er ließ sich von Dschihad-Predigern und salafistischen Freunden für den Glaubenskampf der Islamisten anwerben. „Ich gehe kämpfen, tu meinen Job für Allah“, schrieb der 19jährige an seine Schwester auf dem Weg nach Syrien.

Kürzlich stand der Rückkehrer in Frankfurt vor Gericht. Dort beschrieb er seine Motivationsentwicklung vom schlechten Schüler zum angestrebten Kampfhelden für die Sache Allahs. Er wollte mit den muslimischen Glaubensbrüdern in Syrien solidarisch sein, mit seinen Kräften helfen und den „Unterdrückten“ beistehen. Das sind zweifellos ehrenwerte Motive, aber mit welchen Methoden angestrebt?

In Syrien angekommen, leistete er einen Treue-Schwur auf den martialischen Islamstaat und ließ sich am Sturmgewehr ausbilden. Als seine Schwester ihn zur Rede stellte und zurückholen wollte, rechtfertigte er sich so: „Ich bin wegen meiner Religion hier. Im Koran steht: ‚Tötet sie, wo immer ihr sie findet‘.“ Das ist der Kernsatz der Sure 9,5: „...tötet die (ungläubigen) Polytheisten, wo immer ihr sie findet; nehmt sie gefangen oder belagert sie und lauert ihnen auf allen Wegen auf.“ Die irakischen Jesiden gelten den Islamisten als Polytheisten.

Aus dem Radikalisierungsprozess des Kreschnik B. erkennt man die miese Methode muslimischer Salafisten, Helfer-Motive von Jugendlichen auf die Mühlen des aggressiven Dschihads zu lenken. Der

wird als Allahs Wille und Weg legitimiert und mit Koranversen zum Kampf gegen die Ungläubigen untermauert. Erst als Kreshnik merkte, dass die Islamisten neben Christen und Jesiden auch muslimische Schiiten und gemäßigte Sunniten bekämpften und töteten, wurde er skeptisch und ließ sich zur Rückkehr bewegen.

### **Kampflieder für die Scharia und gegen Demokratie**

An dem Fall des Gangsta Rappers Denis Cuspert ist zu erkennen, dass ein aggressiver Islam Macho-Typen anzieht. Cuspert verkehrte als Jugendlicher in kriminellen Milieu. Er nahm als Rap-Sänger den Künstlernamen Deso Dogg an – Deso als Abkürzung für devil's son, Sohn des Teufels. In seinen Songs schrie er seine Wut und Gewaltphantasien gegen die Gesellschaft heraus – bis er den Salafisten-Prediger Pierre Vogel traf. Der zeigte ihm den Weg für neue Ziele seiner Aggressionen: In Allahs Namen gegen Ungläubige zu kämpfen. Seither singt Cuspert islamische Kampflieder gegen die „Kuffar“. Von seinen Anhängern wird er als „Löwe Allahs“ gefeiert. In seinem Abschiedsvideo auf dem Weg nach Syrien erklärt er Deutschland zum Kriegsgebiet – als Ziel von Angriffen, wenn er und die anderen zurückkommen. Denn als Muslim sei er „für die Scharia und gegen Demokratie“.

Cuspert nimmt in Syrien an Kampfeinsätzen teil. Nach einer Kriegsverwundung wird er als potentieller Kampfmärtyrer gefeiert, der bereit sei, für Allah den Heldentod zu sterben. Cusperts Gewaltphantasien scheinen sich erfüllt zu haben. Er fühlt sich wohl bei seiner neuen ‚Gang‘, den echten Kriegern Allahs und wahren Männern. Seine ehemaligen muslimischen Freunde in Deutschland nennt er verächtlich „Schnecken, die weich und langsam sind“. Sie seien „Angsthasenprediger, die Tee trinken und Sonnenblumenkerne essen wie Frauen“. Er als muslimischer Frontkämpfer dagegen habe viel geopfert auf dem Weg von Allah: Gesundheit, Familie und Freiheit (!). Denn im Treueschwur auf den totalitären ‚Islamischen Staat‘ wird bedingungsloser Gehorsam gefordert. Dagegen seien die Zurückgebliebenen in Deutschland „Mutlose, Fake-Muslime, Ungläubige“. Cusperts Botschaft an sie: „Möge Allah ... sie zu wahren Männern machen.“

### **Der salafistische Hintergrund der Pariser Massen-Mörder**

Die Radikalisierungskarriere des Denis Cuspert ist vergleichbar mit der des jüngeren Pariser Massen-Mörders. Chérif Kouachi lebte als Jugendlicher im „westlichen Stil“. Er liebte Rap-Musik und schöne Frauen, bevor er in den Bann des radikalen islamischen Prediger Farid Benyettou gezogen wurde. Der salafistische Prediger warb junge Freiwillige für den Dschihad im Irak an, um dort gegen die US-Truppen zu kämpfen. Chérif wurde wegen seiner Dschihad-Pläne und Gewaltaufrufe zu drei Jahren Haft verurteilt. Im Gefängnis lernte er den noch radikaleren Islamisten Djamel Beghal kennen. Unter dessen Einfluss praktizierte er einen „sehr strengen Islam“. Außerdem lernte Chérif Kouachi dort den Amedy Coulibaly kennen, den dritten Pariser Attentäter. Beide waren an Plänen beteiligt, den inhaftierten Islamisten Smäin Aït Ali Belkacem aus dem Gefängnis zu befreien. In dieser Sache wurde Coulibaly Ende 2013 zu einer Haftstrafe verurteilt. Coulibaly hat sich als Islamist bekannt, als er in enger Abstimmung mit den Kouachi-Brüdern einen koscheren Supermarkt überfiel und Geiseln nahm. Alle drei muslimischen Mörder von Paris stellten sich als aggressive Kraftmeier dar.

### **Harte muslimische Macho-Männer für den islamischen Krieg und Sieg**

Fatal ist, dass dieses übersteigerte muslimische Männerbild in den Überlieferungen von Koran, Hadith und islamischer Tradition verankert ist. Nach islamischem Zivilrecht steht der Mann über der Frau mit deutlich mehr Rechten. Mohammed richtete seine Botschaften fast ausschließlich an die muslimischen Männer. Die beherrschen und gestalten seither weitgehend allein das öffentlichen Leben in islamischen Ländern. Im islamischen Paradies sieht man ebenfalls vorwiegend Männer – (Jung-)Frauen „mit keusch gesenktem Blick“ haben allenfalls als Lohn-Vergnügen für die Männer zur Verfügung zu stehen.

Für Mohammeds Feldzüge sowie die Razzien, Überfälle und Kriegszüge der Kalifen brauchte man den Typ des harten, opferbereiten islamischen Kriegers. Träge und zaudernde Männer sollten daheim bleiben „bei Frauen, Kindern und Schwachen“ (vgl. Sure 9,46). Wer aber „mit Gut und Blut für Allahs

Religion gegen die Ungläubigen kämpft“ (vgl. 9,81), denen sei die Glückseligkeit bereitet: „Mögen sie nun töten oder getötet werden“ – das Paradies wäre den Kriegern sicher wie in einem Kaufvertrag. Dafür bürgte Allah (vgl. Sure 9,111).

### **Selbstmordattentäter als Vorbilder in der islamischen Welt gefeiert**

Neben den paradiesischen Lohnversprechen spielen für die muslimischen Attentäter und Krieger auch irdische Belohnungen eine nicht unbeträchtliche Rolle – wie Beute, Ansehen, Reichtum, Herrschaft etc.

Im Westjordanland werden Selbstmordattentäter, die Zivilisten, Frauen und Kinder auf dem Gewissen haben, mit Straßennamen geehrt. Auch Schulen, Kulturinstitute und Sommerferienlage für palästinensische Kinder benennt man nach Suizid-Kriegern. Das geschieht mit Billigung und oft auf Initiative der gemäßigten Regierung der Al-Fatah-Partei in den Westbanks. Im Gaza-Streifen unter der Herrschaft der Hamas ist der Kult von Selbstmordattentäter erst recht öffentliche Praxis. Unter den Schulkindern kursieren millionenfach die Bilder von Judentöttern. Erst kürzlich feierten die Hamas-Anhänger vor laufenden Kameras die Jerusalemer Synagogen-Mörder als muslimische Helden.

### **Ross und Reiter nennen für die Herkunft islamischer Gewalt**

Nach den Pariser Massenmorden unter den Kampfrufen „Allah ist groß“ und „Mohammed gerächt“ haben evangelische und katholische Christen, Juden und Muslime ein Manifest unter dem Titel herausgegeben: „Im Namen Gottes darf nicht getötet werden!“ Damit nahmen sie die zentrale Aussage der Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt wieder auf: ‚Gewalt ist der Vernunft und dem Wesen Gottes zuwider.‘ Diesem theologischen Resümee des ostkirchlichen Kaisers Manuel stimmte der Theologen-Papst ausdrücklich zu.

Die aktuelle Erklärung richtet sich der Sache nach insbesondere an den Islam und seine Anhänger: Sie sollten ihre Religion nicht für Gewalt und Krieg missbrauchen. Aber in der islamischen Urschrift und im Handeln Mohammeds ist ein solches Gewaltverbot nicht verankert. Im Gegenteil: Mohammed hat wie kein anderer Religionsstifter Gewalt im Namen Allahs und gegen Andersgläubige legitimiert.

Die bisher zitierten und anderen Koranstellen sprechen ausdrücklich vom Krieg für Allah und gegen Ungläubige. Somit wird in der islamischen Urschrift ein ‚Religionskrieg‘ propagiert. Von den muslimischen Kämpfern muss als ‚Gotteskrieger‘ gesprochen werden. Darüber hinaus wird den tötenden und getöteten Kriegern von Allah himmlische Belohnung versprochen. Motive und Ziele der islamischen Kriege sowie Feinde und Folgen sind damit religiös bestimmt. „Solange die (religiösen) Kampfaufrufe Mohammeds und der Kalifen nicht für alle Zeiten für ungültig erklärt werden, wird der Islam sein Gewaltproblem nicht loswerden,“ sagte kürzlich die Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher der Rheinischen Post.

Angesichts der Tatsache, dass der überwältigende Anteil der religiös motivierten Terroristen aus der islamischen Tradition kommt, sind die Islamverbände zur Kritik der koranischen Gewaltaufrufe aufgefordert. Sie können sich nicht mehr mit reinen Symbolhandlungen wie Mahnwachen aus der Verantwortung stehlen. Sie müssen endlich Ross und Reiter nennen, die für die muslimischen Gewaltexzesse weltweit verantwortlich sind – seit 1400 Jahren. Auch in diesem Punkte hatte Papst Benedikt den richtigen Hinweis zitiert: Von Mohammeds Handeln und Aufrufen geht die islamische Gewalt aus.

### **Nietzsche: Der Islam ist aus Männer-Instinkten entstanden**

Im Zusammenhang von kriegerischer Männlichkeit sind die Ausführungen von Friedrich Nietzsche interessant: Die Islam-Kultur – so will es der bekennende „Antichrist“ wissen – „verdankt ihre Entstehung Männer-Instinkten“. Christliche Theologen und Kirchenväter dagegen wie Augustinus etwa seien „unsaubere Gesellen“, denen von Natur aus dieser „reiner Instinkt“ fehle: „Unter uns, es sind nicht einmal Männer ... Wenn der Islam das Christentum verachtet, so hat er tausend Mal Recht dazu: denn der Islam hat Männer zur Voraussetzung.“

## **Das Christentum lehnt einen kriegerischen Männerkult ab**

Nietzsche hatte schon richtig erfasst, dass das Christentum mit einem kriegerischen Männer- und Heldenkult nichts anfangen konnte. Diese Abneigung ist in Jesu Christi Botschaft von der Gottesherrschaft grundgelegt. Die kann – im Unterschied zu Allahs Herrschaft – weder mit aktiver Tötungsgewalt noch mit Kampftod erreicht werden. Christus predigte einen Gott und eine Religion der Liebe – bis hin zu Feindesliebe – und verbürgte sich für diese Lehre bis zum erlittenen Tod am Kreuz.

An Stephanus, dem ersten Martyrer der jungen Kirche, wird der himmelweite Unterschied zu den muslimischen Kampfmissionskonzept und Suizidkriegern deutlich: Stephanus führte mit gelehrten Juden ein missionarisches Streitgespräch über die Auslegung der Schrift. Seine Gegner versuchten ihm Gotteslästerung zu unterstellen. Als er schließlich den auferstandenen Christus als Sohn Gottes bezeugte, „stießen sie ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn“. Stephan aber betete noch im Sterben für die, die sich ihm zu Feinden gemacht hatten: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an.“

## **Schwerter zu Instrumenten der Nächstenliebe**

Die Kirchenväter und später die Germanen-Missionare legten Wert und Mühe darauf, das kriegerische Männerideal der griechisch-römischen Antike zu dekonstruieren. Das gelang vorzüglich mit der historischen Person und später der Ikonographie des hl. Martin: Der junge römische Krieger Martinus – nach dem römischen Kriegsgott Mars benannt – zerschnitt mit dem Schwert seinen Offiziersmantel, um ihn mit einem Bettler zu teilen. Er benutzte damit seine Kriegswaffe als Instrument der Nächstenliebe. Diese christliche Ikone sollte das Männer- und Kriegerbild der Völker Europas entscheidend verändern, durch Verchristlichung zivilisieren. Es gelang den christlichen Missionaren, St. Martin sogar zum Reichsheiligen der wahrlich kriegerischen Franken zu machen.

Mit dem Aufkommen der adligen Ritterschaft im beginnenden Hochmittelalter war die Kirche mit der weit verbreiteten Fehde-Gewalttätigkeit konfrontiert. Dagegen engagierten sich Bischöfe und Mönche in der „Gottesfrieden-Bewegung“. Im 12. Jahrhundert arbeiteten der Ordensgründer Bernhard von Clairvaux und andere Kirchenleute das Ideal eines christlichen Ritters heraus, der seine Kraft und Waffen ausschließlich zum Schutz von Schwachen, Wehrlosen und Pilgern einsetzen sollte.

## **Religiöse Irrwege von Gewaltstrategien**

Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass von Theologen und Päpsten des Mittelalters auch Gewaltstrategien ausgingen, die im Widerspruch zu der biblisch-christlichen Botschaft standen. Dabei wurde Gewalt nicht unter den restriktiven Bedingungen des bellum justum gerechtfertigt, sondern zum Ziele von Macht, Besitzerweiterung oder Eroberungen angewandt. Insbesondere erlag die Kirche der Versuchung, weltlich-staatliche Gewalt für ihre Ziele einzubinden oder gar selbst auszuüben. Diese Zusammenhänge beleuchtet Professor Martin Rhonheimer in seinem Buch: Christentum und säkularer Staat, Freiburg 2012.

Aber diese gelegentlichen kirchenpolitischen Macht- und Gewaltstrategien waren nicht oder kaum aus der christlichen Urschrift zu rechtfertigen (wie das im Islam leicht zu handhaben ist). Und – auch das im Unterschied zum Islam – fand die ecclesia semper reformanda immer wieder zurück zu den neutestamentlichen Kernaussagen in den Fragen von Gewalt und Staat, die da lauten:

- „Stecke dein Schwert in die Scheide, Petrus.“ Der Menschensohn und seine Gemeinde kämpfen für ihren Glauben nicht mit Feuer und Schwert. Sowie:
- „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes zukommt.“ Damit ist der christliche Dualismus von Kirche/Religion und Staat grundgelegt bzw. der Gewalteneinheit von religiösen und politischen Institutionen eine Absage erteilt.

Bei den Fragen zu Gewalt und Politik besteht ein substantieller Unterschied zwischen Christentum und Islam: „Zur Gründungsidee des Christentums gehören die Scheidung von Religion und Politik, von geistlicher und weltlicher Macht, die Ächtung physischer Gewalt und das Gebot der Feindesliebe“

(Martin Ronheimer, NZZ 6.9.2014). Der Islam dagegen ist nach seiner Urschrift ein politisch-religiöses Doppelwesen; Mohammed war als religiöser Führer zugleich kriegerischer Feldherr im Namen Allahs; im Koran und Frühislam zeigt sich die Islam-Religion gewalttätig gegen Andersgläubige und kriegerisch-offensiv für die Herrschaft Allahs.

Wenn die heutigen Moslem-Vertreter ernstlich die gewalttätigen Manifestationen des Islam angehen wollen, dann sollten sie die Quellen der Gewalttätigkeiten im Namen Allahs stopfen und die zahlreichen Schwert-Verse in der Urschrift für ungültig erklären. Die muslimischen Theologen sollten sich von den Gewalt- und Kriegsaufrufen des Koran gegen Andersgläubige distanzieren, um so den Salafisten das Quellwasser ihrer religiösen Gewaltbegründung abzugraben. Auch das Vorbild Mohammeds als Kriegsherr und Gewaltmensch sollte von den islamischen Theologen relativiert werden – so die Forderung der Islam-Wissenschaftlerin Christine Schirmacher.

---

Literatur: *Martin Rhonheimer: Töten im Namen Allahs, NZZ 6. 9. 2014, Die deutschen Dschihadisten und die islamische Jugendkultur, in: Der Spiegel 47/2014, Leon de Winter: Im Namen des Schwertes, FAZ 20. 8. 2014, Interview mit Islamexpertin: „Kampfaufrufe Mohammeds für ungültig erklären“, RPonline 9. 1. 2015*

Text: Hubert Hecker - Bild: Una Fides

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Muslimische Gewalt-Expansion versus christliche Friedensmission

Quelle: [Katholisches.Info vom 26. Januar 2015 1- 10:33 Uhr](#)



### Muslimische Gewalt-Expansion versus christliche Friedensmission

#### Islam und Gewalt (10)

Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

*Muslimische Gewalttätigkeiten sind in Koran und Hadith angelegt. Mohammeds eigene Feldzüge und seine religiöse Rechtfertigung von Beutekriegen führten zu einer Explosion von Gewalt bei den Araber-Stämmen und später islamisierten Völker. Die Ausbreitung des Islam mit Feuer und Schwert steht im Gegensatz zum Lernprozess der christlichen Missionare im Frühmittelalter, die aggressive Heidenvölker durch die Christianisierung zivilisierten.*

\*\*\*\*\*

Bis vor kurzem waren sich Muslimverbände und deutsche Politiker darin einig, dass ‚der Islam‘ mit dem gewalttätigen Islamismus nichts zu tun hätte. Die weltweit agierenden Islamismus-Gruppen würden eine Perversion der Religion Mohammeds betreiben, da ‚der Islam‘ des Koran eine lupenreine Friedensreligion wäre. Selbst Papst Franziskus stellte dem ‚authentisch interpretierten ‚wahren‘ Islam‘ einen Persilschein für Gewaltlosigkeit aus.

### Lächerliche Abwehr-Argumentation von islamischer Gewalt

Solche Argumentationen sind ungefähr so überzeugend wie die früheren Beteuerungen zum marxistisch-leninistischen Sozialismus. Bis vor zwanzig Jahren behaupteten Marxisten, der Kommunismus wäre dem Wesen nach eine reine Friedensmacht. Auch die SS 20 Raketen und die

Berliner Mauer dienten ausschließlich der Friedenssicherung, während die aggressiven Totalitarismen von Mao tse Dong und Pol Pot mit dem eigentliche Kommunismus nichts zu tun hätten.

Inzwischen hat Kanzlerin Merkel eine vorsichtige Korrektur eingeleitet. Sie hält es für eine „berechtigte Frage“, was die islamischen Gewalttäter mit dem Islam zu tun hätten. Ebenso sei zu klären, ob „die Gewalttätigkeit im Islam angelegt“ sei.

Gleichzeitig widerspricht sie ihrer offenen Fragestellung nach der Gewalt im Islam, indem sie die formelhafte Antwort gibt, dass es „für Gewalt im Namen einer Religion keinerlei Rechtfertigung“ gebe – auch nicht im Islam. Schließlich will sie die Frage, ob Gewalt und Krieg im Koran propagiert würden, allein auf die muslimische Geistlichkeit abschieben.

### **Den Verstand gebrauchen statt Muftis fragen, Frau Merkel**

Frau Merkel müsste doch wissen, dass es im Islam kein offizielles Lehramt für alle Muslime gibt. Jeder Islam-Gläubige kann sich selbst einen Reim auf den Koran machen. Darüber hinaus gibt es in jedem islamischen Land nationale Lehr-Autoritäten. Der amtierende Großmufti Saudi-Arabiens, Abd al-Aziz bin Abdullah Al asch-Schaich, oberster Islam-Lehrer der saudischen Staatsreligion, hat in zahlreichen Fatwas (Lehrentscheidungen) festgelegt: Zum Islam gehöre auf ewig der (gewalttätige) Dschihad, außerdem die Sklavenhaltung von Nicht-Muslimen, die Todesstrafe bei Konversionen, die Hand-Amputation bei Diebstahl sowie hohe Haftstrafen und tausend Peitschenhiebe für die öffentliche Forderung nach Meinungs- und Religionsfreiheit. (Nach römischem Strafrecht waren nur 39 Peitschenhiebe erlaubt.)

Es ist ein geistiges Armutszeugnis von der Kanzlerin und ihrem großen Beraterstab, wenn sie die Antwort auf die Frage nach Islam und Gewalt allein von den meist unaufgeklärten Islam-Predigern erwarten. Nach einer vielgepriesenen europäischen Aufklärungsmaxime sollten Merkel und Co. doch lieber ihre eigene Verstandes- und Lesekompetenz gebrauchen statt auf den geistlichen Horizont von Muftis zu vertrauen.

### **Allein 200 Tötungs-Imperative im Koran**

Die Worte des Propheten Mohammeds im Koran und seine Taten in der Hadith sind die verbindlichen Grundschriften des Islam. Darin können und sollten Merkel und jeder lesekundige Bürger sich kundig machen über den unübersehbaren Ansatz von Gewalt und Krieg in Mohammeds Religion. Allein die ersten neun Kampf-Suren enthalten 27 Stellen zu Gewalt und Krieg, Tötungen und Enthauptungen.

In zahlreichen Aufsätzen von Islam-Wissenschaftlern werden die „Schwert-Suren“ des Koran erörtert. Sogar auf der Seite des Bundeskanzleramts könnte sich Merkel bei einem Kommentar vom 20. 12. 2012 informieren: „Im Koran wird über 200 Mal das Wort ‚Töten‘ im Imperativ verwendet. (...) Suren, die zum Mord gegenüber ‚Ungläubigen‘ aufrufen.“

### **Mohammeds Rechtfertigung von Gewalt und Krieg im Namen Allahs**

Noch deutlicher wird der inhärente Gewaltansatz des Islam in der Hadith-Lebensbeschreibung des Propheten. Bis zu seinem Tode hatte Mohammed fast alle Stämme der arabischen Halbinsel durch Feldzüge und Erpressung, Gewaltandrohung und Verträge zum Islam bekriegt und bekehrt. Dabei hatte der prophetische Kriegsherr zu einem Burgfrieden unter den arabischen Stämmen aufgerufen, um ihre aggressiven Raub- und Beutezüge nach außen zu lenken. Diese Kriegszüge wurden nunmehr als Unterwerfung der Ungläubigen unter das Gesetz Allahs gerechtfertigt – und sogar als Dschihad geboten.

Der Prophet und seine Nachfolger (Kalifen) gaben der traditionellen arabischen Praxis von Überfällen, Razzien und Plünderungen eine weitere religiös-philosophische Legitimation. Insbesondere das Beutemachen durch Kleinkriege oder Feldzüge bekam eine höhere Berechtigungsweihe: Da Allah die Welt für Muslime geschaffen habe, hätten die Anhänger des

wahren, islamischen Glaubens auch das Recht, über das Eigentum der Nicht-Muslime zu verfügen, wenn es ihnen durch Krieg oder Plünderung in die Hände fiel.

### **Explosion von Krieg und Gewalt im Frühislam**

Diese aggressive Belohnungs- und Beute-Philosophie führte bei den Araberstämmen und später auch bei weiteren islamisierten Völkern zu einer regelrechten Explosion von Gewalt-Energien. Ab 633 n. Chr. fielen muslimische Beduinenstämme in die christlich-jüdischen Regionen vom Negev bis zum Libanon ein. Sie plünderten vor allem die Landregionen, metzelten Menschen nieder, setzten Felder in Brand, raubten Vieh und ließen nur Ruinen zurück. Sophronius, der damalige Patriarch von Jerusalem, klagte in seiner Weihnachtspredigt von 634, dass die Sarazenen durch ihr „wildes, barbarisches, blutgetränktes Schwert“ die Städte abriegeln, Handels- und Pilgerzüge ausrauben und Dörfer verwüsten. 636 musste er auch zerstörte Kirchen und Klöster sowie geplünderte Städte beklagen.

Während die Landbevölkerung unter den ungezügelten Überfällen irregulärer Banden litten und durch die folgenden Hungersnöte und Pestepidemien dahingerafft wurden, führten die regulären Verbände der Kalifen Abu Bakr (+634) und Umar (+644) Städtebelagerungen sowie Feldschlachten gegen byzantinische und persische Heere durch.

In den dreißig Jahren nach Mohammeds Tod eroberten die Kalifen-Heere große Teile der byzantinischen Christengebiete von Palästina, Syrien, Mesopotamien und Ägypten, später ganz Nordafrika. Bald drangen die islamischen Banden und Heere auch in das byzantinische Kerngebiet von Kleinasien vor. Um 640 zog ein Araber-Heer nach der Zerstörung von Aleppo und Antiochien nach Kilikien und Kappadozien weiter, dessen Einwohner sie in Gefangenschaft verschleppten.

### **Gewalt und Eroberungen des Frühislam werden glorifiziert**

Zypern wurde 649 von muslimischen Seeräubern geplündert. Ebenso erging es den griechischen Inseln Kos, Rhodos (672) und Kreta (674). Deren Bevölkerung wurde dem Schwert ausgeliefert oder deportiert und versklavt. Beim vorletzten Versuch der Eroberung von Konstantinopel (717) verheerten die Kalifentruppen die Küsten- und Landregionen um die byzantinische Hauptstadt

Zur gleichen Zeit hatte ein maurisch-arabisches Heer nach Spanien übersetzt und innerhalb von 20 Jahren fast alle christlichen Gebiete der iberischen Halbinsel unterworfen. Nach Osten hin eroberten muslimische Heere West-Indien (heute Pakistan) sowie die nördlichen Steppengebiete der Turk-Völker.

Die ersten vier Jahrhunderte islamischer Eroberungen der halben Welt werden in den muslimischen Kerngemeinden als erfolgreiche Epoche des Islam glorifiziert – nicht nur bei den Salafisten. Damit wirkt sich die Geschichte des Früh-Islam bis heute als aggressionsfördernd aus.

### **Islamisierte Militär-Sklaven übernehmen die Macht**

Ab dem zehnten und elften Jahrhundert kam das islamische Kalifat in Bedrängnis, also die politisch-religiöse Führung der muslimischen Weltgemeinschaft. Wellen von Turk-Völkern bedrohten die Randgebiete der Zentral-Herrschaft. Die Kalifen reagierten darauf, indem sie die oberflächlich islamisierten Stämme als Militär-Sklaven in Dienst nahmen. Einige Generationen später rissen die Führer dieser nomadischen Stämme die Macht an sich und gründeten Teilreiche: so die türkischen Fatimiden in Ägypten, maurische Berber-Dynastien in Spanien, die persischen Buyiden, später die turkmenischen Seldschuken im persisch-byzantinischen Gebiet, im 12. Jahrhundert die mongolischen Herrscher und im 13. Jahrhundert die kaukasischen Mamelucken in Ägypten und Indien.

Der Zerfall der islamischen Zentralherrschaft ging einher mit dem Bedeutungsaufstieg der sunnitischen Gelehrten als Religions-Autoritäten. Sie lehrten die strikte Einhaltung von Koran- und Scharia-Regeln und wurden so zu Garanten der islamischen Einheit in der politischen Zersplitterung. Zugleich legitimierten sie die neuen regionalen Herrscher, wenn die nach innen für Sicherheit sorgten und nach außen die Sache des Islam beförderten.

## **Ein Eroberungs-Konzept im Rückgriff auf den Frühislam**

Der muslimische Gelehrte Ibn Khaldun (gest. 1403) entwickelte eine entsprechende Theorie von Stammes- und Stadtkulturen. Der soziologischen und wirtschaftlichen Vielgestaltigkeit der Städte entspreche ein schriftgebundenes kasuistisches Regelungssystem. Dem urbanen Islam falle daher die Glaubensautorität zu. Die Städter hätten aber wenig Gemeinschaftsgeist und politische Führungskraft. Nomadische Stämme dagegen sollten mit ihrem gewachsenen Aggressionspotential die politische Führung übernehmen, den militärischen Schutz der muslimischen Gemeinschaft gewährleisten und den Dschihad nach außen tragen.

## **Eine weitere Dschihad-Welle durch aggressive Nomaden-Stämme**

So gingen auch die maurischen Berberstämme im muslimischen Spanien vor. Der letzte Herrscher im Omajjaden-Kalifat, Almansor, rekrutierte zum Ende des 10. Jahrhunderts aus Nordafrika kriegerische Stämme, mit denen er 57 Feldzüge gegen christliche Städte und Regionen führte. So ließ er Barcelona, Leon und Compostella zerstören und die Bevölkerung versklaven. Ähnlich verfuhr Almansor mit südfranzösischen Städten. Teilweise führten die Berberdynastien der Ziriden, Almoraviden und Almohaden den Dschihad gegen die „Ungläubigen“ / Christen weiter.

Die Nomadenstämme der türkischen Seldschuken hatten im 10. Jahrhundert Persien terrorisiert und später erobert. Um 1055 wurden sie Schutzmacht des Abbasiden-Kalifats von Bagdad. Danach wandten sie alle Kriegesenergie gegen das byzantinische Reich, indem sie Anatolien als Kernland Byzanz' eroberten und mit einer Million nachziehenden Türken islamisierten.

## **Das Christentum wurde schon früh von Germanenstämmen bedroht**

Schon einige Jahrhunderte vor dem Islam war das Christentum ebenfalls mit der Wucht aggressiver Volksstämme konfrontiert. Zuerst das asiatische Reitervolk der Hunnen, danach die Germanenstämme der Ost- und Westgoten, Langobarden, Burgunder, Vandalen und schließlich die Franken brachten das Weströmische Reich zum Einsturz. Zugleich bedrohten diese Kriegs- und Wandervölker auch die christliche Kultur und Ordnung in Europa.

Die äußere Übernahme des Christentums arianischer oder katholischer Konfession änderte anfangs nicht viel an der Gewalt- und Kampfbereitschaft dieser Völker. Dem Frankenkönig Chlodwig hatte Bischof Remigius in seiner Taufpredigt die Weisung gegeben, dass er nunmehr genauso aggressiv gegen den Heidentum vorgehen sollte wie vor der Taufe gegen den Christentum. Dieser Auftrag entsprach in etwa dem mohammedanisch-islamischen Ansatz, die Aggression der Volksstämme gegen die Regionen der „Ungläubigen“ zu wenden, sie hatte aber nichts mit der Friedensmission des Christentums gemein.

Die christianisierten Frankenstämme zeigten noch im siebten und achten Jahrhundert, dass sie das Wesentliche der christlichen Botschaft nicht verstanden hatten – etwa in der weitverbreiteten Meinung: „Wenn wir Franken bei der Kreuzigung dabei gewesen wären, dann hätten wir den Kreuzestod Christi mit Sicherheit verhindert.“ Auch die frühfränkische Steinreliefdarstellung ‚Christus mit dem Speer‘ lässt erahnen, dass Franken sich das Bild eines heldischen Kampf-Christus zurechtgelegt hatten.

## **Gelungene Enkulturation: Ausmalung und Kritik der Gewalt**

Erst in der zweiten Phase der Franken-Mission mit und nach Bischof Bonifatius gelang eine wirklich christliche Durchdringung der germanischen Kultur- und Gedankenwelt. Beispielhaft ist dafür die altsächsische Bibeldichtung ‚Heliand‘. Sie wurde um 830 im Kloster Fulda oder Werder an der Ruhr von einem bibel- und volkskundlichen Mönch erstellt.

Interessant für unseren Zusammenhang ist die Behandlung des Themas Gewalt: Einerseits geht der Heliand auf die Kampf- und Gewaltvorstellungen der Germanen ein, andererseits nimmt die Gewaltkritik vom ‚Heiland‘ besonders großen Raum ein.

Zunächst malt der Text im Kapitel „Gefangennahme Jesu“ den Schwertangriff des Petrus aus, der so zum Helden der Germanen avancierte:

- *...Da erboste mächtig der schnelle Degen Simon Petrus, wild walt der Mut ihm, kein Wort da sprach er, so voll Harm ward sein Herz, als sie den Herrn hier zu greifen begehrten. Blitzschnell zog er das Schwert von der Seite und schlug und traf den vordersten Feind mit voller Kraft, dass Malchus ward durch der Schneide Schärfe an der rechten Seite versehrt mit dem Schwerte: am Gehör verhauen, das Haupt ward wund ihm, dass waffenblutig ihm Wangen und Ohr barst im Gebein und Blut entsprang aus der Wunde wallend....*

Doch genauso entschieden und ausladend wird Petrus' Schwert-Attacke von Jesus zurückgewiesen: *Da sprach der Sohn des Herrn zu Simon Petrus: »Dein Schwert stecke, das scharfe, in die Scheide. Wollt ich vor dieser Schar wider Gewaffnete mit Waffen kämpfen, dann möcht ich den mächtigen Gott wohl mahnen, daß er so manchen Engel von oben sendete, des Kampfs so kundigen .... Aber der waltende Gott hat es anders geordnet, der allmächtige Vater: Wir sollen alles dulden, was dieses Volk uns Bitteres bringt. Wir sollen uns nicht erlosen, nicht wider sie wehren, denn wer da Waffenstreit, grimmen Gerkampf gerne üben mag, der soll von des Schwertes Schärfen umkommen, traurigen Tod sterben. Unser Tun soll dem Waltenden nicht wehren.« Da ging er zu dem Wunden, leitete Leib zu Leibe weise an seines Hauptes Wunde, daß heil sofort war des Schwertes Biß (aus Kapitel 58).*

Mit solchen und ähnlichen Katechesen gegen gewalttätiges Vorgehen wurden die wilden Germanenvölker langsam christianisiert – und damit zivilisiert.

### **Räuberische Völker bedrohten das christliche Europa**

In der gleichen Epochenzeit, als Turk-Völker und Mongolen-Scharen die islamischen Reiche bedrängten, hatte das christliche Mitteleuropa unter einem neuen Ansturm von aggressiven Heidenvölkern zu leiden, insbesondere den Ungarn und den Wikingern. Das Reitervolk aus Ungarn verwüstete auf ihren Raubzügen österreichische und süddeutsche Regionen. Die Wikinger aus Norwegen, Dänemark und Schweden bedrohten Irland, England und die mitteleuropäischen Küstenregionen.

### **Das Christentum zivilisierte das gewalttätige Seeräubervolk**



Pietà von Michelangelo

Unter König Olaf Haraldsson (+1030) begann die Christianisierung und damit die Änderung der heidnisch-barbarischen Sitten. Der später heiliggesprochene König führte in den meisten norwegischen Gauen das sogenannte ‚Christenrecht‘ ein – „Kristenrette“ auf norwegisch:

Das Aussetzen von kranken, behinderten und ungewollten Kindern war nunmehr verboten, die Polygamie abgeschafft, der herrische Begattungsakt als Ehebeginn wurde durch das freiwillige und unwiderrufliche „Ja“ der kirchlichen Eheschließung ersetzt, die übliche Blutrache gebannt, die Seeräuberi geächtet sowie Sklaven-Handel und -Behandlung unter Verbot gestellt. Statt Drachenboote zu bauen

setzten die Norweger ihre Holzhandwerktechnik nunmehr ein zum Bau der herrlichen Holzbalkenkirchen. Sie errichteten etwa 1000 ‚Stabskirchen‘ – eigentlich umgedrehte Boote mit dem Mast (Stab) als zentrale Dachstütze.

Das Christentum hatte die barbarischen Gewalttätigkeiten eines Volksstammes gezähmt und in die Bahnen einer zivilisierten Lebensweise kanalisiert.

Diese Beispiele markieren einen wesentlichen Unterschied zwischen Christentum und Islam: Mohammed hatte das Aggressionspotential der Araberstämme in den Dschihad gelenkt – einem ‚heiligen Krieg‘ zur gewalttätigen Ausbreitung des Islam. Die Muslim-Führer ab dem 10. Jahrhundert hatten die neue Welle von eindringenden Nomadenstämmen ebenfalls den Weg zu Krieg und Eroberung nach außen gewiesen.

Das Christentum dagegen machte mit Mission und Lehre die kampfbereiten Franken und Sachsen, den räuberischen Stamm der Ungarn sowie die aggressiven Seeräuber Skandinaviens zu einigermaßen friedlichen und zivilisierten Teilnehmern der europäischen Völkerfamilie.

---

(Weiterführende Literatur: Von Gott zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft, München 2001)

Bild: Corsia ei Servi

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Sklaverei im Islam

Quelle: [Katholisches.Info](#) vom 21. Februar 2015 - 15:15 Uhr



**Islam und Sklaverei** - Die Wiedereinführung der Sklaverei durch den ‚Islamischen Staat‘ kann sich auf den Koran, die islamische Tradition und 1300 Jahre muslimische Sklavenhaltung stützen. In saudi-arabischen Schulbüchern wird die islamische Sklaverei bis heute gerechtfertigt.

**Islam und Gewalt (11)**  
Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

Im Sommer 2014 eroberten die Terror-Milizen des Islamischen Staates (IS) die Regionen im Nord-Irak, in denen die Stämme der Jesiden lebten. Diese Volks- und Religionsgemeinschaft gilt den islamischen Herrschern seit jeher als Polytheisten oder ‚Götzendienen‘. Sie werden nach der traditionellen Rechtsauslegung von Koran und Frühislam als Menschen ohne jegliches Recht behandelt. Seit dem 15. Jahrhundert wurden unter der türkischen Sultanats-Herrschaft etwa eine Million Jesiden im Namen des Islam massakriert. So handelten auch die IS-Muslime, die die gefangen genommenen jesidischen Männer erschossen oder anderweitig hingerichtet haben. Dabei beziehen sie sich auf Mohammeds Anweisung in Sure 9,5: „...tötet die (ungläubigen) Polytheisten, wo immer ihr sie findet; nehmt sie gefangen oder belagert sie und lauert ihnen auf allen Wegen auf.“

### Die Rückkehr der islamischen Sklavenhaltung von Andersgläubigen

Die Frauen und Kinder der Jesiden teilte man unter den IS-Kämpfern als Beute auf, „nachdem ein Fünftel von ihnen der Regierung des IS-Staates als Steuer übergeben wurde“. Diese Erklärung des Islamischen Propaganda-Magazins ‚Dabiq‘ bezieht sich ausdrücklich auf das ‚Vorbild‘ Mohammed: Nachdem der Prophet in Medina etwa 400 Männer des jüdischen Stammes Banu Quraiza wegen angeblichen Verrats hatte enthaupten lassen, verteilte er die Beute sowie die Frauen und Kinder anteilig unter die berittenen und unberittenen Krieger seiner Anhängerschaft auf, für sich selbst reservierte er ein Fünftel der sachlichen und menschlichen Beute. Die versklavten Frauen und Kinder der Quraiza tauschte er später gegen Pferde und Waffen ein.

Genauso handhabt es auch der Islamische Staat: Er bietet seinen Fünftel-Anteil jesidischer Frauen und Kinder auf dem arabischen Sklavenmarkt zum Verkauf an. Die Preise dieser Sex-Sklavinnen richten sich nach dem Alter der Verkaufsangebote – von 34 Euro für eine 40 bis 50jährige Jesidin bis

zu 130 Euro für jesidische Mädchen im Kindes- oder Jugendalter. In dem IS-Artikel des ‚Dabiq‘ wird „Die vorzeitige Wiederkehr der Sklaverei“ – so die Titelgeschichte – mit Hinweis auf Koran und Frühislam gerechtfertigt. Insbesondere verteidigen die Islamisten die Verwendung der Jesidinnen als Sexsklavinnen für ihre Kämpfer. Die Tageszeitung ‚Die Welt‘ geht von bis zu 7000 entführten und versklavten Jesidinnen aus.



### **Sklaverei als Teil der natürlichen, allahgewollten Ordnung**

Zur Zeit der Entstehung fand der Islam die Sklaverei als soziale Institution vor und behielt sie bei. Mohammed und seine muslimischen Anhänger besaßen, erbeuteten, erwarben und verkauften Sklaven oder benutzten Sklavinnen als Konkubinen. Der Prophet verfestigte sogar das sklavisches System, indem er es mit Allahs Willen begründete. In der Sure 16, Vers 71ff wird die Unterscheidung in Freie und Sklaven

als Teil der natürlichen, gottgewollten Ordnung ausgewiesen. Ähnlich stellt die Sure 30,28 das Vermögen der Freien als Allahs Gabe hin – einschließlich der Sklaven.

Nach islamischem System können Muslime durch Kriege oder Raubzüge gegen Ungläubige neue Sklaven gewinnen. Muslimische Glaubensbrüder dagegen dürfen niemals versklavt werden. Auch ein Übertritt zum Islam macht einen Sklaven nicht frei. Rechtlich werden die Sklaven einerseits dem Sachenrecht zugeordnet, insofern sie ge- und verkauft, verschenkt, verliehen oder vererbt werden können. Andererseits werden sie als Knechtmenschen mit minderem Recht eingestuft, die etwa mit Genehmigung ihrer Herren Aufträge erledigen und heiraten dürfen. Als solche Leibeigene haben sie Anspruch auf Fürsorge und Verpflegung.

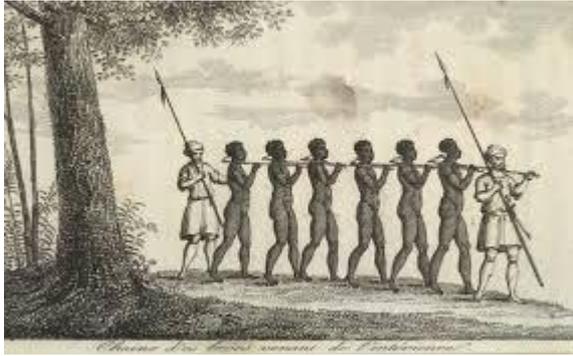
Muslimen, die den Brautpreis für freie Frauen nicht aufbringen können, erlaubte Mohammed die Ehe mit (gläubigen) Sklavinnen. Ebenfalls können gläubige Sklaven als Sühne für Meineid oder Totschlag freigelassen werden. Ein Sklave kann sich auch selbst durch Arbeit oder Vertrag loskaufen. Nach der Hadith bewahrt ein Freikauf von Sklaven vor dem Höllenfeuer.

### **Millionen Christen durch Muslime versklavt**

In der Geschichte der verschiedenen islamischen Reiche bildete die muslimische Sklavenhaltung über 1200 Jahre wichtige ökonomische Bedingungen für die islamische Herrschaft. Wie in der Antike wurden Sklaven in Bergwerken, Landwirtschaft, Handwerk und Hauswirtschaft eingesetzt. Eine islamische Besonderheit war das Militärsklaventum. Nach Thomas Sowell sind etwa 14 Millionen Menschen durch den Islam versklavt worden.

Zwischen 630 und 720 n. Chr. unterwarfen muslimische Heere zahlreiche Länder und eroberten sich so ein Weltreich von Spanien bis nach Indien, vom Senegal bis zum Hindukusch. Im 11./12. und ab dem 14. Jahrhundert setzten weitere Eroberungswellen ein. Diese Dschihad-Kriege erbrachten riesige Sklavenmengen für die islamischen Herren.

Im Bereich des Mittelmeeres waren hauptsächlich Christen Opfer der muslimischen Sklavennahme – etwa in den christlichen Regionen Nordafrikas. Bei der Unterwerfung Spaniens bis 720 versklavten die arabisch-maurischen Herren 150.000 Christen. In den Jahrhunderten danach waren die Mittelmeerinseln und Italien ständig Piratenüberfällen und Flottenangriffen ausgesetzt, bei denen die Muslime weitere Hunderttausende von Christen in die Sklaverei deportierten. Die Herrscher von Al Andalus führten regelmäßig Menschenraubzüge gegen die christlichen Städte und Regionen in Nordspanien sowie in Südfrankreichs durch. In Anatolien und Armenien waren die Christen ebenfalls bis ins 10. Jahrhundert regelmäßig islamischen Kriegs- und Raubzügen ausgesetzt.



### Indien als Sklavenreservoir

Das zweite große Sklaven-Eroberungsgebiet der Muslime war Indien. Schon bei der ersten Eroberung des indischen Sindh im Jahre 712 verschleppten die Sieger 60.000 Sklaven. Ab dem 11. Jahrhundert führten afghanische Reiterheere Dauerangriffe gegen indische Regionen, aus denen sie hunderttausende Indier verschleppten über den „Hindukusch“ (= Hindu-Tod). Der Eintausch von Steppenperden in Turkmenistan

gegen indische Sklaven beförderte wiederum den Krieg der muslimischen Heere – zu neuen Sklaven-Rekrutierungen. Im 14. Jahrhundert unterhielt das Sultanat Delhi ein Heer von 150.000 Militärsklaven, die auf dem ganzen indischen Kontinent eingesetzt wurden – insbesondere zur Sklavenjagd.

### Türk- und Monogolenvölker jagen christliche Slawen als Sklaven

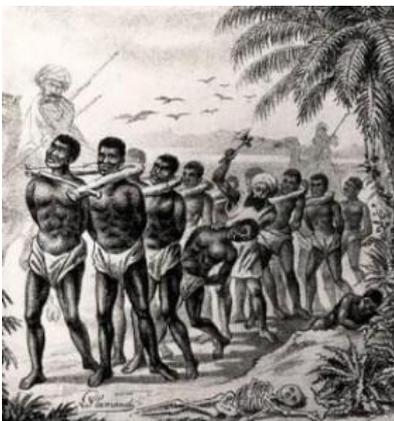
Die dritte Lieferzone für Sklaven war das Kultur- und Grasland vom slawischen Mitteleuropa über Russland bis nach Zentralasien. Die muslimischen Reiche im Mittleren Osten (ver-)brauchten vom 9. bis 14. Jahrhundert mehrere Millionen Militärsklaven, von denen etwa 1/3 Slawen und 2/3 turksprachige Völker waren. Nachdem die meisten Türkvölker im Hochmittelalter islamisiert waren, konzentrierten sich die muslimischen Herrscher wieder auf den Kauf von christlichen Slawen, Armenier und Georgier.

In diesem Gebiet spielten Reitervölker als Sklavenjäger und Sklavenverkäufer eine entscheidende Rolle. Die muslimischen Krimtataren versklavten und verkauften zwischen 1470 und 1700 etwa zwei Millionen Ukrainer, Polen und Russen über die Schwarzmeerbahnen ins osmanische Reich. Bis zum Mongolen-Einfall hatten die skandinavischen Rus den Slawen-Sklavenverkauf an das Kalifat von Bagdad dominiert.

Auch der türkische Sultan begann ab 1360 mit der Versklavung und Zwangsislamisierung christlicher Jungen, um seine Militärsklaventruppe aufzubauen. Für das Janitscharen-Korps als Kerntroop der türkischen Eroberungsarmee verbrauchte man in den viereinhalb Jahrhunderten seines Bestehens mehr als eine Million christlicher Jungen.

Im 16./17. Jahrhundert erhöhten die militärischen Aktivitäten der sogenannten islamischen „Schießpulver-Reiche“ die Sklavenausbeute. Die indischen Mogul-Herrscher überschwemmten Zentralasien mit südindischen Sklaven, persische Machthaber führten Menschenraubzüge in der Kaukasusregion durch. Die Berber-Emirate des Maghreb verwüsteten regelmäßig die Küstenregionen des westlichen Mittelmeeres und versklavten vom 16. bis 18. Jahrhundert etwa 1,2 Millionen christliche Europäer.

### Afrika als größte Sklaven-Lieferzone für islamische Länder



Die vierte und größte Lieferzone für Sklaven in muslimische Länder war Afrika. Die ostafrikanischen Küstenregionen waren schon in vorislamischer Zeit von Arabern kolonisiert worden. Die Kalifen ließen 37 afrikanische Städte vom Horn von Afrika bis nach Mocambique als Handelsstützpunkte ausbauen, um von dort Massen von schwarzen Sklaven zu verschiffen – in den Irak, nach Persien, auf die arabische Halbinsel und nach Indien. Die Sklaven wurden durch regelmäßige Raubzüge der arabischen Emire besorgt oder von afrikanischen Häuptlingen gekauft. Nach Schätzungen von Ralph Austen exportierten die Araber von der Ostküste Afrikas 3,9 Millionen Schwarze als Sklaven in muslimische Länder.

Ein weiteres Sklaven-Transportsystem existierte auf drei innerafrikanischen Nord-Süd-Routen zwischen Nordafrika und den subtropischen Regionen. Ägypten und die Maghreb-Emirate importierten große Massen von Arbeits-, Militär- und Sex-Sklaven sowie Eunuchen. Berberstämme und Sahel-Völker besorgten den mehrmonatigen Transport durch die Sahara und am Nil entlang. Allein an die nordafrikanischen Staaten von Marokko bis Tunis wurden pro Jahr etwa 10.000 schwarze Sklaven geliefert.

### **Araber als Sklavenjäger und von Sklaven Gejagte**

Am südlichen Rand der Sahara wiederum entstand eine Reihe von Militärstaaten und kriegerischen Reichen, die sich auf die Sklavenjagd im Subsahara-Gebiet konzentrierten. Das wichtigste Instrument der Menschenjagd waren auch hier Pferde, die mit den Einnahmen aus dem Sklavenverkauf in die Sahel-Zone importiert wurden – um damit Sklaven zu jagen. Im Süd-Sudan war diese Form von Sklavenjagden durch arabische Reitermilizen noch bis vor einigen Jahren üblich.

Vom 7. bis 9. Jahrhundert waren hunderttausende von ostafrikanischen Sklaven auch im heutigen Südirak auf Zuckerplantagen und zur Bodenverbesserung beschäftigt. Hier kam es zu drei größeren Sklavenaufständen. Bei der zweiten Revolte 694 besiegten die Sklaventruppen sogar eine muslimische Armee, mussten aber später kapitulieren. Nach dem dritten Sklavenaufstand konnte sich eine Herrschaft der selbstbefreiten Sklaven 14 Jahre bis zum Jahre 883 halten

### **Islamischer Hautfarben-Rassismus**

Auf dem Höhepunkt der schwarz-afrikanischen Sklavenimporte im 9. Jahrhundert begannen islamische Theoretiker eine Rassentheorie zu entwickeln, mit der man die Massensklaverei von Schwarzafrikanern rechtfertigte. Dabei kombinierten sie Aristoteles' Klimatheorie zur Erklärung eines angeblich sklavischen Charakters von Menschen mit dem Hautfarben-Merkmal ganzer Ethnien. Bald nach den Aufständen der schwarzen Sklaven im Irak stellte ein Anonymus die These auf, die heißen Zonen Afrikas würden defiziente Untermenschen hervorbringen mit den äußerlichen Merkmalen: kraushaarig, übelriechend und unebenmäßig. Dem entsprächen die inneren Eigenschaften wie mangelhafter Verstand und verkommene Leidenschaften. Der muslimische Philosoph Avicenna (+1037) betrachtete die Schwarzafrikaner als intellektuell minderwertig. Ibn Khaldun (+1406) ließ keinen Zweifel am Untermenschentum der Afrikaner: Die schwarzen Völker seien in der Regel der Sklaverei unterworfen, denn sie hätten wenig Menschliches, in ihren Eigenschaften seien sie eher den stummen Tieren zuzuordnen. Dieser Hautfarbenrassismus gegen die Schwarzen wurde noch mit einer alttestamentlichen Begründung vertieft. Dabei wurde der biblische Sklaven-Fluch Noahs über seinen Enkel Kanaan kombiniert mit dem weiteren Enkel Kusch, dem Stammvater der Schwarzen.

### **Rassistische Theorien der Aufklärer zur Begründung der atlantischen Sklaverei**

Als die Portugiesen sich im 15. Jahrhundert in den islamischen Sklavenhandel einklinkten, importierten sie den Hautfarbenrassismus nach Europa. Im europäischen Christentum des Mittelalters waren die Repräsentanten der Schwarzen noch als edle Menschen angesehen – etwa der schwarze Melchior der Dreikönige oder der Heilige Mauritius. Erst mit den antichristlichen Aufklärern im 18. Jahrhundert setzte sich der islamische Hautfarbenrassismus auch in Europa durch. Voltaire behauptete, die Neger und Hottentotten seien in ihren körperlichen, geistigen, psychischen und sozialen Merkmalen zwischen Tieren und Menschen anzusiedeln – übrigens ähnlich wie die Juden. Immanuel Kants Aussagen zu den Schwarzen (1775) zeigen verblüffende Ähnlichkeiten mit den rassistischen Behauptungen der muslimischen Sklaverei-Theoretikern: Demnach sei die „schwarze Race“ äußerlich gekennzeichnet durch dicke Stülpnasen und Wurstlippen sowie faulige Ausdünstungen. Ihr innerer Charakter wäre durch „Trägheit, Faulheit, Dummheit, Aberglaube, Eifersucht und den Hang zu Drogenkonsum“ geprägt.

### **Haben Christentum und christliche Staaten nicht genauso...?**

Nach dieser Darstellung von millionenfacher muslimischer Sklavenhaltung durchgehend über 1200 Jahre muss sich der Ankläger dem klassischen Gerichtseinwand stellen: Tu quoque – Du aber auch!

Haben das Christentum und christliche Staaten nicht ähnlich wie der Islam Sklaverei begründet und praktiziert?

Haben sie nicht!

Weder in der neutestamentlichen Bibel noch bei den Kirchenvätern wird Sklaverei göttlich begründet. Die Sklaverei galt als ein Element der erbsündlichen Welt. Mit den Lehren von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in der Schöpfungsordnung sowie dem Erlösungstod Christi für alle Menschen schuf das Christentum aber eine Basis, um die Sklaverei abzuschaffen. Die Kirchenväter Gregor von Nyssa (+394) und Chrysostomus (+407) setzen sich mit dieser Argumentation für die Aufhebung der Sklaverei ein. Sklavenhaltung wurde im Römischen Reich mehr und mehr als sündig angesehen, je stärker das Christentum die römische Gesellschaft durchdrang.

Mit der frühmittelalterlichen Völkerwanderung und den Germanenreichen wurde die Sklavenhaltung wieder üblich in Europa, später abgemildert in der Form der Leibeigenschaft. Aber je länger und je tiefer die Kirche Kultur und Moral der europäischen Völker beeinflussen konnte, desto stärker wurde das Bewusstsein von der Schöpfungsgleichheit der Menschen. Im 13. Jahrhundert sang man das Lied: „Als Adam grub und Eva spann – wo war denn da der Edelmann?“ Der Sachsenspiegel von 1235 war das erste Rechtsbuch der Weltgeschichte ohne Sklavenregeln. König Philipp der Schöne veranlasste 1299 die Freilassung aller Leibeigenen auf seinen Krongütern.

### **Das atlantische Sklavensystem – ein Produkt der Antiken-Wiedergeburt**

Das Wiederaufleben der Sklaverei in dem atlantischen Sklavensystem war ein Produkt der Neuzeit, begründet und begünstigt durch das Herrenmenschentum der Renaissance. Spanische Ordensbrüder kämpften praktisch und in der Theorie gegen die neue ‚humanistische‘ Sklavereibegründung nach Aristoteles. Papst Paul III. dogmatisierte 1537 die kirchliche Lehre von der freiheitlichen Selbstverfügung und den natürlichen Rechten aller Menschen. Doch die Kirche konnte sich in diesem Kampf nicht durchsetzen – für drei Jahrhunderte. Erst evangelikale Minderheiten entfachten um die Mitte des 18. Jahrhunderts neu den Kampf gegen die Sklaverei – mit dem alten katholischen Argument: ‚Die Sklaverei widerspricht der Gottesbildlichkeit des Menschen.‘ und: ‚Christus hat uns von der Sklaverei der Sünde erlöst.‘ Der Historiker Egon Flaig resümiert: ‚Die Welt verdankt die Abschaffung der Massensklaverei der europäischen Kultur auf christlicher Grundlage.‘

### **Abschaffung der muslimischen Sklaverei durch die europäischen Kolonialmächte**

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlossen sich die meisten europäischen Länder sowie die amerikanischen Staaten dem Sklavenhandelsverbot und später auch der Abschaffung von Sklavenhaltung an. Das setzten die Kolonialmächte auch in den von ihnen beherrschten islamischen Ländern durch. Auf den osmanischen Sultan übten sie Druck aus, ein Verbot des Sklavenhandels zu erlassen. Nur im wahabitischen Arabien blieb nach antitürkischen Protesten Sklavenhandel und –haltung als islamische Tradition erlaubt. Saudi-Arabien schaffte als eines der letzten Länder erst 1963 die Sklaverei offiziell ab.

### **Arabische Schüler lernen bis heute: „Sklaverei ist Teil des Islam.“**

Wahabitische Islam-Gelehrte rechtfertigen bis heute die islamische Sklaverei – so der saudi-arabische Scheich Saleh ibn-Fawzan, prominentes Mitglied im Höchsten Rat der Rechtsgelehrten. Er erklärte laut einer aufgenommenen Rede: „Sklaverei ist Teil des Islam.“ Und: „Sklaverei ist Teil des Dschihad, und der Dschihad wird solange bleiben, wie es den Islam gibt.“ Dieser Mann ist Hauptautor der islamischen Lehrpläne für ca. fünf Millionen Schüler und Studenten in Arabien. Diese islamischen Geistliche haben den Boden für den Islamischen Staat im Irak bereitet und für die dortige Wiedereinführung der islamischen Sklaverei.

Die Lehrpläne von Scheich ibn-Fawzan gelten auch für die saudi-arabischen Auslandsschulen. So kann man annehmen, dass auch in den beiden arabischen Schulen in Bonn und Berlin die islamische Sklavenhaltung gerechtfertigt wird. Der Direktor der Schule hatte sich schon vor 10 Jahren jede Kritik

an den Inhalten der saudi-arabischen Schulbüchern verboten. Die nordrhein-westfälischen Schulbehörden ließen das als Multi-Kulti durchgehen.

---

Weiterführende Literatur: *Egon Flaig, Weltgeschichte der Sklaverei, München 2009*

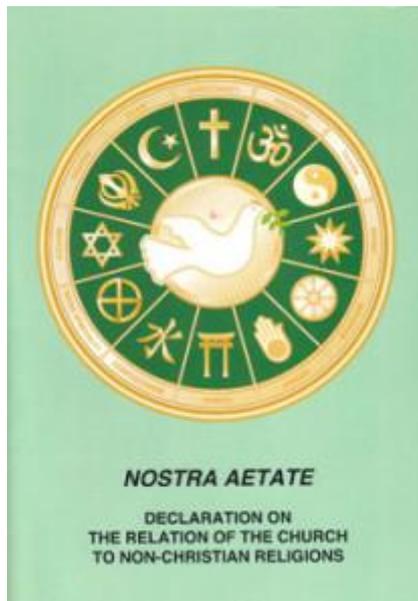
Text: Hubert Hecker - Bild: SCRoma/Wikicommons

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Der Irrweg der Konzilerklärung zu den nicht-christlichen Religionen

Quelle: [Katholisches.Info](#) vom 9. März 2015 15:19 Uhr



### Nostra Aetate

Mit der Erklärung *„nostra aetate“* verpflichtete das Konzil die Kirche auf ein Begegnungskonzept mit den nicht-christlichen Religionen, bei dem der eigene Wahrheitsanspruch unter den Scheffel gestellt und die anderen Religionen geschönt werden.

Insbesondere beim Islam führt ein solcher Dialog auf Basis einer Konvergenztheologie zu Identitätsverlust und Verwirrung.

### Islam und Gewalt (12)

Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

Mitte Oktober 2014 wurde an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M. eine Stiftungsprofessur zu „Katholischer Theologie im Angesichte des Islam“ eingerichtet. Für die Festansprache der Einrichtung konnte man den Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Jean-Louis Kardinal Tauran, gewinnen. Er hielt seine Rede unter dem Motto: „Wir sind zum Dialog verurteilt“. Zu dieser merkwürdigen Formulierung stellen sich die Fragen: Wer hat die Kirche zum Dialog verurteilt? Von wem oder was fühlt sich die Kirche unter Druck gestellt?

### Dialog der Religionen als neues Superdogma

Aus dem Redekontext dieser Wendung geht hervor, dass die Konzils-„Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ als epochaler Kurswechsel zum Dialog eingestuft wird. Kirchenpolitisch ist das Diktum „verurteilt“ als ‚alternativlos‘ zu lesen. Bezüglich der kirchlichen Lehrentfaltung gilt das Dialog-Gebot des Konzils damit als unumstößlich – wenn nicht unfehlbar. Eine solche dogmatische Einschätzung ist natürlich unsinnig, da das „Pastorkonzil“ selbst mit der Texteinordnung „Erklärung“ dem Dokument eine deutlich geringere Verbindlichkeit zugesprochen hat als etwa „Dekreten“ oder gar „dogmatischen Konstitutionen“.

### Was sind die Grundlinien der betreffenden Konzilerklärung?

- Die Maxime des Dokuments kann in der Forderung nach gleichwertiger Anerkennung aller Religionen dieser Welt zusammengefasst werden. Dabei setzen die heutigen kirchlichen Interpreten noch eins drauf, wenn sie fordern, die nicht-christlichen Religionen nicht gleich-gültig zu tolerieren oder zu „ertragen“, sondern sie positiv „anzunehmen“ und hochzuschätzen. Das betonte Erzbischof

Ludwig Schick von Bamberg als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz in seinem Frankfurter Redebeitrag. Das Konzil spricht gegenüber dem Islam von „Hochachtung“.

- Als Begründung für die Wertschätzung aller Religionen gelten dem Konzil die ernsthaften „geistlichen und sittlichen Güter sowie deren soziokulturellen Werte“, insbesondere aber die gemeinsamen Schnittmengen in Glaube und Ritual mit dem Christentum. Als Gemeinsamkeiten mit dem Islam werden ausdrücklich genannt: die Anbetung des „alleinigen Gottes“, die „Barmherzigkeit“ des Schöpfers, der Stammvater Abraham, der „Prophet Jesus“, die Verehrung seiner „jungfräulichen Mutter“, Gottes Gericht, Auferweckung und Vergeltung im Gericht.
- Die Basistheorie dieser Konzilsklärung tendiert in die Nähe zu einer pluralistischen Theologie, nach der alle Religionen gleichermaßen sich bemühen, aus der „Unruhe des menschlichen Herzens“ in verschiedenen Wegen und Weisen den „verborgenen Gott“ zu suchen. Erzbischof Schick sprach ausdrücklich von der „religiösen Pluralität“ als „Quelle des Friedens in versöhnter Verschiedenheit“.
- Die angeblich alternativlose Methode des interreligiösen Dialogs besteht darin, alle Streitfragen und die „Zwistigkeiten der Vergangenheit beiseite zu legen“, um sich ganz auf die religiösen und praktischen Gemeinsamkeiten zu konzentrieren im „gegenseitigen Verstehen“.
- Als angestrebtes Ziel dieses Prozesses nennt die Konzilsklärung das Eintreten „für Schutz und Förderung von sozialer Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit für alle Menschen“ sowie „der sittlichen Güter“.



*Islamisierungsforderung*

### **Kritikverbot und verzerrte Sicht auf den Islam**

Am Beispiel des Islam fordert das Konzil von Kirche und Theologen, alle Streitfragen und kritische Anfragen an Mohammeds Religion „beiseite zu lassen“ und auszublenden. Im Gespräch mit Muslimen sollen nur die vermeintlich „gemeinsamen Überzeugungen ans Licht“ gebracht werden – so Papst Franziskus' Umschreibung einer Passage der Erklärung.

Beide Konzilsweisungen sind Engführungen eines offenen Dialogs. Die erste Konzilsforderung – Ausblendung aller Streitfragen – kommt einem

Kritikverbot am Islam gleich. Eine solche Unterdrückung der Lehrkritik am Islam ist umso schändlicher, als im Koran die christliche Lehre massiv verfälscht wird: Einige biblische Wundergeschichten werden im Koran bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet; die bestbezeugte Passionsgeschichte der Bibel wird von Mohammed als zweifelhafte Vermutung hingestellt und der Kreuzestod Christi geleugnet. Nach islamischer Lehre sollen dieser mohammedanischen Bibeltextverdrehungen Allahs ewige Offenbarung sein. Demnach – so folgern die Muslime – müsste das biblische Original eine Fälschung sein und somit würden die Christen (wie auch Juden) einer Falsch-Schrift hinterherlaufen. Nach Konzilsweisung sollen wir Christen zu diesen Verunglimpfungen von biblischer Schrift und unserem Glauben schweigen – und uns sogar „um Verstehen bemühen“.

Ungeachtet gewisser Rücksichtnahmen auf die „Leute der Schrift“, bezeichnet Mohammed die Christen als „Ungläubige“, die von den Muslimen bekämpft werden müssten, bevor sie nach dem Tode in der Hölle braten würden (Sure 5,73ff).

Die zweite Konzilsweisung – Konzentration allein auf gemeinsame Überzeugungen – hat gefährliche Folgen für die Identitäten beider Religionen. Man verfehlt die aggressive Islam-Religion vollkommen, wenn man sie nur durch den Spalt der wenigen Gemeinsamkeit sieht. Außerdem verführt die verordnete Suche nach Gemeinsamkeiten zu einer verzerrten Sicht von Koran-Stellen, die im islamischen Kontext etwas anderes aussagen als nach christlichem Verständnis – z. B. Friede, Barmherzigkeit. Des Weiteren verleitet die Gemeinsamkeitssuche die Kirchenvertreter dazu, das

spezifisch Christliche im Sinne einer Konvergenz mit der Islam-Lehre aufzugeben oder mindestens hintanzustellen.

### Ein Dokument der Verwirrung

Diese Thesen sollen bei der folgenden Analyse und Erörterung der Konzilstextpassage zum Islam erläutert werden:

- *„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und ich sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.*

*Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gern beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichts, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt...“ (3. Kapitel der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen)*



50 Jahre Nostra Aetate (1965-2015)

### Sind Gott und Allah identisch?

Gleich zu Anfang steht die hochproblematische Aussage, dass die Muslime „den alleinigen Gott anbeten“. In der dogmatischen Konstitution über die Kirche wird diese Aussage noch weitergehend getroffen: Die Muslime würden „mit uns den einen Gott anbeten“. Damit wird behauptet, dass der von den Muslimen angebetete Allah identisch sei mit dem Gott und Vater Jesu Christi, den wir im Credo bekennen.

In diesem Satz zeigen sich die häretischen Fallen einer religionspolitisch motivierten Konvergenztheologie. Das Konzil beschränkt sich nicht auf die richtige Aussage, dass die Muslime in Allah einen einzigen Gott verehren (Monotheismus).

Die behauptete Identität von Allah und Gott kann dagegen nur ausgesagt werden, indem das Konzil einerseits den dreieinigen Gott des christlichen Credo beiseite lässt, andererseits den islamischen Allah in seiner Willkür und Aggressivität beschönigt. Im Sinne einer vermeintlichen Gemeinsamkeit werden also die Gottesbilder beider Religionen verfälscht.

Das Konzil kann sich bei dieser Neu-Definition Gottes auf keinen Traktat und keine Analogie der 1900jährigen Theologiegeschichte berufen. In einer Fußnote wird allein auf ein Zitat von Papst Gregor VII. an einen maurischen Emir verwiesen. Es ist aber keine seriöse Beweisführung, wenn eine dogmatische Aussage belegt werden soll mit einem päpstlichen Privatbrief, in dem der Papst wegen eines Gefangenloskaufes einen muslimischen Kriegsfürsten umschmeichelte.

### Entgegenkommen bei islamischer Trinitätskritik

Zu Jesus Christus macht das Konzil die Einschränkung, „...den sie allerdings nicht als Gott anerkennen“. Wenn eine analoge Einschränkung bei der Gottes-Aussage fehlt – etwa in der Form: ‚...den sie allerdings nicht als dreieinigen verehren‘ –, so muss man eine gezielte Ausblendung des trinitarischen Gottes durch die Konzilsväter annehmen. Als Motiv käme ein Entgegenkommen zu der anti-trinitarischen Polemik des Koran infrage:

- In Sure 5,73 giftete Mohammed gegen die Trinität: *„Wahrlich, dass sind Ungläubige, die sagen: Allah sei Christus, der Sohn der Maria. Sagt ja Christus selbst: ‚O ihr Kinder Israels, dient Allah, meinem und eurem Herrn.‘ Wer Allah irgendein Wesen zugesellt, den schließt*

*Allah vom Paradies aus, und seine Wohnung wird das Höllenfeuer sein... Auch das sind Ungläubige, welche sagen: ‚Allah ist der dritte / einer von dreien; denn es gibt nur einen einzigen Gott.‘*

In einer anderen Sure gibt Mohammed vor, eine pseudo-christliche Trinitätsvariante zu bekämpfen:

- „Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Leuten gesagt: ‚Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern?‘“ (Sure 5,116)

In diese Vorstellungen mögen christlich-häretische Sekten-Anschauungen eingeflossen sein.

### **Ablehnung der Gottessohnschaft Jesu Christi**

Entscheidend ist, dass Mohammad das im 7. Jahrhundert in der Christenheit weitestgehend akzeptierte Dogma von der Göttlichkeit Christi ablehnte. Dem „gezeugten, nicht geschaffenen“ Gottmenschen Jesus Christus setzt der Koran antithetisch den ‚geschaffenen, nicht gezeugten‘ Jesus entgegen: „Vor Allah ist Jesus Adam gleich, den er aus Erde erschaffen hat; er sprach ‚Werde!‘ – und er wurde“ (Sure 3,60). Jesus sei unmittelbar vom allmächtigen Allah geschaffen worden wie Adam – beide also ohne irdischen Vater. Wenn der Koran die Jungfräulichkeit Marias verteidigt, dann soll damit die adamitische Geschöpflichkeit von Jesus herausgestellt werden. Im christlichen Dogma der Jungfräulichkeit Mariens ist dagegen die Göttlichkeit des Menschensohnes ausgesagt.

Das Konzil sieht darin eine Gemeinsamkeit, dass Muslime Jesu „jungfräuliche Mutter Maria ehren, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen“. Die Textanalyse hat aber gezeigt, dass der Koran die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu zu einem Instrument macht, durch das die Göttlichkeit Christi und damit die Dreieinigkeit Gottes widerlegt werden soll. Darüber hinaus ist die leichtfertige Konzilsbehauptung von der Verehrung oder gar Anrufung Mariens für den Islam kaum zu belegen. In Wirklichkeit darf im (sunnitischen) Islam neben Allah überhaupt keine Person verehrt werden – nicht einmal der Prophet Mohammed und seine Nachfolger.

Die Ablehnung der Göttlichkeit Jesu Christi hat für den Koran die Funktion, dass er nur als Prophet und Lehrer, nicht aber als Messias und Erlöser wirken kann. In der Folge ist es logisch, dass Mohammed Christi Erlösungstod am Kreuz ebenso leugnet wie seine Auferstehung und Verherrlichung an der Seite des Vaters.

### **Der auferstandene Jesus wird nicht als Dominus Christus anerkannt**

Laut Koran wurde Jesus zwar in den Himmel aufgenommen und sein Wiederkommen dient „als Zeichen der letzten Stunde“ des Gerichts. Aber der erhöhte Herr fungiert im Endgericht nicht als Richter, sondern tritt nach islamischer Überlieferung im Gegenteil als Zeuge wider die Christen auf: Er werde bei seiner Wiederkunft „alle Schweine töten und Kreuze zerbrechen, die Synagogen und Kirchen in Trümmern legen“. Er würde die Christen anklagen, weil sie ihn und seine Mutter Maria als gottgleich verehrt hätten – so die Version des Koranexegeten Al-Baydawi, gest. 1268.

Wenn im göttlichen Endgericht eine weitere vermeintliche Glaubensgemeinschaft mit dem Islam vorgestellt wird, so rückt das Konzil abermals von einem christologischen Glaubenssatz ab, dass Gott dem auferstandenen und erhöhten Herrn alle Macht und Gewalt überträgt einschließlich die des Richtens und Vergeltens.

### **Abraham als Stammvater der Muslime**

Die These von den drei abrahamitischen Religionen bzw. von Abraham als gemeinsamem Glaubensvater von Christen und Muslimen ist eine weitere Formel im interreligiösen Dialog. Auch diese Vorstellung entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine Fata Morgana des Konzils. Jedenfalls beansprucht der Koran Abraham als monotheistischer Vorfahre der Muslime, der mit der Erbauung der Kaaba den Grund für den Islam gelegt hätte. Dem Wort Christi: „Ehe Abraham wurde, bin ich.“ hält Mohammed entgegen: Thora und Evangelium wären erst nach dem (muslimischen) Abraham herabgesandt worden.

## **Gottes Himmel und Barmherzigkeit nur für Muslime**

Das Konzil findet weitere Worte der Hochachtung der islamischen Lehre vom „barmherzigen“ Gott. Damit wird den Christen vorgegaukelt, als wenn Allah allen Menschen Barmherzigkeit und Gnade zeigen würde. In Wirklichkeit verkündet der Koran an zahlreichen Stellen Allahs gnadenlosen Krieg und Fluch sowie unbarmherzige Gewalt und Höllenstrafen gegen Andersgläubige.

Ähnlich verhält es sich mit der „Auferweckung aller Menschen“: Ja, Muslime sollen auferweckt werden zum Eingehen ins Paradies, aber die Nicht-Muslime kommen ausnahmslos in den tiefsten Höllenpfehl, wo ihnen die Haut in Streifen abgezogen würde.

## **Auf dem Weg zu einem synkretistischen *Chrislam*?**

Papst Gregor VII. sah sich damals im 12. Jahrhundert gezwungen, einem muslimischen Fürsten mit Glaubensgemeinschaften zu schmeicheln, um Christen aus der Sklaverei der islamischen Seeräuber loskaufen zu können. Das Konzil verschleudert dagegen freiwillig für das Linsengericht des interreligiösen Dialogs zentrale christliche Glaubenssätze wie die Trinitätslehre, die Gottessohnschaft Christi auf Erden sowie die universale Herrschaft des erhöhten Christus. Schlimmer noch ist der Verdacht: Das Konzil gibt wesentliche Teile der katholischen Glaubensidentität auf, um sich dem Islam anzubiedern, anzupassen. Auffällig ist insbesondere die Herabstufung des ‚Dominus Christus‘ und damit tendenziell dessen Angleichung an den Prophetenstatus Mohammeds. Steht dahinter etwa der illusorische Glaube an eine Konvergenz der beiden Religionen – letztlich zu einem synkretistischen „Chrislam“, bei dem Mohammed und Christus als gleichwertige Propheten anzusehen wären?

## **Der Islam betont seinen Wahrheitsanspruch und den Irrtum anderer Religionen**

Seit 50 Jahren steht nun dieses großzügige Dialogangebot des Konzils mit der Tendenz zur Selbstverleugnung, um dem Islam eine „Brücke der Gemeinsamkeiten“ zu bauen. Wie haben bisher die islamischen Autoritäten darauf reagiert?

Bei den Gebetstreffen in Assisi wie auch bei dem letztjährigen „*Friedensgebet*“ in den vatikanischen Gärten wiederholten die eingeladenen Imame stets das grundlegende Glaubengebet des Islam, Sure 1, dass die eigene Wahrheit betont und den Irrtum aller anderen Religionen herausstellt:

- „Allah, dem Herrn aller Weltenbewohner. Führe uns den rechten Weg ... nicht den Pfad jener, über die du zürnst und die in die Irre gehen.“ Und dann aus der 2. Sure: „Sie sagen zu uns: ‚Seid Juden oder Christen, dann seid ihr auf dem rechten Weg.‘ Darauf erwidert: ‚Nein, wir befolgen die Lehren Abrahams und folgen seiner Religion. ... Wir glauben an das, was Allah Abraham, Ismael und Isaak, Moses, Jesus und anderen Propheten (an Weisungen) gegeben hat.‘“ Und: „Allah ist Herr über Ost und West“ (Sure 2, 136f). Die Islam-Vertreter geben im Dialog-Situationen nichts von ihrem koranischen Glaubensgut auf.

## **Päpstliche Ermutigung für (radikale) Moslems**

Papst Johannes Paul II. hat sicherlich mit seiner persönlichen Frömmigkeit, seinem Eintreten für Familie und Lebensschutz das Profil der Kirche in diesen Punkten geschärft. Aber in seiner Religions-Politik setzte er zahlreiche Gesten der Verwirrung – etwa wenn er öffentlich eine Prachtausgabe des Korans küsste. Er ließ weitere Befürchtungen von Relativismus aufkommen lassen, als er muslimische Jugendliche in ihrem Islam-Glauben bestärkte und ermunterte.

Man hatte den Eindruck, dass Johannes Paul II. noch über die Konzilserklärung hinausging – sowohl bei der Selbstverleugnung des Eigenen als auch in der Anbiederung an zweifelhafte Muslim-Führer. Erschreckend war es zu sehen, als der Papst bei seinem Sudan-Besuch 1993 den Radikalmuslim und bin Laden-Förderer Hassan Al-Turabi umarmte, der für die Ausrottung von etwa einer Millionen Christen im Südsudan verantwortlich gemacht wurde. Gleichwohl rief ihm der Papst in der Sprache Mohammeds zu: „Möge Allah den Sudan segnen!“.

## **Wahrheitsrelativismus führt zur Aufgabe der christlichen Mission**

Die Kehrseite dieser „Hochschätzung“ aller Religionen besteht in der diskreten oder auch ganz offenen Ablehnung des Missionsauftrags der Christen. Das Konzil hatte diese Tendenz vorbereitet mit der Erklärung, nach der alle Religionen an dem „Strahl der (göttlichen) Wahrheit“ teilhätten. Papst Johannes Paul II. verstärkte diesen Wahrheitsrelativismus mit dem Bild, dass das Licht Gottes wie in den Farben des Prismas in allen Religionen aufscheine. In dem Aufruf zum Missionssonntag 2003 etwa wurde die christliche Mission zu einem „Aufbrechen von Lebenskraft“ verwässert „die durch Gottes guten Geist bereits in jedem Menschen und in der Schöpfung offen oder verborgen grundgelegt“ sei. Im Stile der New-Age-Philosophie würden Christen zu „Missionarinnen und Missionaren einer neuen Zeit, die das Wirken des einen Geistes in vielen Kulturen, Sprachen und Religionen“ erkannt hätten und benennen würden.

## **Konversion, Bekehrung, Taufe? Eine Riesendummheit für Papst Franziskus**

Papst Franziskus scheint in die gleiche Richtung zu gehen. Er spricht zwar von dem „Missionarischen“ der Kirche und einzelnen Christen, meint damit aber nur ein „christliches Lebenszeugnis in Wort und Tat“. Die zentrale Aussage in Jesu Missionsbefehl lautet, die Heiden mit Lehre und Beispiel durch die Taufe zu Jüngern Christi zu machen. Dieses Herzstück der christlichen Mission taucht in Franziskus' Reden und Aufrufen nicht auf. Er will das Missionarische auf den Aspekt des „Gesandtseins“ und der ergebnisoffenen „Bewegung“ auf andere hin reduzieren. In seinem Interview mit dem italienischen Atheisten Scalfari sagte der Papst: „Proselytismus? Eine Riesendummheit!“. Ein missionarisches Zeugnis mit dem Ziel der Konversion, also Bekehrung und Taufe, lehnt Franziskus offensichtlich ab. Das besagte Interview mit dem Neu-Heiden/Atheisten Scalfari war insofern ein Exempel für ein nicht-missionarisches Dialog-Gespräch ausschließlich zur Klärung der Standpunkte.

## **Verwirrung und Widersprüche kirchlichen Verlautbarungen zum Islam**

Speziell zum Islam malt Papst Franziskus das geschönte Islambild des Konzils noch weiter aus. Der Papst dekretiert einen „wahren Islam“. Damit vergrößert er die Verwirrung, die die Konzilserklärung mit den Hinweisen auf Teilwahrheiten und ganze Wahrheiten angerichtet hat. Franziskus stellt einen harmlos-idyllischen Islam als „authentisch“ dar, der aber mit den tatsächlichen Glaubensgrundlagen in Koran und Scharia sowie dem politisch-religiösen System des Islam wenig zu tun hat.

Nachdem der Papst aus Koran, Islam und muslimischer Eroberungsgeschichte jegliche Gewalt wegetuschiert hat, können es sich die Vatikan-Vertreter leicht machen, wenn sie die gegenwärtigen Dschihad-Kriege arabischer und anderer Muslime weltweit als Missbrauch des „wahren“, also des lieben und geschönten Islams beklagen. Ganz allgemein fordern sie, dass Religion und Religionsvertreter „niemals Gewalt rechtfertigen“ dürften. Zugleich halten der Papst und hohe Kirchenleute es für „gerechtfertigt“, den Vormarsch der Islamischen Terrormilizen mit militärischer Gewalt zu stoppen. Die Verwirrung ist perfekt: Der Papst lehnt Gewalt im Namen der Religion ab, zugleich fordert er als Oberhaupt der Kirche Gewalt gegen eine andere Religionsgruppe.

## **Illusionen und Verdrehungen zum Islam in Schule und Hochschule**

Pater Tobias Specker, Stiftungsprofessor für Katholische Theologie im Angesicht des Islam geht im Sinne der Konzilserklärung auf die „Suche nach gemeinsamen Themen“. Damit glaubt er, „der Gewalt der fundamentalistischen Kurzschlüssigkeit“ entgegen wirken zu können (Der Sonntag 19. 10. 2014). Er denkt dabei an eine „interreligiös verantwortete Schöpfungstheologie, die dem Menschen als Abbild und Stellvertreter Gottes eine unverlierbare Würde zuspricht“. Welch eine Illusion bezüglich Thema und Wirkung: Allein schon für die Wortwahl „Abbild Gottes“ würde Prof. Specker in Saudi-Arabien, Pakistan und anderen islamischen Ländern vor den Kadi gezerrt und wegen Gotteslästerung zur Auspeitschung verurteilt werden.

Ein einseitig-geschönte Bild vom Islam wird auch den Kindern im katholischen Religionsunterricht vermittelt – vielfach zu Lasten des Christentums. Im ‚Religionsbuch für das 5./6. Schuljahr‘ von Hubertus Halfass wird der Religionsstifter Mohammed auf zehn Seiten überschwänglich gefeiert.

Von Jesus berichtet Halbfas in distanzierter Weise auf acht Seiten, dass er „der Jude“ gewesen sei. Jesus wird im gleichen Schulbuch ausschließlich als Prophet und Lehrer dargestellt, also wie der Islam ihn sieht.

In dem verbreiteten Religionsbuch „*Zeit der Freude*“ von Werner Trutwin wird die Gewalt-Geschichte des Islam mit drei dünnen Zeilen angedeutet, während die Christenheit auf einer ganzen Seite angeklagt wird für Kriege und Unterdrückung der Muslime. Bezeichnend ist die Behandlung von Al-Andalus: Von dem islamischen Eroberungskrieg gegen Spanien, Überfälle, Versklavung und Unterdrückung von Christen erfahren die deutschen Schüler nichts. Die spätere „reconquista“ Spaniens durch christliche Könige und Ritter wird ebenfalls nicht als ‚Rückeroberung‘ dargestellt, sondern als aggressiver Erstschatz der Christen: Christliche Heere hätten im Jahre 1492 unter Anrichtung von „Blutbädern“ die „Muslime aus Spanien vertrieben“.

### **Verdrängen und Beschweigen der Gewaltansätze des Islam**

Angeichts der aktuellen Gewaltstrategien des salafistischen Islam, die sich auf Mohammed, Koran und Hadith beruft, wäre gerade eine kritische Konfrontation der Muslim-Führer mit ihrer gewalthaltigen Schriften und Traditionen umso wichtiger. Denn wie soll sich ein moderater Islam in Europa etablieren können, wenn die Gewaltansätze in Urschrift und Geschichte des Islam nicht offengelegt und kritisiert werden?

Aiman Mazyek, Vorsitzender im Zentralrat der Muslime, konnte in einer aus Steuermitteln finanzierten „Aufklärungsschrift“ von 2011 unwidersprochen behaupten: „Der Islam mit seiner 1400jährigen Geschichte belegt ja nur allzu deutlich, dass er friedliche Absichten hat, niemand kann das leugnen.“ Solche Frechheiten an Geschichtsklitterung kann sich der Mann nur erlauben, weil u. a. Kirche und Katholiken durch das Konzil gehalten – sogar „verurteilt“ – sind, über die Kriege, Überfälle, Gewalttätigkeiten, Versklavungen und Unterdrückungen des Islam in der Vergangenheit den Mantel des Schweigens zu decken.

---

Text: Hubert Hecker - Bild: Holy Family Parish/AsiaNews

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## **Kritik am kirchlichen Islam-Dialog**

Quelle: [Katholisches.Info](#) vom 7. April 2015 14:49 Uhr



Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI.

Die Mängel der Konzilsklärung zu den nicht-christlichen Religionen sollten nüchtern analysiert und Alternative erarbeitet werden.

### **Islam und Gewalt (13) Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.**

I. Professor Joseph Ratzinger war seinerzeit Konzilsberater beim Kölner Kardinal Joseph Frings. Später als Kardinal, Glaubenspräfekt und Papst äußerte er sich mehrfach kritisch zu einzelnen Aspekten des Konzils.

Insbesondere kritisierte er den Fortschritts-optimismus in der Pastoralkonstitution „Die

Kirche in der Welt von heute“, nach dem sich die wahren und vernünftigen Ideen in „aufrichtigen und klugen Dialog“ mit allen Kräften dieser Welt durchsetzen würden. Ratzinger weist in einer kritischen Analyse zur „modernen Welt“ nach, dass sich neben den vernunftgesteuerten Entwicklungen auch „Pathologien der Vernunft“ gerade in der Neuzeit verbreiteten. Dazu zählt er die massenmörderischen Exzesse des Kommunismus im 20. Jahrhundert, die das Konzil ausblendet.

Nach dem Muster dieser Kritik zeigt Papst Benedikt XVI. auch Mängel in der „Erklärung über die nicht-christlichen Religionen“ auf. So schreibt er 2013 im Vorwort zum siebten Band seiner „Gesammelten Schriften“: Die Konzilserklärung „Nostra Aetate“ sei zwar ein „außerordentlich dichtes Dokument“. Als Schwäche habe sich aber erwiesen, dass es von den nicht-christlichen Religionen nur positiv spreche und die nicht unerheblichen „kranken und gestörten Formen von Religion“ beiseitelasse.

### **Pathologische Formen der Religion – auch im Islam**

Ratzinger plädiert für eine Unterscheidung der Geister der Religionen. Die einzelnen Religionen forderten nicht nur Unterschiedliches, sondern auch Gegensätzliches. Darüber hinaus würden die „degenerierten Religionsformen den Menschen nicht aufbauen, sondern entfremden.“ Er spricht an anderer Stelle von „Pathologien der Religion“. Ratzinger nennt als Beispiele die Massen-Menschenopfer der Azteken oder Tempelprostitution und Witwenverbrennung im Hinduismus. Aktuell erleben wir weltweit pathologische Wucherungen des Islam. Sind nicht auch die zahlreichen koranischen Aufforderungen Allahs zu Krieg, Gewalt und Tötungen Fehlformen religiöser Gotteszuschreibung?

II. Papst Benedikt XVI. hat in seiner Weihnachtsansprache an die Kurien-Kardinäle am 22. 12. 2005 einige grundlegende Klarstellungen zum II. Vatikanischen Konzil dargelegt. Diese Erwägungen sind für das vorliegende Thema erhellend. Der Papst erörterte zunächst den Streit um die Auslegung des Konzils. Dabei argumentierte er gegen die „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruchs“ bezüglich der Einordnung des Konzils in die kirchliche Lehrgeschichte. Dagegen plädierte Benedikt für eine „Hermeneutik der Reform“. Unter Verwendung von Weisungen Papst Johannes' XXIII. präziserte er sein Konzilsverständnis, nach dem die dogmatischen Kernwahrheiten der kirchlichen Lehre treu und vollständig zu vermitteln seien, aber im Kontext der gegenwärtigen Zeit und Umstände einige Aspekte der kirchlichen Lehre neu reflektiert und ausgesagt werden müssten.

### **Auseinanderhalten von Gott und Kaiser, Kirche und Staat**

Am Beispiel der Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Moderne erläuterte der Papst diesen methodischen Grundsatz genauerhin am „Verhältnis von Kirche und modernem Staat“. Das Konzil überwand den verhärteten Gegensatz des 19. Jahrhunderts von atheistischem Liberalismus einerseits und der strikten Ablehnung eines säkularen Staates mit den entsprechenden Grundfreiheiten durch Papst Pius IX. etwa. Bei der Neuformulierung stützte sich das Konzil – und auch der Papst in seiner Argumentation – auf biblische und frühkirchliche Lehre und Praxis, nach denen Religion und Politik, Kirche und Staat als grundsätzlich getrennte Gegebenheiten angesehen wurden.

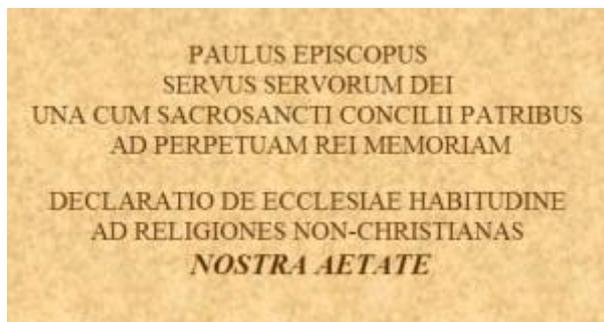
Benedikt zeichnet das Ergebnis der Konzilsüberlegungen nach: Der säkulare, religionsneutrale Staat in seiner Verantwortung für das tolerante Zusammenlegen seiner Bürger wird anerkannt. Damit einher geht die staatliche Pflicht zur Gewährleistung der Grundfreiheiten – also auch der Religionsfreiheit.

Als Resümee seiner Überlegungen fasst Papst Benedikt zusammen: So wie die frühe Kirche in lebendiger Auseinandersetzung mit der griechisch-römischen Kultur stand, wie Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert das Verhältnis von Glauben und vernunftmäßiger Argumentation neu befruchtete, so sollte die Kirche einen kritischen Dialog mit den Strömungen der Neuzeit führen. Das heutige Gespräch zwischen Glauben und Vernunft müsse in großer Offenheit, „aber auch mit der klaren Unterscheidung der Geister geführt“ werden.

## Themenrelevante Folgerungen aus den bisherigen Überlegungen:

- Die Kirche hat ihre in der Neuzeit entwickelte (politische) Lehre aufgegeben, wonach sie als Minderheit in einem Staat für sich Religionsfreiheit forderte, bei Katholiken-Mehrheit aber einen katholisch-konfessionellen Staat verlangte. Der sollte gegenüber anderen Religionen Toleranz zeigen. Diese alte Lehre wies gewisse Parallelen zum islamischen Staatsverständnis auf: Bei muslimisch-politischer Oberherrschaft sollte es keinen Rechtsanspruch auf Religionsfreiheit geben, sondern nur eine Duldung der „Schriftreligionen“ Judentum und Christentum. Mit der neuen Konzilslehre sind diese Gemeinsamkeiten weggefallen.
- Die Kirche plädiert für die grundsätzliche Trennung von Religion/Kirche und Politik/Staat. Damit lehnt sie einen Religions- oder Konfessionsstaat ab, erst recht einen Gottes- oder Scharia-Staat islamischer Prägung.
- Mit der Anerkennung des säkularen Staates und seiner bürgerlichen Grundfreiheiten durch die Kirche ist implizit auch die Akzeptanz der modernen staatlichen Gewaltenteilung gegeben – auch das im Widerspruch zur islamischen Praxis und Lehre von der staatlichen Gewalteneinheit seit Mohammeds Zeiten.
- Aus der Anerkennung der bürgerlichen Religionsfreiheit als ein Grund- und Menschenrecht ergibt sich das Recht und die Pflicht der Kirche, auch gegenüber den islamischen Staaten dieses menschliche Grundrecht einzufordern.
- Benedikt fordert eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit den Strömungen der modernen Zeit und Welt. Diese Art eines offenen Dialogs mit Unterscheidung der Geister sollte auch das Modell für das Gespräch mit dem Islam sein. Ein solcher Ansatz sollte den bisherigen reduktionistischen Verständigungsdialo mit den Muslimen, bei dem alle Streitfragen ausgeblendet werden, ersetzen.

## Frühere Kritik an der Konzilserklärung



Nostra Aetate

III. Schon in seiner Zeit als Glaubenspräfekt hatte Joseph Kardinal Ratzinger die Ansätze der Konzilserklärung zum Thema seiner Reflexionen über *Christentum und die Weltreligionen* gemacht. In seinem Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz* sind diese Aufsätze zusammengefasst. Ratzinger setzt sich darin leidenschaftlich dafür ein, dass die Wahrheitsfrage nicht zur Disposition gestellt wird. Seine Argumentation richtet sich sowohl gegen den Wahrheits-Relativismus im Agnostizismus der Moderne wie auch gegen die Relativierung der christlichen Wahrheit im Kontext der Weltreligionen.

vismus im Agnostizismus der Moderne wie auch gegen die Relativierung der christlichen Wahrheit im Kontext der Weltreligionen.

Die Konzilserklärung „Nostra aetate“, spricht von „wahren und heiligen“ Elementen der Völker- und Weltreligionen. Sie ließen einen „Strahl jener Wahrheit erkennen, die alle Menschen erleuchtet“ und die in Jesus Christus als *Weg, Wahrheit und Leben* in der ganzen „Fülle des religiösen Lebens“ zu uns gekommen sei. Diese Denkfigur von Teil-Wahrheiten außerhalb und der Fülle der Wahrheit innerhalb der Kirche findet sich analog in den Konzilsdokumenten zur Ökumene. Das entscheidende Argumentationsglied ist das Wort von dem Strahl der (göttlichen, ganzen) Wahrheit.

## Die frühen Christen kannten keine Teilwahrheiten der heidnischen Religionen

In dieser Wendung finden sich zwei Anspielungen auf frühchristliche Argumentationen: zum einen die Rede von den vorchristlichen ‚Samenkörnern der Wahrheit‘ in antiken Philosophien, zum andern ein Pauluswort im Römerbrief, nach dem den Heiden die Forderungen des Gesetzes ins Herz geschrieben und im Gewissen erfahrbar ist.

Ratzinger weist aber darauf hin, dass das frühe Christentum bei der Suche nach Anknüpfungspunkten gerade nicht bei den antiken Religionen fündig wurde. In den heidnischen Göttervorstellungen und Ritualpraktiken konnten die frühen Christen nichts *Heiliges und Wahres* ausmachen oder Berührungen durch den „Strahl der Wahrheit“ entdecken. Die „Samenkörner der Wahrheit“ – „*semina verbi*“ – fanden sie allein in Schriften der griechisch-römischen Philosophie, die in religionskritischer Weise nach Gott und Wahrheit gefragt hatte. Bei dem Studium der damaligen Philosophien ging es den Kirchenvätern nicht um Glaubensinhalte, sondern um Erkenntnisse der Vernunft im Lichte der Wahrheitssuche. Ähnlich verhielt sich Thomas von Aquin, als er die aristotelische Philosophie als Methode und Suchbewegung für die Theologie nutzbar machte.

Der Papst zieht aus diesen Erfahrungen der Kirchen- und Theologie-Geschichte die entsprechenden Folgerungen für die Auseinandersetzung mit anderen Religionen. In einem Vorwort zu einem Buch des italienischen Philosophen Marcello Pera stellt Benedikt fest, dass „ein interreligiöser Dialog im engeren Sinne unmöglich“ sei, also ein Dialog über die jeweiligen Glaubensinhalte. Sehr wohl aber sei eine Begegnung der Religionen auf der Basis von Vernunft und vernunftorientierter Wahrheitssuche möglich. Diese Perspektive war das wesentliche Anliegen der Regensburger Rede des Papstes. Ein weiteres Feld der Religionsbegegnung könne darin bestehen, dass die ethischen und kulturellen Folgen der jeweiligen Religionen erörtert werden. In diesem Sinne arbeiten Kirche und islamische Staaten schon länger zusammen, etwa wenn sie sich bei internationalen Konferenzen abstimmen und gemeinsam gegen Abtreibungsliberalisierung und Gender-Ideologie votieren.

### **Kritisch-missionarischer Dialog mit anderen Religionen**

Eine andere Lehre aus der frühchristlichen Auseinandersetzung mit heidnischen Religionen besteht in Folgendem: Die Kirchenlehrer traten den Vertretern der Heiden-Religionen kritisch, argumentativ und missionarisch gegenüber. Das dürfte auch für heute eine fruchtbare Alternative zum lauwarmen Interreligions-Dialog sein, wie ihn die Konzilserklärung nahe legt.

Diese frühchristlich-missionarische Überzeugungsarbeit mit den antiken Götterreligionen steht übrigens im krassen Gegensatz zu der islamischen Auseinandersetzung mit heidnischen Polytheisten. Nach koranischen Anweisungen von Mohammed, der früh-islamischen Praxis und dem heutigen Vorgehen des *Islamischen Staates* gibt es mit den Anhängern von Götter-Religionen keinen kritisch-missionarischen Dialog. Die Polytheisten wurden von Mohammed mit der Alternative: Konversion oder Tod erpresst. Auf diese Praxis des Propheten berufen sich heute die Islamisten bei ihrem mörderischen Vorgehen gegen die Jesiden z. B.

Schließlich ist noch auf das Paulus-Diktum einzugehen, nach dem den Heiden „von Natur aus“ das (moralisch-vernünftige) Gesetz ins Herz geschriebene ist, das sie in ihrem Gewissen erkennen. Dieses Paulus-Wort kann nicht als „Strahl der (christlichen) Wahrheit“ oder als christliche Teilwahrheit in den jeweiligen Heiden-Religion vereinnahmt werden. Denn es bezieht sich auf die vorreligiöse Basis des vernunfterkennenden Naturrechts.

### **Nicht die Religionen an sich haben Heilsbedeutung**

Den vorchristlichen und später den germanischen Religionen sprachen die Kirchenlehrer allenfalls einen *adventlichen* Charakter zu, also Vorbereitung, Warten und Sehnsucht nach der neuen *religio vera*. Denn die Heilsbedeutung der Religionen – so Ratzingers Folgerung – liege nicht in ihrem Lehrsystem oder Teilwahrheiten, sondern indem sie mit Haltungen der Ehrfurcht, Güte oder Hoffnung auf das ewige Leben die Suche nach Gott offen hielten.

In diesem Sinne ist der Respekt etwa vor frommen Muslimen angebracht, die sich in Gebet und sittlicher Lebensführung um Gottes Gebote bemühen. Dagegen sind die Konzilsaussagen zu den angeblich wahren oder teilwahren Lehraussagen des Islam irreführend bis falsch. Dafür ist eine Aussage von Papst Franziskus ein Beleg, wenn er in seiner Enzyklika *Evangelii gaudium* den Konzilstext folgendermaßen paraphrasiert: „Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre“ (Nr. 252). Franziskus oder seine Vorschreiber können die entsprechenden Stellen im Koran nicht gelesen haben, die sich auf neutestamentliche Geschichten beziehen. Denn diese sind

bestenfalls apokryphische Überlieferungen (wie die Verlebendigung von Tontauben durch das Jesuskind), meistens aber Häresien, mehrfach jedoch verzerrte Geschichten oder Neuerfindungen Mohammeds (wie das Nicht-Sterben Christi am Kreuz).

An anderer Stelle formuliert Kardinal Ratzinger: „Das Heil liegt nicht in den Religionen als solchen, sondern es hängt mit ihnen zusammen, sofern und soweit sie den Menschen auf das eine Gute, auf die Suche nach Gott, nach Wahrheit und Liebe bringen.“ In diesem Zusammenhang kritisiert Ratzinger die „Gleichheitsideologie der Religionen“, die man durchaus auch auf den Konzilstext beziehen kann.

### **Dialog als Inbegriff eines relativistischen Religionsverständnisses**



Papst Franziskus und die Umarmung der „abrahamitischen“ Religionen an der Klagemauer

Kardinal Ratzinger diagnostiziert in seinem oben erwähnten Buch, dass der Begriff ‚Dialog‘ heute geradezu zum Inbegriff eines relativistischen Religionsverständnisses geworden sei (S. 97ff). Nach diesem Ansatz wäre ein interreligiöser Dialog ein Austausch zwischen grundsätzlich gleichrangigen und gleichwahren Positionen, um zu einem Maximum an Kooperation und Gemeinsamkeiten zu kommen. Die Unterscheidung von wahr und unwahr im Bereich der Religion müsste dann aufgehoben werden – so fordern es Vertreter der pluralistischen Theologie wie auch Religionswissenschaftler wie Assmann.

Nach Ratzingers Einschätzung würde ein solches relativistisches Dialog-Verständnis zur Abschaffung von Konversion und Mission führen. Auch dazu lässt sich wieder ein Beispiel im Verhalten von Papst Franziskus anführen: Sein Interview mit dem Neu-Heiden/Atheisten Scalfari war ein Exempel für ein nicht-missionarisches Gespräch, das ausschließlich zur Klärung der Standpunkte diente.

### **Missionarischer statt relativistischer Dialog**

Kardinal Ratzinger hält dagegen, dass der Glaube in der Konstellation von Wahrheit und Vernunft, Verantwortung und Freiheit konstitutiv zu Menschsein und Menschheit gehöre. Uns Christen seien in und durch Christus die Gaben der Wahrheit und der Liebe geschenkt, die uns drängen, sie andern anzubieten – in Freiheit natürlich.

Die frühen Christen führten damals unzählige Streitgespräche mit heidnischen Philosophen und Religionsvertretern. Erfüllt von der Wahrheit der christlichen Lehre, suchten sie das argumentative Gespräch, gleichwohl mit dem Ziel, ihr Gegenüber zu überzeugen. Ein solcher missionarischer Dialog ist *die* christliche Alternative zu dem relativistischen Dialog, den die Kirchenleitung zurzeit propagiert.

IV. In seiner Regensburger Rede vom 12. September 2006 sprach Papst Benedikt XVI. zwei zentrale Punkte im Islam an: zum einen die offensichtlichen historischen Erfahrungen mit der gewalttätigen Ausbreitung des Islam durch Feuer und Schwert, zum andern das Gottesbild des Islam mit einer Tendenz zum Willkür-Gott.

### **Der Islam brachte Krieg und Leid über die Menschheit**



Islamische Kritik an Benedikt XVI.

▪ Benedikt zitierte den byzantinischen Kaiser Manuel II., der im Dialog mit einem persischen Islam-Gelehrten die These aufstellte, Mohammed habe Schlechtes und Inhumanes gebracht wie etwa dies, den Glauben mit dem Schwert zu verbreiten.

Der Kaiser konnte diese Aussage mit vielen historischen Erfahrungen belegen. Denn die Byzantiner mussten zum Ende des 14. Jahrhunderts mehr als vier Jahrhunderte muslimischer Gewalt beklagen.

In dieser Zeit hatten die osmanischen Türken sie in ihrem kleinasiatischen Kernland attackiert, drangsaliert, unterdrückt, vertrieben und gedemütigt.

Wie zur Bestätigung der zitierten Behauptung reagierten zahlreiche islamische Gruppen und Staaten mit Hass-Reden und Gewaltausbrüchen auf diese Passage der akademischen Rede des Papstes.

### **Religiös motivierte Gewalt bis heute vorwiegend im Islam**

Kein geringerer als Kardinal Karl Lehmann aus Mainz leistete damals dem Papst argumentative Schützenhilfe gegen die Angriffe von Seiten der Islamisten und teilweise der westlichen Medien. In einem längeren Beitrag für die Frankfurter Rundschau stellte er fest, dass bis heute „religiös motivierte und legitimierte Gewalt ... sich vorwiegend am Islam festmacht“. Mit diesem Phänomen müsse man „unsere muslimischen Gesprächspartner konfrontieren“. In diesem Kontext sollte mit den Muslimen auch die These erörtert werden, dass die islamische Gewaltproblematik in der „muslimischen Religion“ sowie der „theologischen Tradition des kämpfenden und herrschenden Islam“ verankert sei. Als weiteren zentralen Diskussionspunkt im christlich-muslimischen Dialog müsste der Komplex „Religionsfreiheit und die Verfasstheit des modernen Staates“ behandelt werden.

Diese kardinalen Forderungen stellen eine massive Kritik am Dialogprozess zwischen den Religionen dar, wie er vom Konzil beschrieben und seither von den Kirchenführern angestrebt beziehungsweise gefordert und gefördert wurde. Das Konzil hatte das interreligiöse Gespräch ausdrücklich auf das Gemeinsame reduzieren wollen – unter Ausblendung der strittigen Punkten und Problematiken.

### **Statt Wohlfühl-Dialog den Islam mit kritischen Fragen konfrontieren**



Papst Benedikt XVI. mit schiitischen Religionsgelehrten

▪ Der christlich-muslimische Verständigungsdialog läuft zum größten Teil einseitig ab, er ist weitgehend ein Monolog von Kirche und Christen in Richtung Islam. Diese Unwirksamkeit eines echten Dialogs resultiert auch aus der interreligiösen Gemeinsamkeits-Ideologie des Konzils. Denn erstens schrumpfen die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam bei tieferem Eindringen in die Materie auf wenig zusammen, wie an verschiedenen Stellen dieser Serie aufgezeigt.

Und zum zweiten erweisen sich die wenigen Schnittmengen der beiden Religionen als wenig relevant, da die brennenden Probleme bei den ausgeblendeten Streitfragen liegen.

Die hatte Papst Benedikt in seiner Regensburger Rede angesprochen. Das Gewalt-Zitat des byzantinischen Kaisers war für ihn Ausgangspunkt für weitere Erörterungen: Gewalttätiges, nicht vernunftmäßiges Handeln ist dem Wesen Gottes zuwider – so die Folgerung Kaiser Manuels, dem sich der Papst anschloss. Benedikt führte diesen Gedanken weiter. Ausgehend vom göttlichen Logos des Johannes-Evangeliums über die frühe Kirche zeigte Benedikt die fruchtbare und gewaltbeschränkende Symbiose von Glaube und Vernunft in der christlichen Theologie- und europäischen Geistesgeschichte auf. Dabei blieb der Vorwurf im Raum stehen, dass der auf Koran und Hadith gestützte Islam eben diese gewaltbeschränkende Vernunftorientierung nicht kennt beziehungsweise die entsprechenden Ansätze im Mittelalter abgewürgt hat.

Genau auf diesen herausfordernden Vorwurf reagierten 38 muslimische Gelehrte schon einen Monat später mit einem Brief, in dem sie darauf ernsthaft und argumentativ eingingen. Ein Jahr später folgten 138 islamische Theologen diesem Ansatz mit einem weiteren langen Schreiben. Inzwischen haben mehrere Forums-Seminare zwischen islamischen Gelehrten und katholischen Theologen stattgefunden.

Eine Folgerung aus diesen Überlegungen: Ein Impuls in Richtung Islam, der Muslime mit problematischen Seiten des Islam konfrontiert, bringt mehr Dialog-Prozesse in Gang als die Engführung der Konzilserklärung auf Gemeinsamkeiten. Allerdings bleibt leider festzustellen, dass sich auch in diesem Fall die Bereitschaft islamischer Theologen zu einem rückhaltlosen Dialog in Grenzen hält.

### **Hat Allah die Züge eines Willkür-Gottes?**

▪ Papst Benedikt hatte eine dritte Differenz zwischen Islam und Christentum angesprochen: Für die christliche Theologie gibt es eine Entsprechung zwischen dem Sein und Handeln Gottes als dem höchsten Logos (Wort, Vernunft), der vernünftigen Ordnung der Welt (analogia entis) sowie dem vernunftorientierten Menschen. „Für die muslimische Lehre hingegen“, so der Papst weiter, „ist Gott absolut transzendent. Sein Wille ist an keine unserer Kategorien gebunden und sei es die der Vernünftigkeit. (...) Ibn Hazn geht so weit zu erklären, dass Gott auch nicht durch sein eigenes Wort gehalten sei und dass nichts ihn dazu verpflichte, uns die Wahrheit zu offenbaren. Wenn er es wollte, müsse der Mensch auch Götzendienst treiben. Hier tut sich ein Scheideweg im Verständnis Gottes auf...“.

Diese aufgeworfene kontroverstheologische Frage wiegt umso schwerer, als sie das Zentrum des Allah-Glaubens berührt. Sie beinhaltet die These, dass Allah mehr oder weniger ein Willkürgott sei. Unter diesem Vorzeichen tun sich muslimische Theologen schwer damit, ihren Glauben in eine befruchtende Verbindung mit dem Vernunft-Denken einzubinden. Im transzendent-unberechenbaren Willen und Handeln Allahs könnte vielleicht auch der tiefste Grund für das immer wieder aufbrechende Gewaltpotential des Islam liegen bzw. die Gewaltbereitschaft von Muslimen.

Der erste Brief von 38 Islam-Gelehrten geht ansatzweise auf diese Frage ein, allerdings nur oberflächlich-apologetisch. Gleichwohl bedeutet der angesprochene Fragen-Komplex eine langfristige Herausforderung für die islamische Theologie. Kirche und Theologen haben die Pflicht, die muslimischen Gelehrten immer wieder mit diesen problematischen Aspekten des Islam zu konfrontieren.

### **V. Papst Benedikts Dialog-Perspektiven nach der Regensburger Rede**

Über die schroffen Reaktionen von Teilen der islamischen Welt auf seine Regensburger Rede war der Papst sehr bestürzt. Um „die Gemüter zu beruhigen“ distanzierte er sich förmlich von dem Gewaltzitat des Kaiser Manuel. Auch seine kritische Anfrage an den islamischen Vernunft- und Gottesbegriff stellte er bei weiteren Ansprachen zum Thema zurück.

In seiner Weihnachtsansprache vor der Römischen Kurie im Jahre 2006 ging der Papst erneut auf seine Regensburger Rede ein und skizzierte seine Perspektiven für einen Dialog mit dem Islam. Es ging Benedikt dabei um das Verhältnis von Vernunft und Glauben, insbesondere in Auseinandersetzung mit der Aufklärung. Einerseits gelte es, „einer Diktatur der positivistischen Vernunft zu widersprechen, die Gott aus dem Leben der Gemeinschaft und aus den öffentlichen Ordnungen ausschließt und dabei den Menschen seiner Maßstäbe beraubt.“ In der Kritik der säkularen Vernunft der Gottvergessenheit habe man einen Aspekt des Dialogs mit dem Islam und anderen Religionen.

„Andererseits müssen die wahren Errungenschaften der Aufklärung, die Menschenrechte und dabei besonders die Freiheit des Glaubens und seiner Ausübung als wesentliche Elemente gerade auch für die Authentizität der Religion aufgenommen werden.“ Papst Benedikt wirbt dafür, dass diese Themen im Zentrum des Dialogs mit dem Islam stehen sollten, also das Eintreten „gegen Gewalt und für das Miteinander von Glaube und Vernunft, von Religion und Freiheit“.

Um die Konzentration auf diese Themen hatte der Papst auch schon im Jahre 2005 bei einem Treffen mit Vertretern der muslimischen Gemeinden am Rande des Weltjugendtags bemüht. Benedikt benannte damals als gemeinsame Aktionsbasis für Christen und Muslime den „Dienst an den moralischen Grundwerten“. An erste Stelle trete „die Würde der Person und die Verteidigung der

Rechte, die sich aus dieser Würde ergeben“ – etwa, dass „das Leben eines jeden Menschen heilig ist“. Diese Botschaft werde auch aus der deutlichen und unverwechselbaren Stimme des Gewissens erkannt. Der Papst betonte, nur über die Anerkennung der „Zentralität der Person“ könne man eine „gemeinsame Verständigungs-Grundlage finden, eventuelle kulturelle Gegensätze überwinden und die explosive Kraft der Ideologien wie auch der neuen Barbarei neutralisieren“. Ähnliches sagte Benedikt Ende 2008 zu den Teilnehmern des neu eingerichteten „Muslimisch/Katholischen Forums“: „Meine Hoffnung ist, dass diese grundlegenden Menschenrechte für alle Menschen überall geschützt werden. Politische und religiöse Führer haben die Pflicht, die freie Ausübung dieser Rechte in voller Achtung für die Gewissens- und Religionsfreiheit jedes einzelnen Menschen zu gewährleisten.“ Darüber hinaus ermuntert der Papst die katholischen und muslimischen Jugendliche zu „praktischem Einsatz“, um sich für die „Opfer von Krankheit, Hunger, Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt“ einzusetzen.

### **Statt vermeintlicher Gemeinsamkeiten praktischer Einsatz für Personwürde und Menschenrechte**

Mit diesen Schwerpunkten in seinen Dialog-Reden vor Christen und Muslimen entfernte sich der Papst deutlich von „Nostrae aetate“: Er sprach eben nicht von den vermeintlich religiösen Gemeinsamkeiten wie dem *einen Gott*, dem *Propheten Jesus* oder dem *gemeinsamen Urvater Abraham*.

Als Basis der Verständigung mit den Muslimen postuliert Papst Benedikt nicht eine minimale Schnittmenge von Glaubensgemeinschaften, sondern die durch menschliche Vernunft und die Stimme des natürlichen Gewissens erkennbaren Prinzipien der Menschlichkeit wie die Menschenwürde, Menschenrechte, Recht auf Leben und Religionsfreiheit insbesondere. Dabei sieht er sich in Übereinstimmung mit den positiven Errungenschaften der Aufklärung wie auch mit der Konzilsargumentation in der Erklärung „*Dignitatis humanae*“, in der aus der Würde des Menschen die Menschenrechte auf Freiheit in Religion und anderen sozialen Feldern entwickelt wird. Damit knüpfte Benedikt an die Praxis der Kirchenväter an, die mit den Vertretern der heidnischen Religionen und Philosophien einen argumentativen, kritischen und missionarischen Dialog führten. Diese Art von Dialog kann als Vermächtnis des Theologen-Papstes gesehen werden.

Sicherlich war sich der Papst bewusst, dass seine Postulate an den gegenwärtigen, *voraufklärerischen* Islam auch als Veränderungsforderung verstanden werden. Doch diese Zumutung sollte man den Muslimen nicht ersparen. Angesichts der heute feststellbaren Rückwendung von Teilen der Muslime zu einer barbarischen, vorzivilisatorischen Praxis erscheint es umso notwendiger, dass sich die islamischen Theologen für Vernunft-Argumentation und Menschenrechte öffnen.

### **VI. Resümee der Überlegungen für Kirche und Theologie:**

- Das Konzilsdokument „*Nostra aetate*“, insbesondere das dritte Kapitel zum Dialog mit dem Islam, sollte vom Postament des alternativlosen Superdogmas zu einer einfachen Lehr-Erklärung herabgestuft werden, wie es die Konzilsväter gewollt hatten.
- Die Engführung der Konzilserklärung auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Gemeinsamkeiten mit dem Islam muss historisch-kritisch im Kontext des damaligen Konzilsoptimismus grundsätzlich infragegestellt werden.
- Statt Ausblendung aller Streitfragen sollten genau diese brennenden Religionsprobleme zum Thema gemacht werden für einen ernsthaften und argumentativen Dialog.
- Die islamische Theologie, seit Jahrhunderten mehr oder weniger in festen Bahnen erstarrt, hat ein Aufarbeitungs- und Entwicklungsproblem. Die kirchlichen Theologen sollten wie Katalysatoren den islamischen Gelehrten auf die Sprünge helfen.
- Insbesondere hat der Islam in den zentralen Komplexen religiös legitimierte Gewalt, Religionsfreiheit und Staatskonzept sowie Vernunft- und Willkür-Theologie erheblichen Reflexionsbedarf, um den Anschluss an die Moderne zu finden..

- Interreligiöse Gebetstreffen führen in den brennenden Fragen keinen Schritt weiter; im Gegenteil suggerieren sie religiöse Gemeinsamkeiten, die nicht da sind. Denn der gewaltfordernde Gott des Islam ist nicht der christliche Gott.
- Nach Papst Benedikt sollten die „Zentralität der Personwürde“ und den darauf folgenden Menschenrechte Grundlage für katholisch-muslimische Treffen sein.
- Sinnvoll sind auch Treffen und Koalitionen zu aktuellen ethisch-sozialen Themen wie etwa kürzlich das gemeinsame Manifest gegen Menschenhandel und moderne Sklaverei. Religiös motivierte Gewalt, Abtreibung, Suizid-Hilfe, Ehrenmorde, Genital-Verstümmelung etc. wären weitere Themen praktisch-gemeinsamer Agenden.

---

Literatur: Joseph Kardinal Ratzinger, *Glaube Wahrheit Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Herder-Verlag 2003; Armin Schwibach, *Benedikt XVI. und der Islam*, kath.net vom 28. 3. 2015

---

Text: Hubert Hecker  
 Bild: Palazzo Apostlico/Terra Sancta/Derecho

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---

## Totalitäre Tendenzen im Islam und ihre Gegenstrategien

Quelle: [Katholisches.Info](#) vom 27. Mai 2015 - 11:05 Uhr



Salafismus

*bundesweit dynamischste und am schnellsten wachsende Bewegung.*“ Wir nehmen „*die Gefährdung durch islamistischen Extremismus und Terrorismus ... sehr ernst*“.

Die hessischen Sicherheitsbehörden werden „rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zur Abwehr von Gefahren für die freiheitliche demokratische Grundordnung treffen. Z

ur Erfüllung dieser Aufgaben sammelt das Landesamt für Verfassungsschutz Informationen über verfassungsfeindliche Bestrebungen, die sich gegen diese Grundordnung richten.“

Mit Recht schätzt die hessische Regierung den salafistischen Islam als eine politisch-religiöse Kraft ein, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährdet, indem sie die Verfassung und Rechtsordnung durch ein koranbasiertes Scharia-System ablösen will.

Der Islam ist nach Mohammeds Beispiel und Weisungen ein religiös-politisches System, das verfassungsfeindliche und totalitäre Tendenzen enthält. Der freiheitlich-demokratische Staat hat die Pflicht, diese politischen Dimensionen von Koran und Islam zu bekämpfen.

### Islam und Gewalt (14) Ein Gastbeitrag von Hubert Hecker.

#### 1. Das Programm des salafistischen Islam ist verfassungsfeindlich

Als Antwort auf einen Leserbrief schrieb der hessische Ministerpräsident dem Autor unter anderem: „*Der Salafismus ist gegenwärtig die*

## **2. Totalitäre Tendenzen im politisch-religiösen System des Islam**

Der Salafismus ist eine radikal-islamische Sammlungsbewegung, zu der mit graduellen Unterschieden die Taliban/Al-Qaida, der Islamische Staat, Boko Haram, aber auch der saudi-arabische Wahabismus, die ägyptische Muslimbruderschaft und andere Islam-Gruppen gehören. Sie wollen die Lehren und Institutionen der Frühislam wiedereinführen – einschließlich einer strikten Anwendung der Scharia. Die Orientierung an den Weisungen und Taten Mohammeds impliziert einen politischen Islam als religiös orientiertes Herrschaftssystem: Der Prophet als Religionsstifter, Staatslenker und Oberrichter präfigurierte die islamische Einheit von Religion und Politik in einem ‚Gottesstaat‘. Die Nachfolger Mohammeds sahen sich als religiös-politische Machthaber, die Allahs Herrschaft über Muslime und Nichtmuslime durchzuführen hatten. Dazu erließen sie die koran-basierten Scharia-Gesetze, setzten Scharia-Richter ein und kontrollierten die Durchsetzung, also eine Staatsführung in Gewalteneinheit. Diesem System ist eine Mitbeteiligung der Bürger, politische Willensbildung auf Interessenbasis, Wahlen und parlamentarische Repräsentanz fremd, von dem Recht auf Opposition ganz zu schweigen. Denn die Scharia-Grundordnung legt einerseits die Formen staatlicher Institutionen und deren Handeln fest – etwa die Strafbestimmungen für die Untertanen, andererseits stellt sie die ‚Unterworfenen‘ (Islam heißt ‚Unterwerfung‘) in ein umfassendes System von privat- und zivilrechtlichen, sozialen, kulturellen und politischen Regelungen, die das Leben der Untertanen bis in letzte Verästelungen regulieren. Aus diesen beiden Ansätzen ergeben sich die totalitären Tendenzen, die bei radikal-islamischen Gottesstaaten festzustellen sind.

Die Scharia lässt weder eine Pluralität von Meinungen noch von Interessen oder Lebensformen. Aus dem theologischen Ansatz der allumfassenden Oberherrschaft Allahs ergibt sich, dass es Menschen- und Freiheitsrechte ‚von Natur aus‘ im Islam nicht geben kann. Mohammed bestimmte durch sein Vorbild und seine Weisungen, dass die Muslime für die Herrschaft des Islam bzw. Allahs Herrschaft als einzig wahre Religion auch mit Gewalt gegen die „Ungläubigen“ kämpfen sollten.

Es ist unübersehbar, dass eine programmatische Propagierung des klassischen Islam als ein politisch-religiöses System frontal gegen alle wesentlichen Elemente der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung unseres Gemeinwesens gerichtet ist.

## **3. Junge Muslime werden in deutschen Moscheegemeinden zu islamisch motivierter Gewaltbereitschaft – und damit auf den Dschihad vorbereitet**

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich, dass in Koran und Islam selbst eine religiös fundierte Gewaltbereitschaft ebenso wie Distanz und Ablehnung unserer Verfassungsordnung angelegt ist. Aus dem Ansatz des klassischen Islam zu Gottesstaat und Gewalt erwachsen immer wieder neu die gewaltbejahenden Bewegungen wie der Salafismus. Die verwunderte Frage von Politikern, warum derzeit so viele junge Moslems sich so leicht und so schnell zunächst den salafistischen Predigern und dann den IS-Dschihadisten zuwenden, ist leicht zu beantworten: Der Radikalisierungsprozess ist auf dem Boden des in Deutschland gelehrten Islam gut vorbereitet. Neuere Untersuchungen bestätigen die Ergebnisse der früheren Studie von Heitmeyer u. a. zur politisch-religiösen Disposition von muslimischen Jugendlichen: Zwischen 30 und 50 Prozent aller muslimischen Jugendlichen, die in der islamischen Kerngemeinde sozialisiert wurden, sind von einer verhängnisvollen Trias geprägt:

- Islamisch fundierter Überlegenheitsanspruch: „Der Islam ist die einzig rechtgläubige Religion. Alle andere Religion sind nichtig und falsch, deren Angehörige ‚Ungläubige‘.“ Zustimmung: 56 Prozent.
- Im Islam begründete Gewaltbereitschaft: Bis zu 40 Prozent der muslimischen Jugendlichen in Deutschland befürworten physische Gewalt, Erniedrigungen und auch Tötung feindlicher Ungläubigen, „wenn es der islamischen Gemeinschaft dient.“

- Distanz bis Ablehnung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, insbesondere des Gewaltmonopols des Staates, der säkularen Justiz- und Rechtsordnung, Ablehnung von Wahlen und Parlament, Befürwortung der Todesstrafe bei Konversion vom Islam u. a.



Salafismus in Deutschland, 2012, Fahnen des Islamischen Staates (IS)

Bundesinnenminister Thomas de Maizière meinte, dass die deutschen Dschihadisten von dem „seltsamen Reiz des Archaischen“ getrieben seien. Dieses Motiv mag hinzukommen, aber die hauptsächliche Triebkraft für die deutschen Muslime, die nach Syrien in den Dschihad ziehen, besteht – im Islam. „Ich bin wegen der Religion des Islam hier in Syrien“, hatte der kürzlich in Frankfurt verurteilte Syrien-Rückkehrer Kreshnik B. seiner Schwester gesagt.

Eine politisch-gesellschaftliche Strategie gegen salafistische Werbung zum Dschihadismus wäre demnach völlig unzureichend, wenn sich die Bekämpfung nur gegen die Prediger und Theorien des Salafismus' richten würden, ohne

die Politik- und Gewaltansätze des Islam in Koran und Scharia zu berücksichtigen. In den Moscheen der sogenannten gemäßigten Muslime wird der gleiche Islam gelehrt wie in denen der Salafisten. Das zeigen die oben angeführten Befragungsergebnisse bei muslimischen Jugendlichen. Es besteht nur eine Differenz in der Anwendungs-Interpretation: Die meisten Imame in Deutschland vertreten die Meinung, dass in einer Diaspora- und Minderheitensituation die Muslime die politischen und dschihadisten Elemente der Koran- und Scharia-Lehre (noch) nicht anwenden sollten. Die Salafisten dagegen wollen den ganzen (Früh-) Islam sofort und direkt auf unser Land übertragen. Ein Präventionsansatz gegen salafistischen Dschihadismus wird scheitern, wenn er diese Zusammenhänge nicht berücksichtigt. Das soll im Folgenden erörtert werden.

#### 4. Strategien gegen die politisch-verfassungsfeindlichen Tendenzen des Islam

Die hessische Landesregierung macht einige Anstrengungen, neben den polizeipräventiven Maßnahmen ein breites soziales Präventionsnetzwerk gegen Salafismus aufzubauen. Dazu gehören örtliche Beratungsstellen zur Gewaltprävention, Ausstiegs- und Deradikalisierungsprogramme sowie soziale Aktivitäten in Zusammenarbeit mit Jugendämtern und Berufsberatung.

In Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer soll „über die Gefahren des Salafismus informiert und für den Umgang mit diesem Phänomen sensibilisiert“ werden, so Ministerpräsident Volker Bouffier in einem Schreiben an den Autor.

Diese Anstrengungen zu vernetzten Aktivitäten gegen den Salafismus sind natürlich zu begrüßen, aber werden sie greifen? Die islamistische Gewalt ist eben nicht zu vergleichen mit den spontanen Gewaltausbrüchen von Rockerbanden oder Fußball-Hooligans. Denn sie wird nicht einfach vom „Reiz des Archaischen“ oder jugendlichen Gewaltphantasien hervorgerufen, sondern von einer Ideologie getragen und gelenkt. Deshalb werden die bisher erprobten Methoden der Gewaltprävention gegen salafistische Dschihadpropaganda ziemlich wirkungslos bleiben. Auch bei den Projekten der hessischen Landesregierung scheint der religions- und ideologiefundierte Charakter der salafistischen Gewaltpropaganda nicht ausreichend berücksichtigt zu werden. Dieser Verdacht regt sich bei betulichen Formulierungen, die Lehrer „für das Phänomen des Salafismus' zu sensibilisieren“.



*Salafist mitten in Deutschland,  
Bericht der Deutschen Welle, 2014*

Ein solches Studien- und Informationsprogramm würde einerseits als Unterbau den konkreten Präventionsmaßnahmen zum Nutzen sein, andererseits sollte es als breites Aufklärungsprogramm in die Schulen und Medien wirken. Insbesondere Politiklehrer wären dafür prädestiniert, die muslimischen und nicht-muslimischen Schüler über die totalitären Tendenzen und verfassungsfeindlichen Dimensionen des Islam aufzuklären. Dabei müsste auch klar werden, dass Islam und Islamismus nur zwei Seiten ein und derselben Medaille sind.

Das hat Konsequenzen für die Aufklärungsstrategie: Die sogenannten moderaten Moschee-Gemeinden werden vielfach als Bündnispartner gegen Salfismus und Dschihadismus benannt. In Wirklichkeit erzeugen die Moschee-Gemeinden schon bei Kindern und Jugendlichen eine muslimspezifische Gewaltbereitschaft, wie oben gezeigt. Die salafistischen Prediger brauchen dieses islamisch motivierte Gewaltpotential nur aktivieren und mobilisieren. Auf diesem Hintergrund müssen die staatlichen Instanzen ebenso wie die zivilgesellschaftlichen Kräfte auch an die Islam-Verbände und Moschee-Gemeinden den Anspruch stellen, ihre Lehr- und Publikationstätigkeit auf verfassungsfeindliche Tendenzen kritisch zu überprüfen.

Auch Bundesinnenminister de Maizière hat angekündigt, der islamistischen Propaganda mit einer Aufklärungsoffensive das Wasser abzugraben. Dabei soll mit einer Art Gegenerzählung das Narrativ der Dschihadisten entzaubert werden. Diese Gegenpropaganda über die Unmenschlichkeit der Islamisten soll die Bundeszentrale für politische Bildung übernehmen. Außerdem müssten „wir für die Rolle eines aufgeklärten, europäischen Islam kämpfen“, meinte der Minister laut FAZ vom 21. 11. 2024.

Nach den Formulierungen der Ankündigung ist zu befürchten, dass diese „Aufklärung“ nach dem Konzept der Isolierung des Salafismus vom „wahren Islam“ abläuft – und damit ziemlich wirkungslos bleibt.

Bisher hat die Bundesregierung durchweg Schriften und Schreiber gefördert, die Loblieder auf alle Schattierungen des Islam sangen und Kritik als Islamophobie diffamierten. Beispiel für die staatlich unterstützten und gewollten Tendenzschriften ist das Sammelwerk des Deutschen Kulturrates mit dem Titel: Islam-Kultur-Politik vom Januar 2011. Nachdrucke von diesen und anderen Islam-Schmeicheleien erschienen im September 2013. Einer der Desinformatoren zum Islam ist Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Er schreibt: „Der Islam mit seiner 1400-jährigen Geschichte belegt ja nur allzu deutlich, dass er friedliche Absichten hat, niemand kann das leugnen.“ Für Maizière gilt Mazyek als Vertreter eines „aufgeklärten Islam“, in Wirklichkeit zeigt dieser Mann, dass er und die deutsche Muslimschaft noch im islamischen Mittelalter stecken geblieben sind, als man die Leute mit Märchen und Legenden beeindrucken konnte. Mazyek lässt von

realistischer, gar selbstkritischer Sicht auf den Islam keine Spur erkennen. In der aktuellen Islam-Debatte vertritt er die Meinung, dass der Salafismus, also die strikte Anwendung von Koran und Scharia, nichts mit dem „wahren Islam“ des Koran gemein hätte.

In die falsche Richtung läuft eine Äußerung von de Maizière, dass „wir“, also die Bundesregierung, für einen „aufgeklärten Islam kämpfen“ sollten. Mit dieser Parteinahme würde der Staat die verfassungsmäßige Neutralitätspflicht gegenüber den Religionen verletzen. Er hat sich aus allem Richtungsstreit der Religionen herauszuhalten und erst recht nicht für bestimmte Religionen und Religionsrichtungen zu „kämpfen“.

Das ist politischer Konsens – seit der Aufklärung. Der demokratische Staat hat allein und erst dann einzuschreiten, wenn in programmatischen Schriften und Verhalten die Elemente der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung verneint und bekämpft werden. Auch im sogenannten ‚moderaten‘ deutschen Islam sind diese Tendenzen als Basis für den Salafismus festzustellen, wie oben gezeigt. Deshalb sollte de Maizière statt Schulterchluss zu seinem Lieblingsislam auf die politisch gebotene Distanz gehen. Sodann es ist seine Pflicht als Innenminister, von den deutschen Imamen und Moschee-Gemeinden einzufordern, dass sie aus ihren Lehren sowie den Lehr- und Schulbüchern alle Aussagen und Aufforderungen eines politischen Islam entfernen, die der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung widersprechen. Offensichtlich besteht in dieser Hinsicht Handlungsbedarf, wenn muslimische Jugendliche signifikant häufiger gewaltbereit gegen Andersgläubige sind und distanzierter gegenüber unserer Rechtsordnung. Das Einwirken und Einfordern auf der Ebene der muslimischen Moschee-Gemeinden dürfte dann auch eine wichtige und notwendige Basis-Prävention gegen Salafismus sein.

---

Text: Hubert Hecker

Bild: shariaunveiled/Gatestone Institute/DW (Screenshots)

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)

---